



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Wird das Erwachsenwerden in Abhängigkeit von der Ausbildung unterschiedlich erlebt?

Ein Vergleich zwischen Studierenden und Berufstätigen

Verfasserin

Sandra Gollubits

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Oktober 2010

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ass.- Prof. Dr. Ulrike Sirsch

Danksagung

Hiermit möchte ich mich bei meiner Familie, meinen Freunden sowie allen Untersuchungsteilnehmern bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Diplomarbeit unterstützt haben. Vor allem danke ich meiner Kollegin Bettina Sramek für die Zusammenarbeit im Rahmen des Projekts „Erleben des Erwachsenwerdens“ bei der Erstellung des Erhebungsinstruments sowie bei der Datenerhebung und meiner Betreuerin Fr. Ass.- Prof. Dr. Ulrike Sirsch für die Unterstützung.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	8
1. EMERGING ADULTHOOD	11
1.1. Definition	11
1.2. Wie kam Arnett auf sein Konzept Emerging Adulthood?	11
1.3. Theoretisches Grundgerüst	12
1.3.1. Erikson.....	12
1.3.2. Levinson	13
1.3.3. Keniston.....	15
1.4. Demographischer Wandel in den letzten Jahrzehnten	16
1.4.1. Wohnsituation.....	16
1.4.2. Aufschub der Heirat und Elternschaft	17
1.4.3. Verlängerte Ausbildung.....	17
1.5. Emerging Adulthood- ein Universalphänomen?	18
1.6. Charakteristika des Konzepts Emerging Adulthood.	21
1.6.1. The Age of Identity Exploration.....	21
1.6.2. The Age of Instability	24
1.6.3. The Age of Self-Focused	24
1.6.4. The Age of Feeling-In-Between	25
1.6.5. The Age of Possibilities/ Experimentations	26
1.7. Kriterien des Erwachsenenalters	27
1.8. Subjektiver Erwachsenenstatus (= Perceived Adult Status)	28
1.9. Kritik am Konzept Emerging Adulthood	29
1.10. Bildungsunterschiede und Emerging Adulthood	30
2. IDENTITÄT	32
2.1. Definition und allgemeines zum Thema	32

2.2. Eriksons Modell der Identitätsentwicklung	35
2.2.1. Modellbeschreibung	35
2.2.2. Identität vs. Rollendiffusion	36
2.3. Marcias Modell der Identitätsstatus	38
2.3.1. erarbeitete Identität.....	39
2.3.2. diffuse Identität.....	39
2.3.3. kritische Identität oder Moratorium.....	40
2.2.4. übernommene Identität.....	40
2.4. Kritik an James E. Marcias Modell der Identitätsstatus	41
2.5. Bildungsunterschiede und Identität	42
3. SOZIALE ÜBERGÄNGE AM BEGINN DES ERWACHSENENALTERS ..	44
3.1. Soziale Übergänge einst und heute	44
3.2. Zukunftspläne bzw. Lebensziele der jungen emerging adults	45
3.3. Welche sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters gibt es?	46
3.4. Regulation der Bewältigung der Übergänge	48
3.5. Prädiktoren für den Zeitpunkt des Übergangs	50
3.5.1. In der Person liegende Faktoren	51
3.5.2. Bedingungen der Herkunftsfamilie	51
3.5.3. Makrosozialer Kontext	51
3.6. Bildungsunterschiede und der Zeitpunkt der Übergänge	51
3.6.1. Abschluss der Schule.....	52
3.6.2. Finanzielle Unabhängigkeit.....	52
3.6.3. Auszug aus dem Elternhaus	54
3.6.4. Heirat	55
3.6.5. Geburt des ersten Kindes.....	56
4. ZIELSETZUNG & FRAGESTELLUNGEN	57
4.1. Zielsetzung	57
4.2. Fragestellungen	58

5. VERSUCHSPLAN	64
5.1. Durchführung	64
5.2. Beschreibung des Untersuchungsinstruments.....	65
5.2.1. Soziodemografischer Fragebogen	66
5.2.2. Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA).....	67
5.2.3. Das Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration in den Bereichen Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW).....	69
5.2.4. Der Ego Identity Process Questionnaire (EIPQ).....	70
5.2.5. Kriterien des Erwachsenwerdens	72
5.2.6. Perceived Adult Status	74
5.2.7. Soziale Übergänge.....	74
5.2.8. Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen.....	75
5.3. Stichprobenbeschreibung	75
5.3.1. Ausbildung	75
5.3.2. Geschlecht	76
5.3.3. Alter.....	76
5.3.4. Geburtsland	77
5.3.5. Muttersprache.....	78
5.3.6. Beziehungsstand.....	79
5.3.8. Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern.....	80
5.3.9. Wohnsituation	82
5.3.10. Berufstätigkeit	82
6. STATISTISCHE AUSWERTUNG UND ERGEBNISSE	84
6.1. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige im Erleben des Emerging Adulthood.....	84
6.2. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in Bezug auf Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen	86
6.3. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in Bezug auf	

den Identitätsstatus	87
6.4. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in den	
Kriterien des Erwachsenwerdens	89
6.5. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige im subjektiven	
Erwachsenenstatus.....	92
6.5.1. Globaler P.A.S.	92
6.5.2. Spezifischer P.A.S.....	94
6.5.2.1. Ausbildung/ Beruf (kategoriale Auswertung).....	94
6.5.2.2. Ausbildung/ Beruf (prozentuale Auswertung).....	95
6.5.2.3. Familie (kategoriale Auswertung).....	95
6.5.2.4. Familie (prozentuale Auswertung).....	96
6.5.2.5. Liebe und Partnerschaft (kategoriale Auswertung)	96
6.5.2.6. Liebe und Partnerschaft (prozentuale Auswertung)	97
6.5.2.7. Freundschaft (kategoriale Auswertung).....	97
6.5.2.8. Freundschaft (prozentuale Auswertung).....	98
6.6. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in Bezug auf die	
sozialen Übergänge	98
6.6.1. Abschluss der Ausbildung	99
6.6.2. Auszug aus dem Elternhaus	100
6.6.3. Beginn der Vollzeit-Berufstätigkeit	101
6.6.4. Beginn der finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern	102
6.6.5. Heirat.....	102
6.6.6. Geburt des ersten Kindes	103
6.7. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in Bezug auf die Einschätzung	
der soziodemografischen Unterschiede bei sozialen Übergängen des	
Erwachsenwerdens.....	104
6.7.1. Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und	
Frauen?.....	105
6.7.2. Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim	
Erwachsen werden?.....	107

6.7.3.	Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen?	108
6.7.4.	Hat die Art der Ausbildung einen Einfluss darauf, ob und wie viele Kinder man haben möchte?	109
7.	DISKUSSION	111
8.	ZUSAMMENFASSUNG.....	119
9.	LITERATURVERZEICHNIS	129
10.	INHALTSVERZEICHNIS ANHANG	139
10.1.	ANHANG A (TESTSTATISTISCHE KENNWERTE).....	139
10.1.1.	IDEA	139
10.1.2.	IEXPL-AWL	140
10.1.3.	EIPQ	142
10.1.4.	KRITERIEN	143
10.1.5.	Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen.....	145
10.2.	ANHANG B (TABELLENVERZEICHNIS)	147
10.3.	ANHANG C (FRAGEBOGEN)	150
10.4.	ABSTRACT	159
10.4.1.	Deutsch	159
10.4.2.	Englisch	161
11.	LEBENS LAUF DER AUTORIN	163

EINLEITUNG

Jeffrey J. Arnetts *Emerging Adulthood* ist eine relativ neue Entwicklungsphase zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter, die sich über die Zeit zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr erstreckt (Arnett, 2000b). Kein anderer Lebensabschnitt ist von so einer Vielfalt in allen Lebenslagen geprägt wie dieser. Da die gesellschaftlichen und sozialen Grenzen nicht so eng gesteckt sind, können sich die jungen Leute selbst kennenlernen und herausfinden, wer sie sind und was sie vom Leben erwarten. Diese Phase ist also von der Suche nach einer Identität geprägt und diese versuchen die jungen Leute zu finden, indem sie verschiedene Möglichkeiten in den Bereichen Liebe, Beruf und Werte ausprobieren und Erfahrungen sammeln (Arnett, 2000b). Da die *emerging adults* noch nicht ganz in der Erwachsenenwelt angekommen sind, sondern sich am Übergang dazu befinden, fühlen sie sich weder erwachsen noch jugendlich (Arnett, 2000b). Der Eintritt in das Erwachsenenalter wird durch das Beenden der Schule, dem Auszug aus dem Elternhaus, der finanziellen Unabhängigkeit, der Heirat sowie der Elternschaft gekennzeichnet (Neugarten, Moore & Lowe, 1965; Shanahan, Porfeli, Mortimer & Erickson, 2005) und somit auch mit der Übernahme von Verantwortung für sein Handeln, mit finanzieller Unabhängigkeit sowie dem Treffen von eigenen Entscheidungen unabhängig von anderen Personen (Arnett, 2001).

Um Erkenntnisse über die neue Entwicklungsphase Emerging Adulthood zu gewinnen wurden großteils Studenten als Untersuchungsteilnehmer herangezogen, weil diese leichter und schneller in den Institutionen zu erreichen sind (Arnett, 2000b). Da aber nicht alle *emerging adults* eine akademische Ausbildung anstreben, sondern auch lehrberufliche Laufbahnen einschlagen, sollten auch berufstätige junge Leute als Stichprobe herangezogen werden, um zu untersuchen, wie der Lebensabschnitt Emerging Adulthood und der Übergang in die Erwachsenenwelt von diesen erlebt wird. Aus diesem Grund wurde das Projekt „*Erleben des Erwachsenwerdens*“ ins Leben gerufen, welches mit meiner Kollegin Bettina Sramek (in Vorbereitung) unter der Leitung von Ass.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Sirsch geplant und durchgeführt wurde.

Fr. Bettina Sramek (in Vorb.) legt ihren Schwerpunkt auf Geschlechtsunterschiede und die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf den Vergleich zwischen studierenden und berufstätigen jungen Leuten, die eine Lehre nach der Pflichtschule absolviert haben. Ziel dieser Arbeit ist herauszufinden, ob die Berufstätigen die Emerging Adulthood- Phase anders erleben als Studenten, ob es Unterschiede in der Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen sowie im Identitätsstatus gibt, ob die beiden Gruppen darin differieren, dass sie andere Kriterien für das Erwachsensein angeben, ob sich Studenten und

Berufstätige allgemein und in bestimmten Bereichen in ihrer subjektiven Einschätzung des Erwachsenseins unterscheiden und ob es Differenzen im Bewältigungszeitpunkt der sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters gibt.

Diese Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil.

Die Theorie setzt sich aus drei großen Kapiteln zusammen, wobei sich der erste Teil mit der Phase Emerging Adulthood beschäftigt. Darin wird versucht darzustellen, wie Arnett (2004) überhaupt auf sein Konzept gekommen ist, welche Vorreiter (Erikson, 1973, 1988, 2003, 2005; Levinson et al., 1979; Keniston, 1971) es auf diesem Gebiet gab und durch was dieser Lebensabschnitt gekennzeichnet ist (Arnett, 2000b, 2004). Zusätzlich wird noch auf den demografischen Wandel in den letzten Jahrzehnten eingegangen (Arnett, 2000b, 2004; Buhl & Lanz, 2007; Chrisholm & Hurrelmann, 1995; Goldscheider & Goldscheider, 1994; Statistik Austria, 2010a, 2010b) sowie darauf, dass Emerging Adulthood ein kulturell- und nicht nur länderbedingtes Phänomen ist (Arnett, 2000b; Bynner, 2005). Zudem werden auch die Kriterien für das Erwachsenenalter inklusive des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein (Arnett, 2001) sowie Kritik am Konzept Emerging Adulthood (Arnett, 2006, Buhl & Lanz, 2007; Coté, 2006; Douglas, 2007) behandelt. Am Ende des Kapitels werden noch kurz Bildungsunterschiede im Erleben dieser Periode zusammengefasst (Arnett, 2000b, 2001, 2004; Bernfeld, 1935, zitiert nach Habermas, 2008, S. 364; Erikson, 2003; Reitzle, 2006).

Das zweite Kapitel legt seinen Fokus auf die Identität, wobei zwei Modelle der Identitätsentwicklung dargestellt werden. Zum einen ist das das Modell von Erikson (2003), der speziell die fünfte Phase und die dabei im Mittelpunkt stehende Krise Identität vs. Rollendiffusion beschreibt, und zum anderen wird Marcias Modell (1966) der vier Identitätsstatus beschrieben, welche erarbeitete, diffuse, übernommene Identität und das Moratorium sind. Am Ende dieses Abschnitts werden noch Bildungsunterschiede zu diesem Thema dargelegt (Danielson, Lorem & Kroger, 2000; Morasch, 1980, zitiert nach Danielson et al, 2000, S. 357; Munro & Adams, 1977).

Das dritte Kapitel handelt von den sozialen Übergängen am Beginn des Erwachsenenalters (Mouw, 2005; Neugarten et al., 1965; Nurmi, 2004; Shanahan et al., 2005). Dazu wird etwas über die Zukunftspläne der emerging adults berichtet (Malmberg & Norrgard, 1999; Nurmi, 1993; Nurmi, Liiceanu & Liberska, 1999; Pulkkinen, Nurmi & Kokko, 2002; Rollett & Werneck, 2008), sowie über die Regulation der Bewältigung der Übergänge (Nurmi, 2004; Pinquart & Grob, 2008). Der Hauptfokus hier liegt aber auf den Prädiktoren für den Zeitpunkt

der Übergänge, speziell auf den Einfluss der Bildungsunterschiede (Arnett, 2000b; Crockett & Bingham, 2000; Haller & Virkler, 1993; Hogan, 1985; Lauterbach & Lüscher, 1999; Mortimer et al., 2002; National Center for Education Statistics, 2008; Reitzle, 2006; Statistik Austria, 2005).

Der empirische Teil beinhaltet die Zielsetzung und Fragestellungen dieser Arbeit. Anschließend folgt der methodische Teil, welcher den Untersuchungsaufbau und -ablauf schildert, die Erhebungsinstrumente vorstellt sowie die Stichprobe beschreibt. Außerdem wird erläutert welche statistischen Verfahren zur Anwendung gekommen sind sowie die Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellungen, ob es Unterschiede zwischen Berufstätigen und Studenten im Erleben der Emerging Adulthood-Phase sowie des Erwachsenwerdens gibt, dargelegt.

Im letzten Kapitel der Diplomarbeit, der Diskussion, werden die Ergebnisse der Untersuchung diskutiert, mit der bereits bestehenden Literatur in Verbindung gesetzt und auf mögliche weitere zu untersuchende Aspekte eingegangen. Schließlich folgt am Ende noch eine kurze Zusammenfassung des Inhaltes dieser Arbeit.

Im Anschluss folgen ein Literatur- und Tabellenverzeichnis, ein Tabellenanhang, das verwendete Untersuchungsinstrument sowie ein deutsch- und englischsprachiges Abstrakt.

1. EMERGING ADULTHOOD

Hier wird die neue Entwicklungsphase von Arnett (2000b) von ihrer Entstehung bis hin zur Kritik daran beschrieben.

1.1. Definition

Emerging Adulthood oder zu Deutsch das voranschreitende Erwachsenenalter ist eine Entwicklungsphase, die sich zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr erstreckt und den Übergang zum Erwachsenenalter darstellt. Sie hat Anteile vom Jugendalter sowie dem frühen Erwachsenenalter, jedoch ist sie auch keine von beiden Phasen zuzuordnen (Arnett, 2000b).

Geprägt wurde diese Phase von Arnett (2000b), der ihr einen Namen gegeben und charakteristische Bestimmungsmerkmale dafür aufgestellt hat, welche *Identity exploration, Negativity/ Instability, Self-focused, Feeling- in- between und Experimentations/ Possibilities* sind (Arnett, 2000b). Vor Arnett (2000b) haben aber auch schon andere Autoren wie Erikson (2003), Kenisten (1971) oder D. Levinson, Darrow, Klein, M. Levinson und McKee (1979) über eine Zeit geschrieben, die geprägt von Freiheit und einer Fülle an Möglichkeiten ist.

Typisch für diese neue Lebensphase ist, dass die sogenannten *emerging adults* sich den sozialen Normen der Gesellschaft, den Pflichten sowie der Verantwortung des Erwachsenseins noch nicht beugen müssen und sie Vieles in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen ausprobieren können, um sich zu orientieren, was sie sich von einem Lebenspartner erwarten, welchen Beruf sie gerne ausüben und welche Werte sie sich bewahren möchten (Arnett, 2000b). Es ist eine Zeit, in der die jungen Leute frei sind von sozialen Normen und in der sie ihren eigenen Interessen nachgehen können, welche sie dann in verschiedene Richtungen des Lebens führen (Arnett, 2006).

1.2. Wie kam Arnett auf sein Konzept *Emerging Adulthood*?

Schon in seinen jungen Jahren begann sich Arnett zu fragen, was es bedeutet erwachsen zu werden. So galt sein Forschungsinteresse vor allem jungen Menschen und seine Aufmerksamkeit richtete sich auf die Frage, ab wann sich junge Leute erwachsen fühlen. Er wollte wissen, was das Leben der jungen Menschen kennzeichnet, die sich gerade am Übergang zum Erwachsenenalter befinden. Er bezog sowohl Studenten als auch Nicht-Studenten sowie junge Leute aus verschiedenen Kulturen, die sich in ihren Zwanzigern befanden, in seine Untersuchungen mit ein. Er stellte ihnen Fragen zu ihrem Familienleben,

über Liebe, Sex und Heirat sowie zu beruflichen bzw. studienbezogenen Erfahrungen. Auch Werte und Religiosität schloss er aus seinen Studien nicht aus (Arnett, 2004). Aber je mehr Nachforschungen er betrieb, desto unzufriedener wurde er mit den gefundenen Ergebnissen (Arnett, 2004). Arnett präsentierte sich eine Vielfalt an demografischen Verhältnissen der jungen Leute, denn einige der Heranwachsenden steckten noch in der Ausbildung und andere nicht; viele übten einen Beruf aus, während andere arbeitslos waren und wieder andere kombinierten Ausbildung und Arbeit; manche lebten mit ihren Lebensabschnittspartnern zusammen, ein Teil mit Freunden, während andere alleine oder im Elternhaus wohnten (Arnett, 2006). Aber typische Kennzeichen für diese Lebensphase wollten sich keine herauskristallisieren (Arnett, 2004). Da aber zwischen dem Schulabschluss und dem Eintritt ins Erwachsenenalter so viel im Leben eines jungen Menschen passiert und diese Phase länger dauert als jene der Kindheit oder die der Jugend, sollte sie einen eigenen Namen erhalten. Dazu beschäftigte er sich mit bereits bestehenden Theorien, die einen theoretischen Rahmen für diese neue Entwicklungsphase am Übergang zum Erwachsenenalter bilden sollten. Und so entstand Arnetts Konzept (Arnett, 2004), mit dem Hauptaugenmerk auf die Zeit zwischen 18 und 25 Jahren (Arnett, 2000b).

1.3. Theoretisches Grundgerüst

Das theoretische Grundgerüst für die Phase Emerging Adulthood haben unter anderem Erikson (1973, 1988, 2003, 2005), D. Levinson, Darrow, Klein, M. Levinson und McKee (1979) und Keniston (1971) gelegt. Sie alle erzählten von einem Hinauszögern der Verantwortung und Verpflichtung des Erwachsenseins sowie einer Zeit, in der sich viele Möglichkeiten bieten, um herauszufinden, welche Richtung man im Leben einschlagen will (Arnett, 2000b).

Und obwohl Arnett (2000b) mit den Beschreibungen und Benennungen der genannten Autoren für die neue Entwicklungsphase nicht zufrieden war, die Autoren aber den Grundstock für die Emerging Adulthood-Phase gelegt haben, sollen nachfolgend näher darauf eingegangen werden.

1.3.1. Erikson

Erikson (2003) schrieb über eine sich in die Länge ziehende Phase des Erwachsenwerdens zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, die durch den technischen Fortschritt immer deutlicher zu werden schien. Diese bezeichnete er als *psychosoziales Moratorium*, während dem die Heranwachsenden durch Ausprobieren von verschiedenen Möglichkeiten in den

verschiedenen Bereichen wie Liebe, Beruf, Ideologien und Politik nach einem Lebensweg suchen, der zu ihnen passt und auf dem sie sich wohl- und bestätigt fühlen. Diese Phase der Rollen-Experimente wird den jungen Leuten aber nicht von allen, sondern nur von einzelnen Kulturen gestattet (Erikson, 1973).

Ob so eine Zeit der Freiheit und des Ausprobierens möglich ist, hängt nicht nur von der Kultur einer Gesellschaft ab, sondern auch von bestimmten Umständen wie der Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse, denn durch die Zugehörigkeit zur Oberschicht kann eine Zeit des Experimentierens ermöglicht werden (Erikson, 2003). Dieses Konzept hat Erikson von Bernfeld (1935, zitiert nach Habermas, 2008, S. 364) übernommen, der zwei Verlaufsformen der Jugend postulierte, nämlich jene der verlängerten Adoleszenz der höheren sozialen Schicht und jene der verkürzten Jugend, die der Arbeiterklasse vorbehalten war.

Auch zwischen den Gesellschaften konnten große Unterschiede in Bezug auf die Dauer, Intensität und den Ablauf der Jugend beobachtet werden und nicht alle Kulturen, gewähren den jungen Leuten eine Zeit, in der sie sich der Suche nach ihrer Erwachsenenidentität widmen können (Erikson, 1973). Sie versuchen ihren Platz in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft zu finden, wie zum Beispiel im Berufsleben, und schieben dabei die markanten Kennzeichen des Erwachsenenalters auf, wie zum Beispiel die Elternschaft und somit auch die damit einhergehende Verantwortung sowie die Verpflichtung (Erikson, 1988). Durch das Suchen, Ausprobieren und Finden von passenden Lebenswegen entsteht eine Verbindung zwischen dem, was der Jugendliche als Kind war und dem, was er in Zukunft sein wird (Erikson, 1973).

Großteils sind die jungen Leute auch damit beschäftigt sich zu fragen, wie sie von der Gesellschaft gesehen werden und wie das mit ihren Idealbildern vereinbar ist oder mit dem, wie sie sich selbst sehen. Während dieses Moratoriums, auf der Suche nach einer endgültigen Identität mit all ihren Werten, müssen sich die jungen Leute noch einmal mit den vorangegangenen Entwicklungsstufen auseinandersetzen und erworbene Eigenschaften, wie Urvertrauen oder Autonomie, dann letztendlich in die Identität integrieren (Erikson, 2003).

1.3.2. Levinson

Weitere Autoren, die von so einer ähnlichen Phase wie Emerging Adulthood als Zeit des Experimentierens (Arnett, 2000b) erzählten, waren Levinson und Mitarbeiter (1979). Sie schilderten eine Phase, die von 17 bis 33 Jahren ging und bezeichneten sie als *novice phase* oder auch „*Lehrszeit*“ (S. 109) der Entwicklung. Diese Lebensphase ist auf keinen Fall eine verzögerte Jugendzeit, sondern etwas Eigenständiges und gliedert sich in drei Phasen: der Übergang ins frühe Erwachsenenalter, der Eintritt in die Erwachsenenwelt sowie der

Übergang in die Dreißigerjahre. Kennzeichnend für den gesamten Übergang in die Erwachsenenwelt ist, dass man aus dem Jugendalter auswächst, einen Platz in der Welt der Erwachsenen sucht und schlussendlich eine stabile Lebensstruktur aufbaut, indem man seine eigenen Interessen und Wertvorstellungen entwickelt, sich für einen Beruf entscheidet und diesen auch ausübt sowie Beziehungen gestaltet und eine Familie gründet (Levinson et al., 1979).

Der Übergang ins frühe Erwachsenenalter findet zwischen dem 17. und 22. Lebensjahr statt und stellt eine Verbindung zwischen Jugend und dem Erwachsenenalter dar. Diese Zeit hat Anteile von diesen beiden Phasen, denn „*der Heranwachsende ist sowohl Junge als auch Mann*“ (Levinson et al., 1979, S. 43). Aufgaben dieser Phase sind zum einen das Beenden der Adoleszenz sowie das Verlassen der Vor- Erwachsenenwelt und das Eintreten in die Welt der Erwachsenen. Es geht um die Entwicklung einer Identität und um das Treffen von Entscheidungen, um eine Basis für das Leben als Erwachsener zu schaffen. Diese Zeit ist dadurch geprägt, dass die eigenen Interessen und die Ansprüche der Eltern oder der Gesellschaft aufeinandertreffen und sich entweder ergänzen oder sich widersprechen. Es kommt auch häufig vor, dass sich die Lebensentwürfe der jungen Leute dann stark von jenen der Eltern unterscheiden. Mehr Entscheidungsfreiheit, das Eingehen von verschiedenen Beziehungen sowie das Lösen von den Eltern, wichtigen Personen und Institutionen, aber auch die Veränderung des Selbst, das Erreichen der finanziellen Unabhängigkeit, der Auszug aus dem Elternhaus sind wesentliche Merkmale für dieses Übergangsstadium, die mehr Autonomie und Verantwortung zur Folge haben. Am Ende dieser Übergangsphase haben sich dann bestimmte Werte, Wunschvorstellungen über die Erwachsenenzeit sowie Ziele für die Zukunft der jungen Leute herauskristallisiert und sind auch gefestigter als noch zu Beginn dieser Phase. Nun haben die Heranwachsenden eine bessere Vorstellung von sich selbst als Erwachsene (Levinson et al., 1979).

Die zweite Phase der Lehrzeit beginnt zirka um das 22. Lebensjahr und dauert bis zum 28. Lebensjahr. Es werden Möglichkeiten in Bezug auf Beruf, Ehe und Familie, Wohnsitz und Lebensstil sowie Religion und Politik ausprobiert und erste Entscheidungen, die im Übergang zum frühen Erwachsenenalter getroffen wurden, überprüft und entweder beibehalten oder revidiert. So formt sich der erste Entwurf einer Lebensstruktur mit mehr Verantwortung als in den vorangehenden Phasen (Levinson et al., 1979).

Der Übergang in die Dreißigerjahre stellt das Schlusslicht zum Übertritt ins Erwachsenenalter dar. Entscheidungen bezüglich des eigenen Lebens werden nochmal überdacht, vertieft oder

verändert und mit Ende dieser Phase ist man ein vollständiges Mitglied der Erwachsenenwelt (Levinson et al., 1979).

1.3.3. Keniston

Die bekannteste Entwicklungstheorie, an die Arnett (2000b) sein Konzept Emerging Adulthood anlehnte, ist jene von Keniston (1971), welche er *Youth* nannte. Er beschäftigte sich viel mit Studenten und erkannte, dass sich diese jungen Leute weder in der Adoleszenz befinden, weil sie in ihrer psychologischen Entwicklung schon weiter fortgeschritten sind als jene in der Pubertät, noch im Erwachsenenalter angekommen sind, weil sie sich noch nicht über ihre berufliche oder private Zukunft bzw. ihre sozialen Rollen Gedanken machen. Sie „irren“ sozusagen in einem „Niemandland“ (S.3) umher (Keniston, 1971).

Diese neue längerdauernde Ausbildungszeit bietet neue Entwicklungsmöglichkeiten im psychologischen Sinne für die Heranwachsenden in industrialisierten Ländern rund um den Globus (Keniston, 1971). Aber nicht nur die verlängerte Ausbildung, sondern auch der wachsende Erfolg der Menschen im Beruf, aufgrund der Industrialisierung, und die hohen Anforderungen an die Ausbildung sind Faktoren, die diese neue Jugend erschaffen, die in einem alles verändernden sozialen Wandel aufwächst. Diese neue Generation spiegelt den sich vollziehende Wandel und damit einhergehende neue Entwicklungen wider und reagiert auch darauf (Keniston, 1971).

In der Phase *Youth* war das zentralste Thema, dass dieser Lebensabschnitt als eine Zeit der Spannungen zwischen dem Selbst und der Gesellschaft sowie als eine Zeit der Ablehnung der Sozialisation und der kulturellen Anpassung zu sehen war. Die Gesellschaft will den heranwachsenden jungen Leuten quasi einen Stempel aufdrücken, der aber nicht mit dem Selbst, der Identität sowie den Werten der Jugendlichen vereinbar ist. In dieser beschriebenen Phase versuchen sie nämlich erst durch Ausprobieren von Möglichkeiten herauszufinden, wer sie sind und welche Werte es in ihren Augen wert sind bewahrt zu werden. Außerdem wollen sie aus ihrer vorherbestimmten Rolle, ihrer Kultur und ihrer Geschichte versuchen auszubrechen. Dazu schließen sich die jungen Leute zu kleineren oder größeren Gruppen zusammen, so dass eine Gegenbewegung zu der herrschenden sozialen Ordnung entsteht. Hier geht es um das Teilen der neuen Lebensphase und den Austausch der damit verbundenen Probleme (Keniston, 1971).

Ein weiteres Thema in diesem Lebensabschnitt auch um die Bildung einer Identität. Dazu werden verschiedene soziale Rollen ausprobiert, die sich zu einer Erwachsenenidentität verfestigen oder aber auch verworfen werden können, weil sie nicht zu einem passen. In

dieser Zeit haben die jungen Leute Angst sich nicht weiterzuentwickeln und irgendwo am Weg ihrer Entwicklung stecken zu bleiben. Wie intensiv diese Phase *Youth* erlebt wird ist von Individuum zu Individuum verschieden (Keniston, 1971).

Arnett (2000b, S.470) kritisiert an Keniston, dass, gerade weil er zu einer Zeit der Beteiligung Amerikas am Vietnam-Krieg diese Lebensphase beschrieb, diese Darstellung eher die geschichtliche Bewegung als die charakteristischen Merkmale dieser Lebensphase beschreibt.

1.4. Demographischer Wandel in den letzten Jahrzehnten

Seit den Veröffentlichungen der Arbeiten der drei oben genannten Autoren hat sich ein demographischer Wandel in den Bereichen Wohnsituation, Ausbildung sowie Elternschaft und Heirat ergeben (Arnett, 2000b). Dieser führte in industrialisierten Ländern während des letzten halben Jahrhunderts zwischen dem späten Jugendalter und den Zwanzigern zu einer verlängerten Entwicklungsperiode, in der verschiedene soziale Rollen und Möglichkeiten ausprobiert werden können (Arnett, 2000b).

Nachfolgend soll genauer auf den vollzogenen demographischen Wandel eingegangen werden.

1.4.1. Wohnsituation

Der erste Punkt dieser Veränderungen betrifft die Wohnverhältnisse der jungen Leute. Wenn man das Jugendalter betrachtet, dann sind klare Strukturen zu erkennen: der Großteil der 12-17-jährigen Amerikaner lebt zuhause bei den Eltern, geht noch zur Schule bzw. steckt noch in der Ausbildung, ist unverheiratet und hat keine Kinder (Arnett, 2000b, 2004).

Aber mit dem Erreichen des 18. oder 19. Lebensjahres verändert sich diese Homogenität in eine Heterogenität, denn die Zeit zwischen dem 18 und 25 verläuft in den folgenden Jahren sehr unterschiedlich. Viele verlassen ihr Elternhaus, um eine weiterführende Ausbildung (Universität, Fachhochschule) zu machen und verbringen einige Jahre in einer Kombination aus unabhängigem Leben und einer Abhängigkeit von den Eltern. Auf der einen Seite haben die jungen Leute eigene Wohnungen oder leben in Studentenwohnheimen und übernehmen Verantwortung für ihr unabhängiges Leben, aber auf der anderen Seite überlassen sie auch so manche Verantwortung, zum Beispiel für finanzielle Angelegenheiten, ihren Eltern (Goldscheider & Goldscheider, 1994). Es ist also eine Zeit der Semiautonomie (Arnett, 2000b).

Aber nicht nur die Ausbildung, sondern ein anderer Grund für den Auszug aus dem Elternhaus ist der, um ein eigenes Leben (mit oder ohne einen Lebenspartner, mit Freunden) und einen eigenen Haushalt zu führen. Da einige der emerging adults auch arbeiten gehen ist dies finanziell nun möglich (Goldscheider & Goldscheider, 1994). Aber es gibt auch einige junge Leute, die weiterhin bei ihren Eltern leben während sie eine Universität, Fachhochschule, usw. besuchen bzw. arbeiten gehen. Manchmal ist es auch eine Kombination aus beidem (Goldscheider & Goldscheider, 1994).

Junge Leute zwischen 18 und 25 haben die höchste Rate von Wohnsitzwechsel im Vergleich zu allen anderen Altersgruppen. Es sollte aber dabei erwähnt werden, dass der häufige Wohnsitzwechsel auch beinhaltet, dass die jungen Leute wieder in das Elternhaus zurückziehen und im Laufe ihrer späten Jugend und den mittleren Zwanzigern dann zumindest einmal wieder ausziehen (Goldscheider & Goldscheider, 1994). Diese erwähnten Wohnsitzwechsel finden häufig am Anfang bzw. am Ende einer explorativen Phase statt, wie zum Beispiel das Ende des Zusammenwohnens mit Freunden oder Partnern, dem Eintritt in oder das Beenden einer akademische Ausbildung, ein neuer Job, u.s.w. (Arnett, 2000b).

1.4.2. Aufschub der Heirat und Elternschaft

Weitere Wandlungen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten diese Entwicklungsphase betreffend vollzogen haben, sind das Heiratsalter und das Alter, in dem das erste Kind geboren wird. Seit 1947 hat sich das Heiratsalter in Österreich von 24.1 Jahren bei Frauen und 27.1 Jahren bei Männern auf 29.1 bzw. 31.8 Jahren verschoben (Statistik Austria, 2010a, S. 1). In Amerika ging eine ähnliche Verschiebung des Heiratsalters einher (Arnett, 2000a, 2000b). Ebenso ereigneten sich auch Veränderungen in Bezug auf das Alter für die Elternschaft. Es stieg seit 1991 von 27.2 auf 30 Jahren in Österreich (Statistik Austria, 2010b, S. 1). Aber auch Arnett (2000b, S. 478) berichtet über solche Altersverschiebungen in Amerika.

1.4.3. Verlängerte Ausbildung

Ein weiterer Punkt der Veränderung in diesem Alter ist, dass viel mehr junge Leute einen längeren Bildungsweg einschlagen und nicht nur die Pflichtschule absolvieren (Chisholm & Hurrelmann, 1995). Auch das Alter in dem das Studium abgeschlossen wird, erhöht sich. In Deutschland zum Beispiel studieren die jungen Leute bis ins Alter von 29 Jahren (Buhl & Lanz, 2007, S. 442).

Außerdem zeigen Untersuchungsergebnisse, dass sich Eltern für ihre Kinder das höchst mögliche Level an Ausbildung erhoffen, damit sie einen guten Einstieg in das Berufsleben haben (Chisholm & Hurrelmann, 1995).

Wenn sich junge Leute für eine akademische Ausbildung entscheiden, dann verläuft der Weg durch das Studium meist nicht linear, weil ein Teil der Studierenden nebenher auch arbeiten geht (Arnett, 2004).

1.5. Emerging Adulthood- ein Universalphänomen?

Dieser eben aufgezeigte Wandel hat die Entwicklung der jungen Leute in industrialisierten Gesellschaften verändert. Emerging Adulthood ist kein universelles Phänomen, das in allen Ländern und Kulturen auftritt (Arnett, 2000b), sondern diese Entwicklungsphase bleibt den Industriestaaten vorbehalten und auf bestimmte Kulturen begrenzt, denen das Hinauszögern des Erwachsenseins in Bezug auf Ausbildung und berufliche Karrieren sinnvoll erscheint und in denen der soziale Druck nicht in die entgegengesetzte Richtung drängt (Bynner, 2005).

Emerging Adulthood ist typisch für stark industrialisierte Länder, die ein hohes Niveau an Ausbildung für gut bezahlte, angesehene Berufe fordern. Und weil eine gute Ausbildung für solche Berufe von Nöten ist, verbleiben die jungen Leute länger in der Schule. Damit ergibt sich eine Zeit, in der Vieles in den Bereichen Liebe und Beruf ausprobiert wird sowie die Verantwortung und Verpflichtung des Erwachsenseins aufgeschoben werden kann (Arnett, 2000b).

Ein Beispiel für Unterschiede zwischen den Ländern im Erleben des Emerging Adulthood ist ein Vergleich von Großbritannien und Deutschland oder den Niederlanden. Erstgenanntes hat im Vergleich zu anderen europäischen Ländern die höchste Arbeitsrate zwischen 14- und 24-jährigen jungen Menschen und den niedrigsten Prozentanteil an der Teilnahme an weiterführender Bildung im Alter von 18 Jahren, wohingegen in den Niederlanden der Anteil der jungen Leute, die mit 18 studieren oder eine andere Ausbildung absolvieren, doppelt so hoch ist wie in Großbritannien. Außerdem heiraten die jungen Briten durchschnittlich früher als emerging adults in anderen europäischen Ländern, wie beispielsweise in Deutschland. Diese Befunde unterstreichen einen beschleunigten Übergang ins Erwachsenenalter in Großbritannien bei einer berufsbezogenen Ausbildung (Bynner, 2005, S. 370).

Der Übergang in die Erwachsenenwelt ist in allen Ländern von institutionellen Faktoren, also wie der Übergang von der Schule ins Berufsleben bewältigt wird, und von strukturellen

Faktoren wie der sozialen Schicht, dem Geschlecht, der ethnischen Zugehörigkeit und der Umwelt abhängig (Bynner, 2005).

Die Phase Emerging Adulthood sollte außerdem eher als ein Charakteristikum für Kulturen als für Industriestaaten verstanden werden, weil zum Beispiel Minderheiten innerhalb eines Landes eine andere Kultur haben als der Rest und daher eine verkürzte Emerging Adulthood-Phase oder gar kein Erleben dieser Entwicklungsphase aufweisen (Arnett, 2000b). Daraus folgt also, dass es nicht nur zwischen den Ländern, sondern auch innerhalb eines Landes Differenzen gibt (Arnett, 2000b, 2004). Ein Beispiel dafür sind die jungen Mormonen in den USA (Arnett, 2000b, S. 478), die aufgrund ihres Glaubens schon früh Erwachsenenrollen übernehmen sollen. Frühe Heirat und Großfamilien werden angestrebt (Heaton, 1990). Daraus folgt, dass das Heiratsalter und das Alter, mit dem das erste Kind geboren wird, bei den Mormonen viel niedriger sind als bei dem Rest der amerikanischen Population (Heaton, 1990) und dadurch ergibt sich eine stark verkürzte und strukturierte Explorationsphase (Arnett, 2000b).

Aber nicht nur die Volkszugehörigkeit spielt eine Rolle dafür, ob Möglichkeiten für Explorationen in den verschiedenen Lebensbereichen zur Verfügung stehen, sondern auch Einschränkungen in der Ausbildung und den beruflichen Möglichkeiten aufgrund einer frühen Schwangerschaft oder eines Schulabbruchs (Arnett, 2000b) oder aber auch die Herkunft aus einer benachteiligten Schicht (Bynner, 2005) führen dazu, dass kein Emerging Adulthood und damit kein Ausprobieren verschiedener Lebenswege stattfindet (Arnett, 2000b), denn die sozial Benachteiligten heiraten früher, lassen sich auch wieder scheiden und eine alleinerziehende Elternschaft ist die Folge (Bynner, 2005). Wohingegen emerging adults aus der Ober- und Mittelschicht mehr Möglichkeiten der Exploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen haben als junge Leute, die der Arbeiterklasse angehören (Arnett, 2000b; Bernfeld, 1935, zitiert nach Habermas, 2008, S. 364).

Weiters macht es auch einen Unterschied, ob junge Leute eher am Land oder in der Stadt in wirtschaftlich sich entwickelnden Ländern aufgewachsen sind, denn es scheint auch hier eine kulturelle Aufteilung zu geben. Denn in den städtischen Gebieten ist es typischer für junge Leute, dass sie eine höhere Ausbildung absolvieren, später heiraten und Kinder kriegen und sich ihnen viel mehr berufliche Möglichkeiten bieten als jungen Leuten auf dem Land. Diese haben nur eine minimale Schulbildung und nicht so viele Möglichkeiten der Exploration. Während Stadtkinder mehr berufliche Freiheit genießen, bleibt den Landkindern meist keine

große berufliche Auswahl. Abgesehen davon heiraten die jungen Leute aus den ländlichen Gebieten früher als jene aus der Stadt (Arnett, 2000b).

Bis jetzt wurden Argumente geliefert, dass die Phase Emerging Adulthood kein universelles Phänomen in allen Ländern und Kulturen ist. In diesem Zusammenhang und der Vollständigkeit halber, sollte aber auch erwähnt werden, dass das Auftreten eines neuen Entwicklungsstadiums zwischen Jugend und Erwachsenenalter immer öfter weltweit auftritt. Der Grund dafür ist die Globalisierung der Weltwirtschaft. Diese ermöglicht eine Zeit der Exploration von verschiedenen Lebensbereichen, denn als Entwicklungsländer in die globale Wirtschaft integriert wurden, stieg die Anzahl von gut bezahlten Jobs in diesen Ländern und ein höheres Einkommen ermöglicht es eine bessere Bildung zu erhalten. Weiters wurden durch neue verfügbare Technologien, vor allem in der Landwirtschaft, die jungen Leute als Arbeitskräfte weniger gebraucht und so wurde es möglich, dass sie anstatt zu arbeiten Schulen besuchten und eine bessere Ausbildung erhielten (Arnett, 2000b, 2004; Larson & Wilson, 2004).

Diese wirtschaftlichen Veränderungen ermöglichen also eine Phase von unabhängigen Rollenexplorationen und einen Aufschub der Rollen und Pflichten von Erwachsenen (Arnett, 2000b).

Zusammenfassend beschränkt sich die Phase Emerging Adulthood noch auf postindustrielle Länder und ist eher ein Kennzeichen für bestimmte Kulturen, die die Erwachsenenrollen, wie Hochzeit oder Elternschaft und Verantwortung, auf einen späteren Zeitpunkt verschieben lassen, so dass eine Phase der Exploration in den Bereichen Liebe und Beruf stattfinden kann. Weiters bestimmen die schulischen und beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten sowie die Herkunft aus städtischen oder ländlichen Gebieten in Entwicklungsländern in welchem Ausmaß bzw. ob überhaupt eine Emerging Adulthood- Phase stattfindet. Aber durch die weltweite Globalisierung wird diese Entwicklungsphase nicht mehr nur als westliches Phänomen gesehen (Larson & Wilson, 2004) werden, sondern sie ermöglicht immer mehr jungen Leuten eine Zeit der persönlichen Freiheit und des Ausprobierens von verschiedenen Lebenswegen in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen zu erleben. Emerging Adulthood wird aufgrund der Globalisierung bald zu einem weltweiten Phänomen und zu einer Standardphase im Verlauf des Lebens eines jungen Menschen werden (Arnett, 2000b), obwohl es Unterschiede in der Länge sowie der Art und Weise des Erlebens dieser Zeit nicht nur innerhalb sondern auch zwischen Ländern geben wird (Arnett, 2004).

1.6. Charakteristika des Konzepts Emerging Adulthood

Emerging Adulthood nach Arnett (2000b, S. 469) ist also eine Lebensphase, die sich im Alter von 18 bis 25 Jahren ereignet. Sie ist nicht mehr nur eine Zeit, in der ein Übergang in Erwachsenenrollen stattfindet, sondern diese Phase ist eine Zeit der Veränderung und des Ausprobierens von möglichen Lebenswegen. Schließlich nähern sich die emerging adults aufgrund der „erlaubten“ länger dauernden Entwicklung durch die Erforschung neuer sozialer Rollen und Möglichkeiten schrittweise dauerhafteren Entscheidungen und Verpflichtungen in der Liebe, dem Beruf und den Wertvorstellungen. Sie lernen etwas über sich selbst (Arnett, 2000b; Bynner, 2005).

Für diese neue Entwicklungsphase gibt es fünf charakteristische Bestimmungsmerkmale (Arnett, 2004, S.8-16) und da diese kennzeichnend für diese Periode sind, sollen sie hier näher vorgestellt werden:

1.6.1. The Age of Identity Exploration

Der Lebensabschnitt Emerging Adulthood ist geprägt von der Suche nach einer Identität in verschiedenen Bereichen bevor man sich auf eine Erwachsenen-Rolle (traditionell definiert als Heirat, Elternschaft und Vollzeit-Arbeit) festlegt (Sirsch, Dreher, Mayer & Willinger, 2009).

Das womöglich zentralste Merkmal dieser Zeit ist das der Identitätssuche (Arnett, 2000b). Die jungen Leute erkunden verschiedene Möglichkeiten in verschiedenen Bereichen, vor allem Liebe, Arbeit und Werte, und versuchen herauszufinden, wer sie sind und was sie vom Leben erwarten. Sowohl im Bereich der Liebe als auch im Bereich der Arbeit beginnt der Prozess der Identitätsentwicklung bereits im Jugendalter, aber intensiviert sich während der Emerging Adulthood- Phase (Arnett, 2004).

Bezüglich der Exploration im Bereich Liebe hat sich in den letzten Jahrzehnten viel verändert. Da die sozialen Normen nicht mehr so streng sind wie früher, haben die jungen Leute mehr Möglichkeiten romantische und sexuelle Erfahrungen in diesem Bereich zu sammeln. Die emerging adults wollen verschiedene Menschen kennenlernen und sich ver- und wieder „entlieben“. Die Beziehungen der jungen Leute in dieser Lebensphase sind durch mehr Intimität geprägt. Dies beinhaltet, dass man länger mit einem anderen Menschen zusammenbleibt, eine emotionale Verbundenheit entsteht und auch mehr Sicherheit in den Beziehungen vorhanden ist (Arnett, 2004).

Indem junge Leute mit vielen Menschen zu tun haben, versuchen sie herauszufinden welche Art von Mensch sie sind und welche Art von Mensch als Lebenspartner zu ihnen passen

würde (Arnett, 2004). Sie gewinnen Kenntnis darüber welche Eigenschaften sie bei sich selbst und bei anderen Menschen als wichtig bzw. unwichtig erachten. Sie werden sich bewusst, wie sie sich eine Beziehung vorstellen und was sie in ihrer Partnerschaft gar nicht möchten. Dies finden sie häufig durch das Zusammenziehen mit dem derzeitigen Partner heraus (Arnett, 2007).

Weiters lernen sie auch im Zuge des Ausprobierens, wie sie von anderen Menschen gesehen werden, denen sie nähergekommen sind. Sie lernen auch, was andere an ihnen attraktiv finden und vielleicht auch was andere an ihnen gar nicht mögen (Arnett, 2004).

Bezüglich der Eheschließung, die sie in ihren Lebensentwurf mit einplanen, bedenken die Heranwachsenden, dass Scheidungen heutzutage keine Seltenheit mehr sind. Trotzdem sind sie optimistisch und denken, dass sie die Kraft haben bevorstehende Krisen gemeinsam mit dem Partner zu bewältigen. Um Scheidungen zu vermeiden, versuchen sie durch voreheliches Zusammenwohnen herauszufinden, was es heißt mit jemandem sein Leben zu teilen. Mit dieser Strategie können auch größere Probleme entdeckt und ein unglückliches Ende verhindert werden (Arnett, 2004).

Was den Bereich Arbeit betrifft, ist es ähnlich wie im Bereich Liebe. Es werden eine Reihe von ausbildungsbezogenen und beruflichen Wegen ausprobiert, um jenen Zweig zu finden, der erfüllend ist, der Spass macht und der zu ihrer Persönlichkeit passt. Viele streben nach einem Job, mit dem sie auch anderen Menschen helfen bzw. etwas Gutes tun können. (Arnett, 2000b, 2004, 2007).

Heutzutage streben die jungen Leute nach einer besseren Ausbildung, um einen guten Job zu ergattern. Daher nehmen die jungen Leute die Ausbildung während der Phase Emerging Adulthood ernster als noch im Jugendalter, weil die schulische Ausbildung sowie die Berufserfahrungen in dieser Zeit zum Grundgerüst für den Beruf im Erwachsenenalter werden und einen zentralen Teil des Lebens darstellen. Im Zuge der Job- Suche versuchen sie herauszufinden, in welchem Beruf sie gut sind, was sie gerne arbeiten würden oder wie die Arbeitsmarktchancen auf einem Gebiet aussehen. Dadurch lernen die emerging adults mehr über sich selbst, ihre Fähigkeiten und Interessen sowie über ihre Schwächen (Arnett, 2004).

Das Ausprobieren verschiedener Berufssparten ist aber nicht nur durch die Identitätsfindung und Erfüllung motiviert, sondern auch durch ganz simple Gründe wie die anfallenden Rechnungen bezahlen zu können. Solche Tätigkeiten machen die emerging adults meist solange bis etwas Besseres, etwas Interessanteres und Passenderes ihren Weg kreuzt (Arnett, 2004). Durch das „Hineinschnuppern“ in verschiedene Berufe kann es auch schon mal

vorkommen, dass einem ein Job in die Hände fällt, von dem man nicht gedacht hätte, dass er zu einem passen würde (Arnett, 2004).

Emerging adults in ihren späten 20ern haben oft einen für sie passenden Job gefunden, den sie auch für längere Zeit ausüben möchten. Dieser Weg ist aber nicht nur von positiven Erfahrungen gekennzeichnet, sondern auch Enttäuschungen und Erfahrungen des Versagens werden erlebt, die aber dazu führen können, dass sich die jungen Leute selbst besser verstehen. Diese erreichte berufliche Stabilität kennzeichnet das Ende der berufsbezogenen Identitätsexplorationen und kann auch als Indikator für das Erreichen des Erwachsenenstatus gesehen werden (Arnett, 2004).

Den dritten Pfeiler der Identität stellen die Wertvorstellungen dar. Darunter ist der Glaube gemeint und aber auch Werte bzw. moralische Prinzipien, die unsere täglichen Entscheidungen leiten (Arnett, 2004).

Die Entwicklung einer Wertvorstellung beginnt schon im Kindesalter und verstärkt sich in der Jugend. Dieser Prozess wird während der Emerging Adulthood- Periode intensiver und auch ernster. Der Glaube und die Werte, die einem wichtig erscheinen, verfestigen sich dadurch, dass die jungen Leute ihre bisherigen Werte und ihren Glauben hinterfragen und im Laufe der Zeit Antworten auf ihre Fragen finden (Arnett, 2004).

Im Alter von 18 haben wenige schon Werte gefunden, an denen sie festhalten wollen, aber die 20er verlassen nur wenige ohne gefestigte Werte oder einen gefestigten Glauben (Arnett, 2004). Bei Studieneintritt haben die meisten 18 bis 25-jährigen die Wertvorstellungen, die sie aus ihrem Elternhaus mitgenommen haben. Diese werden hinterfragt und im Laufe der Zeit verändert. Die jungen Leute sind immer offen für weitere Modifikationen ihrer Wertvorstellungen (Arnett, 2000b). Viele vermischen die verschiedenen religiösen Traditionen zu einer eigenen und fügen noch gängige und weit verbreitete Bräuche hinzu (Arnett, 2004).

Die jungen Leute denken auch häufig darüber nach, welche Art von Leben sie führen möchten und was ihnen daran wichtig ist (Arnett, 2004). Die Werte, die sich die jungen Leute bewahren wollen, sind Selbstvertrauen, unabhängiges Denken, das Verfolgen eigener Träume, stark für sich selbst sein und sich nicht auf andere verlassen oder aber auch, dass man andere so behandelt, wie man selbst behandelt werden möchte, oder anderen zu helfen. Obwohl die jungen Leute sich in einer selbstfokussierten Phase befinden, versuchen die meisten von ihnen ein Gleichgewicht zwischen dem Leben zu finden, das sie sich wünschen und ihre Mitmenschen so zu behandeln, wie sie selbst gern behandelt werden wollen (Arnett, 2004).

1.6.2. The Age of Instability

Das ständige Ausprobieren von Möglichkeiten in den Bereichen Liebe und Arbeit macht die Zeit Emerging Adulthood als Lebensphase aus, aber sie stellt sich auch als ziemlich unbeständig dar (Arnett, 2004), weil die emerging adults ständig andere ausbildungsbezogene, berufliche sowie partnerschaftliche Laufbahnen einschlagen (Arnett, 2007).

Die jungen Leute haben zwar einen Plan für ihre nahe Zukunft, aber sie gestalten diesen Lebensentwurf bzw. adaptieren diesen immer wieder neu. Diese Änderungen sind eine Folge der Explorationen und dadurch entstehen die für diese Lebensphase typischen Instabilitäten. Diese betreffen die Entscheidung zu studieren, die Arbeit, den Wohnsitzwechsel sowie das Beziehungsleben der jungen Erwachsenen (Arnett, 2004).

Mit jeder Änderung ihres Plans lernen sie etwas über sich selbst und machen einen Schritt in jene Richtung, die sie in ihrem Leben einschlagen wollen. Beispiele dafür wären, dass sie nach dem Studienbeginn erkennen, dass diese Studienrichtung oder das Studium generell doch nicht das Richtige für sie ist, oder aber auch die bereits beschriebenen Wohnsitzwechsel. Der Plan wird ständig geändert und das spiegelt diese typische Instabilität wider (Arnett, 2004).

Diese ständigen Umschwünge sind für die emerging adults auch sehr stressig, da jede Veränderung eine Anpassung an die neuen und vorhandenen Möglichkeiten erfordert. In Europa stellt die hohe Arbeitslosenrate einen großen Stressfaktor für die jungen Leute dar (Arnett, 2007).

1.6.3. The Age of Self-Focused

Keine andere Lebensphase ist so selbstfokussiert wie die Emerging Adulthood- Zeit. Die 18- bis 25-jährigen haben sehr viele Entscheidungen für sich selbst zu treffen (z. B.: Vereinbaren von Studium und Beruf). Aber diese Selbstfokussierung ist normal, gesund und auch zeitlich begrenzt. Indem sich emerging adults auf sich selbst konzentrieren, entwickeln sie Fähigkeiten für das alltägliche Leben, gewinnen ein besseres Verständnis darüber wer sie sind und was sie vom Leben erwarten (Arnett, 2004). Weiters bauen sie den Grundstock für ihr Erwachsensein auf, indem sie ihre Energie auf solche Erfahrungen lenken, die sie Entscheidungen für ihr Erwachsenenleben treffen lassen (Arnett, 2005). Das Ziel ihrer Selbstfokussierung ist Unabhängigkeit bzw. zu lernen als unabhängige Person auf eigenen Beinen zu stehen. Junge Leute sehen es als einen Schritt, der notwendig ist, bevor sie in eine Beziehung mit anderen Menschen in den Bereichen Liebe und Beruf eingehen können (Arnett, 2004). Wenn emerging adults einmal feste Beziehungen und einen festen Beruf haben, dann setzen diese Standards und Erwartungen für das Verhalten von Erwachsenen fest

und die Erwachsenenrolle, die von ihnen eingenommen wird, verlangt von ihnen weniger selbstfokussiert und mehr auf andere bedacht zu sein (Arnett, 2005).

Aber auf keinen Fall darf *self-focused* mit egoistisch verwechselt werden (Arnett, 2005, S. 243), denn was das soziale Verständnis der jungen Leute betrifft, sind sie weniger egoistisch als Kinder oder Jugendliche (Arnett, 2005) und können sich besser in andere hineinversetzen (Arnett, 2007). In diesem Fall bedeutet *self-focused*, dass die emerging adults befreit von täglichen Verpflichtungen sowie sozialer Kontrolle sind, um Entscheidungen die ihre Person betreffen unabhängig von anderen treffen zu können (Arnett, 2005).

1.6.4. The Age of Feeling-In-Between

Die Exploration und die Instabilität im Emerging Adulthood sind der Grund für das Gefühl zwischen zwei Lebensphasen zu stecken. Die jungen Leute fühlen sich weder der Adoleszenz, in dem viele Jugendliche noch bei den Eltern zuhause wohnen und zur Schule gehen, noch dem Erwachsenenalter zugehörig, in dem viele schon einen dauerhaften Lebensweg eingeschlagen haben, indem sie verheiratet und Eltern sind und somit auch schon Verantwortung für ihr Handeln übernehmen müssen. Die emerging adults befinden sich am Weg in das Erwachsenenalter, haben es aber noch nicht ganz erreicht, denn die jungen Leute fühlen sich in einigen Bereichen des Lebens schon erwachsen, denn sie haben einen dauerhaften Job in Aussicht, sie treffen Entscheidungen, die sie für richtig halten, verhalten sich verantwortungsbewusst, leben ihr eigenes Leben u.s.w., aber in manchen Bereichen sind sie noch von den Eltern abhängig und brauchen für einige Entscheidungen die elterliche Erlaubnis. Diese Abhängigkeit betrifft meistens das Geld und da Unabhängigkeit von den Eltern ein wichtiges Merkmal für das Erreichen des Erwachsenenstatus ist, ist der Übergang in die nächste Lebensphase noch nicht ganz abgeschlossen (Arnett, 2004).

Wenn man junge Leute zwischen 18 und 25 fragt, dann geben sie meistens an, dass sie sich auf eine gewisse Art und Weise schon erwachsen fühlen, aber auf eine andere wiederum nicht. Sie haben also das Gefühl irgendwo zwischen den beiden Phasen zu stecken (Arnett, 2004).

Dieses Gefühl ändert sich jedoch sobald die jungen Leute die Spätzwanziger und Dreißiger erreichen, denn nach Arnett (2004, S.14) fühlt sich der Großteil in diesem Alter bereits erwachsen, aber immerhin noch etwas weniger als ein Drittel empfindet dies erst in ihren späten Dreißigern, Vierzigern oder sogar Fünfzigern (Arnett, 2004, S. 14).

1.6.5. The Age of Possibilities/ Experimentations

Viele emerging adults haben in dieser Lebensphase große Hoffnungen und Erwartungen an ihr Leben. Sie sind sich sehr sicher, dass sie alles erreichen werden, was sie wollen (Arnett, 2004). Ihre Träume sind bodenständiger als jene von Jugendlichen, denn sie handeln vom Finden einer stabilen Lebensstruktur inklusive Lebenspartner und erfüllendem Beruf (Arnett, 2007).

Zum ersten Mal in ihrem Leben bieten sich Möglichkeiten, die sie in ihrer Kindheit und Jugend nicht hatten. Sie können jetzt ausziehen und ungünstige Familienverhältnisse hinter sich lassen. Die emerging adults können sich nun ein eigenes Leben aufbauen. Indem sie ein wachsenderes Verständnis für sich selbst und ihre eigene Person entwickeln sowie sich ihre Identität schrittweise ausbildet, nehmen ihr Leben in ihre eigenen Hände. Sie erkennen ihre Stärke, die notwendig ist, um das zu ändern, was sie ändern wollen. Diese Veränderung geht selbstverständlich nicht von heute auf morgen, sondern braucht Zeit. Aber wenn sie es geschafft haben, sich ein eigenes Leben aufzubauen, heißt das nicht, dass sie unbeeinflusst von den vorhergehenden 18 Jahren sind. Aber im Emerging Adulthood haben sie die Möglichkeit Entscheidungen zu treffen, die das Leben in die gewünschten Bahnen lenkt. Natürlich kann sich das Leben der jungen Leute auch zum Schlechteren verändern aufgrund unglücklicher Zufälle oder unweiser Entscheidungen, aber es besteht generell die Tendenz, dass emerging adults ihr Leben eher zum Positiven verändern als zum Negativen. Emerging Adulthood bietet mehr als jede andere Lebensphase die Möglichkeit zur Veränderung. In dieser Zeit scheint die Erfüllung all ihrer Hoffnungen und Träume möglich (Arnett, 2004) und die jungen Leute schäumen förmlich über vor Optimismus gegenüber ihrer eigenen Zukunft, denn sie glauben einfach fest daran, dass ihnen nur Gutes widerfahren wird (Arnett, 2007), vor allem in Bezug auf die Lebensqualität, der finanziellen Absicherung und den Partnerschaften (Arnett, 2000a).

Nach den von Arnett (2004, S. 8) aufgestellten charakteristischen Bestimmungsmerkmale des Emerging Adulthood, wird jeder als ein emerging adult bezeichnet, der sich auf der Suche nach einer Identität in den Bereichen Liebe, Beruf und Werte befindet, verschiedene Möglichkeiten ausprobiert, sich noch nicht erwachsen fühlt, viele Entscheidungen zu treffen hat, die seine eigene Person betreffen und die Zeit zwischen 18 und 20 als instabil erlebt (Arnett, 2000b).

Nun stellt sich doch auch die Frage, wie man eine 18- bis 25-jährige Person bezeichnet, die sich nicht in der Phase der Identitätsexploration oder in einer Zeit der Instabilität befindet? Würde man diese Person dann nicht als emerging Adult bezeichnen? Arnetts (2006) Antwort

auf diese Frage lautet, dass auch diese Person als emerging Adult zu bezeichnen ist, weil die von Arnett propagierten Bestimmungsmerkmale dieser Entwicklungsphase keine universellen Kennzeichen sind, sondern nur typische. Außerdem wurde in der Einleitung bereits auf die Heterogenität dieser Zeit hingewiesen und auch wenn eine Person nicht in das Bild dieser Phase passt, so gehört sie dennoch aufgrund der typischen Uneinheitlichkeit und Vielfalt dazu (Arnett, 2006).

1.7. Kriterien des Erwachsenenalters

Arnett meint, dass dieses Thema in der Psychologie noch nicht sehr viel erforscht war (Arnett, 2004, S. V), wohl aber in der Soziologie, der Anthropologie und in der Geschichte (Arnett, 1995, 2004). Die Gesellschaftswissenschaft definierte den Übergang ins Erwachsenenalter anhand von prägenden Ereignissen im Leben eines Menschen: beenden der Ausbildung, Berufseintritt, Heirat und Elternschaft (Arnett, 2004). In der Literatur findet man Hinweise darauf, dass die Hochzeit das ultimative Kriterium für das Erreichen des Erwachsenenstatus ist. Charaktereigenschaften der jungen Leute wie Impulskontrolle und Eifer entwickeln sich schrittweise und gipfeln dann in der Hochzeit als endgültiges Kennzeichen für den Übergang ins Erwachsenenalter (Arnett, 1995). Für Arnett machte es Sinn, dass diese genannten Ereignisse das Erreichen des Erwachsenenalters charakterisieren, weil sie bei ihm auch das Ankommen in der Welt der Erwachsenen kennzeichneten (Arnett, 2004, S. V).

Um Untersuchungen zum Thema Kriterien für das Erwachsenwerden durchführen zu können, erstellte Arnett einen Fragebogen mit ungefähr 40 Kriterien, die das Erreichen des Erwachsenenalters kennzeichnen sollten (Arnett, 1997). Aufgrund wissenschaftlicher Untersuchungen blieben dann schlussendlich 38 Kriterien über, die zu sieben Subskalen zugeordnet werden konnten, nämlich *Individualism*, *Family Capacities*, *Norm Compliance*, *Biological Transitions*, *Legal/Chronological Transitions*, *Role Transitions* und *Other* (Arnett, 2001), und damit befragte er junge amerikanische Studenten bezüglich des Übergangs zum Erwachsenenalter bzw. den Kriterien, die das Erwachsenenalter kennzeichnen. Arnett war sehr überrascht, als er herausfand, dass die von der Soziologie festgelegten Kennzeichen für Studenten nicht galten. Im Gegenteil, Abschluss der Ausbildung, Berufstätigkeit, Hochzeit und Elternschaft standen ganz weit hinten auf der Rangliste für mögliche Kriterien des Erwachsenenalters. Stattdessen bewerteten die Studenten individuelle und nicht-materielle Kriterien als wichtig, um als erwachsen zu gelten. Die drei häufigsten Antworten waren *accept responsibility for the consequences of your actions*, *decide on personal beliefs and*

values independently of parents and other influences und *financially independent from parents* (Arnett, 1998, S. 296) und die vierthäufigste Antwort war *establish a relationship with parents as an equal adult* (Arnett, 2001, S. 134). Die sieben Subskalen betreffend werden die drei Skalen *Individualism*, *Family Capacities* sowie *Norm Compliance* als die drei wichtigsten Kriterien für das Erreichen des Erwachsenenalters gesehen (Sirsch et al., 2009, S. 285f).

Arnett fand über all seine Studien, die er mit einer großen Anzahl von jungen Amerikanern durchführte, die verschiedenen ethnischen Gruppen mit verschiedenen sozialen Hintergründen angehörten, eine Übereinstimmung bezüglich dessen, was es heißt erwachsen zu sein (Arnett, 2004).

Obwohl die Vorstellungen der jungen Leute bezüglich Erwachsensein durch Individualismus geprägt ist, ist es kein grenzenloser und eigennütziger Individualismus, sondern beinhaltet auch soziale Rücksichtnahme. Erwachsen zu sein bedeutet, dass man nicht nur die eigenen Interessen und Bedürfnisse, sondern auch die anderer Menschen berücksichtigt (Arnett, 1995).

Der Übergang zum Erwachsenenalter ist nicht durch ein einziges Ereignis geprägt, sondern durch einen verlängerten Prozess der Vorbereitung auf die Herausforderungen und die Verpflichtungen des Erwachsenenlebens. Der Übergang findet im Zuge des Erwerbs von Charaktereigenschaften statt, die benötigt werden, um den kulturellen Erwartungen für das, was es heißt erwachsen zu sein, gerecht zu werden (Arnett, 1995).

1.8. Subjektiver Erwachsenenstatus (= Perceived Adult Status)

Arnett untersuchte, ob die jungen Leute denken, dass sie bereits erwachsen sind bzw. ob sie sich erwachsen fühlen (= *perceived adult status*) (Arnett, 1995). Seine Ergebnisse zeigten, dass sich der Großteil der 18 bis 25-jährigen nur teilweise erwachsen fühlen, aber noch nicht ganz den Erwachsenenstatus erreicht hat (Arnett, 1995, 1998, 2000b, 2001, 2004). Aber mit zunehmendem Alter nimmt das Gefühl des Erwachsenseins zu (Arnett, 1995, 1997). Dies zeigt, dass der Übergang zum Erwachsenenalter viele Jahre dauert und sich sogar auf die späten Zwanziger der jungen Leute in Amerika ausbreitet (Arnett, 1995). Desweiteren zeigt sich aber, dass nicht das Alter allein, sondern mehr das subjektive Gefühl das Erreichen des Erwachsenenstatus angibt (Arnett, 2000a).

1.9. Kritik am Konzept Emerging Adulthood

Die Entwicklungsphase Emerging Adulthood wird zwar zunehmend auf der ganzen Welt sichtbar, vor allem in industrialisierten Ländern und bestimmten Kulturen (Arnett, 2000, 2004; Douglass, 2007), aber trotz dieser globalen Erscheinung und entdeckten Gemeinsamkeiten zwischen der Emerging Adulthood- Zeit in den USA und dieser Lebensphase in Europa, ist nicht ausreichender wissenschaftlicher Beweis dafür vorhanden, dass die Entwicklungsperiode Emerging Adulthood, so wie sie sich in Arnetts Studien in Amerika präsentiert hat, genau so auf Europa zu übertragen ist (Arnett, 2006; Buhl & Lanz, 2007). Es zeigen sich nämlich nicht nur Unterschiede zwischen Europa und den USA, sondern auch zwischen europäischen Ländern. Desweiteren tauchen auch innerhalb der Länder Differenzen auf (Buhl & Lanz, 2007).

Der Hauptkritikpunkt ist vor allem die Altersspanne, die Arnett (2000b, 2001, 2004) für diese Entwicklungsphase festgelegt hat (18. – 25. Lebensjahr), denn in Europa scheinen sich biografische Übergänge, wie die Elternschaft oder der Berufseintritt, später zu ereignen als in den USA (Buhl & Lanz, 2007), nämlich nicht zwischen den späten Jugendjahren und Mitte der 20er, sondern zwischen dem Anfang und Ende der 20er (Coté, 2006) und aus diesem Grund wird die Forderung laut, die Zeitspanne, über die sich die Entwicklungsphase Emerging Adulthood erstreckt, auszuweiten (Buhl & Lanz, 2007; Coté, 2006; Douglass, 2007).

Es sind aber nicht nur die Elternschaft oder der Übertritt in den Beruf, die sich auf ein höheres Alter verschieben, sondern auch das Beenden der akademischen Ausbildung, die Heirat oder der Auszug aus dem Elternhaus werden auf das Ende der 20er bzw. den Anfang der 30er verschoben und da diese Übergänge typischerweise das Ende des Emerging Adulthood kennzeichnen, ist das ein Zeichen dafür, dass sich diese Lebensphase über mehr Jahre erstreckt und daher eine Erweiterung erfordert (Buhl & Lanz, 2007; Danielson, 1979). Aber nicht nur Douglass (2007) sondern auch Buhl und Lanz (2007) haben solche Verschiebungen der biografischen Übergänge beschrieben und einiger wissenschaftlicher Hinweise zufolge sollte die obere Altersgrenze für die Emerging Adulthood- Phase vom 25. auf das 30. Lebensjahr ausgedehnt werden (Coté, 2006; Douglass, 2007).

Ein weiterer Hinweis für die Ausweitung der Emerging Adulthood- Phase ist die Identitätsbildung, die Anfang der 20er, speziell bei jenen, die eine höhere Ausbildung anstreben, noch nicht soweit fortgeschritten ist (Coté, 2006).

Ein weiterer Punkt, der eine Ausdehnung der Altersspanne unterstützt, ist eine Studie zum subjektiven Erwachsenenstatus, in der sich gezeigt hat, dass nur 30 % (S. 441) der 18- bis 27-jährigen sich erwachsen fühlen, während sich der Rest weder dem Jugendalter noch dem Erwachsenenalter zugehörig fühlt (Buhl & Lanz, 2007).

Ein weiterer Kritikpunkt, den Arnett (2006) anführt, ist, dass wenig in Bezug auf die psychologische Entwicklung während des Emerging Adulthood geforscht wird bzw. erforscht ist, denn auch Länder, die nicht zum industrialisierten Westen gehören, wie Japan, zeigen ähnliche Verschiebungen der sozialen Übergänge in ein höheres Alter. Auch ist wenig bekannt, ob und welche Faktoren dazu führen, dass Entwicklungsländer ähnliche Grundzüge im Erleben der Entwicklungsphase Emerging Adulthood annehmen wie der Westen.

Weiters wird kritisiert, dass Arnett (2001) zu sehr noch auf die soziologische Entwicklung bedacht ist und die psychologische ausser Acht lässt (Coté, 2006). Da nun emerging adults psychologische Kriterien als wichtiger für das Erreichen des Erwachsenenstatus erachten als soziologische Übergänge (Arnett, 2004), wird eine Sichtweise gefordert, die sowohl soziologische, als auch psychologische Aspekte des Emerging Adulthood mit einbezieht (Coté, 2006). Darauf bezogen sollte auch untersucht werden, welche Ähnlichkeiten und Unterschiede es zwischen den Ländern und Kulturen bezüglich der notwendigen Kriterien des Erwachsenseins gibt (Arnett, 2006).

Ein weiterer Kritikpunkt stellt das Fehlen von wissenschaftlichen Ergebnissen darüber dar, wie und ob junge Leute in ärmeren Ländern, die aber doch einige wichtige wirtschaftliche Standorte aufweisen können, eine Lebensphase des Emerging Adulthood erleben bzw. in welcher Weise sie Ähnlichkeiten und Differenzen zu weiter entwickelten Ländern aufweisen. Ein Beispiel dafür wäre Indien (Arnett, 2006).

Wie man sieht, lassen sich einige Kritikpunkte an Arnetts Konzept Emerging Adulthood finden und diese bieten Anhaltspunkte für weitere Untersuchungen auf diesem Gebiet

1.10. Bildungsunterschiede und Emerging Adulthood

Auf Unterschiede im Erleben der Emerging Adulthood- Phase in Abhängigkeit von der Ausbildung wird in der Literatur vereinzelt verwiesen: junge Leute aus der Arbeiterklasse haben im Gegensatz zu jungen Leuten aus einer höheren sozialen Schicht weniger Möglichkeiten verschiedene soziale Rollen und Werte zu erproben und zu hinterfragen, weil sie schon früh in die Berufswelt einsteigen müssen, um Geld zu verdienen, und weil sie auch früher heiraten. Heranwachsende Angehörige aus der Oberschicht absolvieren dagegen eine

längere schulische Ausbildung und während dieser Zeit werden sexuelle Partnerschaften auf ein höheres Alter aufgeschoben und Werte aus der Kindheit hinterfragt sowie verschiedene Möglichkeiten im Leben ausprobiert, um sich selbst zu finden (Arnett, 2000b; Bernfeld, 1935, zitiert nach Habermas, 2008, S. 364; Erikson, 2003). Es scheint also so, dass das Aufkommen einer Phase des Ausprobierens, des sozialen Freiraums und der Identitätsbildung mit der Verlängerung der schulischen Ausbildungszeit zusammenhängt (Habermas, 2008).

Was die Kriterien des Erwachsenseins nach Arnett (2001) betrifft, sind Unterschiede bezüglich der Ausbildung dahingehend gefunden worden, dass junge Leute mit einer niedrigen Ausbildung eher die traditionellen sozialen Übergänge als Kriterien für das Erreichen des Erwachsenenalters sehen (Reitzle, 2006), während für Studenten die psychologischen Kriterien wichtiger sind (Arnett, 2004).

Wenn es um den *perceived adult status* (Arnett, 1995) geht, dann konnte auch hier gezeigt werden, dass es Hinweise auf Ausbildungsunterschiede gibt, denn Studenten fühlen sich weniger erwachsen als Nicht- Studenten (Reitzle, 2006).

2. IDENTITÄT

In diesem Teil der Arbeit geht es um die Identität. Zu Beginn wird dieser Begriff definiert und anschließend werden bekannte Identitätsmodelle vorgestellt. Am Ende des Kapitels werden dann noch Unterschiede in Bezug auf die Ausbildung hinsichtlich dieses Themas beschrieben.

2.1. Definition und allgemeines zum Thema

Die Identitätsentwicklung, welche auf Erikson (1973) zurückgeht, stellt eines der Hauptmerkmale, wenn nicht das Hauptmerkmal der Emerging Adulthood- Phase ist (Arnett, 2000b). Erstmals in der Entwicklung sind junge Menschen in dieser Zeit in der Lage und auch motiviert, zu sich selbst Stellung zu beziehen und sich zu fragen, wer sie sind und wer sie sein wollen (Habermas, 2008) und deshalb soll im Folgenden genauer auf dieses Thema eingegangen werden.

Die Suche nach einer eigenen Identität nimmt im Jugendalter eine besondere Bedeutung an und dies hat vor allem drei Gründe: die kognitive Entwicklung, die Beschäftigung mit der eigenen Zukunft sowie die vielen Veränderungen in dieser Lebensphase (Fuhrer & Trautner, 2005). Erstens ist die kognitive Entwicklung der Jugendlichen bereits soweit fortgeschritten, dass sie wissen, dass sie zwar vieles mit anderen gemeinsam haben, aber auch dass sie sich aufgrund ihrer Eigenschaften und Interessen von ihnen unterscheiden. Zweitens in dieser Zeit beschäftigen sich die jungen Leute vermehrt mit ihrer Zukunft, welchen Beruf sie ausüben möchten oder ob sie eine Familie gründen möchten und drittens die vielen körperlichen, sozialen und psychischen Veränderungen tragen dazu bei, dass man die eigenen Selbstentwürfe überprüft, beibehält oder verändert (Fuhrer & Trautner, 2005).

Oerter und Dreher (2008) bieten eine Definition von Identität an, welche aus drei Teilen besteht. Der erste Teil ist eine allgemeine Beschreibung von Identität, welche besagt, dass Identität die einzigartige Kombination von persönlichen, unverwechselbaren Daten des Individuums ist, die es kennzeichnet und von allen Personen unterscheidet. Zu diesen Daten gehören der Name, das Alter, das Geschlecht und der Beruf.

Bei dieser allgemeinen Beschreibung von Identität kommt es aber insofern zu einem Problem, als dass dieser Begriff auch auf Gruppen zutrifft und nicht nur einzelne Individuen beschreibt. Daher offerieren Oerter und Dreher (2008) auch eine spezifischere Definition, die die einzigartige Persönlichkeitsstruktur eines Menschen, verbunden mit dem Bild, das andere von dieser Persönlichkeit haben, in die Definition von Identität mit einbeziehen. Aber nicht nur die persönlichen Daten, die Persönlichkeit und das Bild, das andere von einer Person haben,

umfasst dieser Begriff, sondern auch das eigene Verständnis für das, was man ist bzw. sein will (Oerter & Dreher, 2008). Außerdem beinhaltet diese Komponente noch das Selbstwertgefühl sowie das Selbstvertrauen, wobei letztgenanntes die Selbstwahrnehmung bzw. das Wissen um sich selbst mit einschließt (Oerter, 2006).

Zusätzlich zu den bereits Genannten, sollte aber nicht auf andere Komponenten, die für die Identität eines Menschen ausschlaggebend sind, vergessen werden, wie die Hautfarbe, der genetische Fingerabdruck, das Geschlecht, die physische Attraktivität sowie die Stellung in der Gesellschaft (Fuhrer & Trautner, 2005).

Identität haben Flammer und Alsaker (2002, S. 156) im Sinne Eriksons als „*Mit-sich-selber-eins-Sein*“ definiert, als ein Gefühl der Einigkeit und der Gleichheit, welches durch die Umwelt und die Kultur beeinflusst wird. Diese baut sich während der gesamten Entwicklung auf und nach einer aktiven Suche nach Antworten darauf wer man sein will, kommt man zu einer Definition des Selbst und konstruiert daraus dann die eigene Identität. Aber die Identitätsbildung ist ein lebenslanger Prozess (Flammer & Alsaker, 2002).

Bei der Identitätsbildung geht es vor allem um die Frage wer man ist bzw. wer man sein möchte. Individualität und Einzigartigkeit, damit man sich von anderen unterscheidet, werden angestrebt und dies erreicht man durch verschiedene Erfahrungen, die in verschiedenen Situationen und unterschiedlichen Kontexten über die Zeit gewonnen werden. Aber auch Rückmeldungen und Reaktionen von anderen sowie die Zugehörigkeit zu oder die Identifikation mit Mitgliedern einer idealisierten Gruppe, wobei hier die gemeinsamen Merkmale im Vordergrund stehen, tragen zur Identitätsentwicklung bei (Fuhrer & Trautner, 2005).

Zwei weitere Begriffe, die bei der Behandlung des Themas Identität nicht fehlen dürfen, sind *Gleichheit* und *Kontinuität* in Bezug auf die psychologische Funktionsfähigkeit einer Person, das zwischenmenschliche Verhalten sowie die Rollenverpflichtung und die Verpflichtung zu eigenen Werten und einem Glauben. Diese zwei Begriffe bedeuten, dass man über die Zeit hinweg und in verschiedenen Kontexten man selbst bleibt (Coté, 2008). Der gesellschaftliche und kulturelle Wandel geht so schnell vor sich, dass er die Identität bedroht und daher müssen für die individuelle Entwicklung Maßnahmen ergriffen werden, um den Verlust der Identität sowie eine Entfremdung zu verhindern. Habermas (2008) führt dazu den gesellschaftlichen Kontext, die Selbstständigkeits- und kognitive Entwicklung, persönliche psychische Ressourcen und Prozesse der Identifizierung und Werteentwicklung an, die ebenfalls die Identitätsbildung günstig beeinflussen. Oerter (2006, S.189f) nennt folgende Faktoren, die

eine Unterstützungsfunktion beim Erhalt der Identität haben: stabile soziale Beziehungen, Entkoppelung von Beruf und Identität, stabile Identität trotz Flexibilität, Bildung und Weiterbildung, bewusste Auseinandersetzung mit neuen bedrohlichen Situationen.

Die sozialen Beziehungen sollen Halt geben und eine Stütze in der sich ständig verändernden Umwelt sein. Außerdem soll man sich nicht nur über seinen Beruf definieren, weil noch andere Bereiche für die Identität prägend sind. In der modernen Gesellschaft, speziell der Arbeitswelt, soll man flexibel bleiben und für einen neuen Job auch Haus und Hof aufgeben können, denn man soll sich auch nicht nur über seinen Besitz definieren und mit einer stabilen familiären Beziehung sind auch solche Veränderungen für die Selbstdefinition keine Bedrohung. Bildung und Weiterbildung sind unabdingbar für die Identitätsweiterentwicklung sowie ihre Stabilisierung. Als letzter Punkt wird die bewusste Auseinandersetzung mit bedrohlichen Situationen angeführt, welcher meint, dass man sich selbstkritisch und bewusst mit den neuen Situationen auseinandersetzt und so aktiv an seiner Identität arbeitet (Oerter, 2006).

Während der Identitätsentwicklung der Jugendzeit kommt es zunächst dazu, dass die Kindheitsidentifizierungen kritisch überprüft und nur teilweise übernommen und angepasst werden sowie verschiedene soziale Rollen und Kontexte ausprobiert und korrigiert werden (Erikson, 1973). Durch das Erproben verschiedener Möglichkeiten gewinnen die Jugendlichen Erfahrung in verschiedenen sozialen Rollen und Kontexten und dies führt zu einer reflektierten Identität (Erikson, 1973). Allgemein fühlen sich Menschen, die sich eine Identität geschaffen haben, weniger verwirrt in ihrer Selbstdefinition und sind auch freier von Angst (Marcia, 1966).

Zu Identitätsdiffusion kommt es, wenn man mit der aufgezwungenen Rolle nicht zurechtkommt bzw. Zweifel an der eigenen ethnischen oder geschlechtlichen Identität hat. Dadurch entstehen Leere- und Entfremdungsgefühle, Orientierungslosigkeit sowie eine Störung der Leistungsfähigkeit (Erikson, 1973).

Durch den Verlust des Identitätsgefühls kann es somit zur Entwicklung einer negativen Identität kommen. Darunter versteht man etwa die Auflehnung gegen soziale Rollen, die einem von der Familie oder der Gesellschaft aufgezwungen werden. Wenn sich jemand in eine negative Identität flüchtet, so identifiziert er oder sie sich mit Rollen, die von der Gesellschaft abgelehnt werden (Erikson, 1973).

Abschließend sollte noch erwähnt werden, dass jene Identität, die sich während der späten Jugend formt, nicht die fertige und ausgereifte Identität ist, die sich nie verändert (Marcia,

2001). Außerdem ist die Identitätsentwicklung nicht dem Erreichen der mittleren 20er abgeschlossen (Coté, 2006). Denn die Identität kann durch die Umwelt sowie durch die Entwicklungsgeschwindigkeit der modernen Gesellschaft weiterhin sowohl positiv als auch negativ beeinflusst werden (Oerter, 2006).

2.2. Eriksons Modell der Identitätsentwicklung

2.2.1. Modellbeschreibung

Erikson (2003) hat ein Modell der Identitätsentwicklung aufgestellt, welches er an die psychoanalytische Theorie angelehnt und auf acht Stufen ausgebaut hat. Zusätzlich hat er zur psychosexuellen Komponente, die bei Freud für jede seiner Phasen kennzeichnend war, die psychosoziale Krise hinzugefügt, die ebenfalls in jeder der acht Stufen auftritt (Erikson, 1973, 1988).

In den verschiedenen Stadien des Eriksonschen Modells sind bestimmte Thematiken vorherrschend, wie zum Beispiel in der Jugend die Identitätsbildung. Diese existieren zwar während des ganzen Lebens, aber in jeder Lebensphase dominiert nur ein bestimmtes Thema und verschärft sich dann zu einer sogenannten Krise, die durch die Anforderungen und die Erwartungen der Umwelt ausgelöst wird (Erikson, 1973, 1988, 2003). Die soziale Umwelt ist aber auch an der Bewältigung der Krise beteiligt (Fuhrer & Trautner, 2005).

Besonders die Problematik der Identitätsfindung in der Adoleszenz, der fünften Stufe des Modells, wird ausführlich beschrieben (Erikson, 2003). Wie auf allen Stufen des Identitätsentwicklungsmodells, sind auch hier bestimmte Krisen zu meistern, die als Spannungen zwischen dem was die Heranwachsenden sein wollen und was sie nicht sein wollen zu bezeichnen sind (Erikson, 1988), und je nach Bewältigung verläuft dann die weitere Entwicklung (Flammer, 2009). Aber diese normative Krise der Jugend zwischen Identität und Identitätsverwirrung, die jeder Mensch durchläuft, existiert auch schon vorher und bleibt auch noch nachher bestehen. Sie gehört aber zu den zentralen Krisen der Jugendzeit (Erikson, 2003).

Erikson (2003, S. 131) beschreibt auch eine verlängerte Phase der Identitätsentwicklung, die sich nach Erikson (1973, S. 144) scheinbar zu einem normativen Ereignis entwickelt und daher auf einen Großteil der Bevölkerung zutrifft. Er bezeichnet diese Zeit als *psychosoziales Moratorium*. Dabei gilt es zu erwähnen, dass einige Kulturen ihre jungen Leuten im Moratorium unterstützen, indem sie ihnen einen Aufschub der sozialen Verpflichtungen des Erwachsenseins gewähren und ihnen so Zeit für die Bewältigung der sogenannten Krise in

dieser Lebensphase verschafft, damit sich eine erwachsene Identität entwickeln kann (Erikson, 2003).

Nachfolgend soll diese Krise genauer beschrieben werden.

2.2.2. Identität vs. Rollendiffusion

In der Pubertät verändert sich der Körper der jungen Leute und die sexuelle Reife tritt ein. Damit ist die Kindheit zu Ende und eine neue Entwicklungsphase, nämlich die Adoleszenz, beginnt. Die derzeitig vorherrschenden Veränderungen in der Jugendzeit verlangen jetzt eine neue Identitätsdefinition, denn alles woran man glaubte, alle Menschen und Werte mit denen man sich bis jetzt identifizierte und alles, worauf man sich in seiner Kindheit verlassen konnte, wird in dieser Entwicklungsphase in Frage gestellt. Auf der anderen Seite bieten diese körperlichen Neuerungen eine Vorlage für eine konkrete Ausformung der Identität. Indem die jungen Leute jetzt alles und jeden hinterfragen, versuchen sie ihre neuen Identitäten in verschiedenen Bereichen zu finden (Erikson, 1973).

In erster Linie sind die jungen Leute in dieser Zeit damit beschäftigt, ihre soziale Rolle zu finden und zu festigen (Erikson, 1973). Das Interesse der Jugendlichen liegt vor allem darin, wie sie von anderen gesehen werden und wie sie ihre bis jetzt aufgebauten Rollen und Fertigkeiten mit den Idealen vereinbaren können (Erikson, 2003). Auf der Suche nach einer endgültigen Erwachsenenidentität mit all ihren Werten müssen sich die jungen Leute noch einmal mit den Krisen der vorangegangenen Entwicklungsstufen auseinandersetzen und diese „erkämpften“ Eigenschaften wie Vertrauen, Autonomie, Initiative und Fleiß dann letztendlich in die Identität integrieren (Erikson, 2003).

Ein heranwachsender Jugendlicher kann nie so genau wissen, wer er ist, ehe er nicht einen passenden Lebenspartner oder einen zu ihm passenden Beruf gefunden hat und ob jemand oder etwas zu einem passt, kann der junge Mensch nur durch Ausprobieren von Möglichkeiten und überprüfen von Entscheidungen herausfinden (Erikson, 1988). Wie schon erwähnt müssen sich die Jugendlichen auf der Suche nach einer stabilen und dauerhaften Identität durch die Krisen der früheren Jahre durchboxen und durch die dadurch gesammelten Erfahrungen, bildet sich letztendlich die Ich- Identität eines Heranwachsenden aus (Erikson, 1973).

Dieses Gefühl der Ich- Identität ist als Vertrauen in die Fähigkeit zu verstehen, dass eine einmal gebildete Identität auch aufrechterhalten werden kann und somit ein Gefühl der inneren Einheitlichkeit und Kontinuität aufkommt. Das Vertrauen in seine Fähigkeiten kann aber nur durch die Anerkennung der Leistungen und der Erfolge des Jugendlichen entstehen (Erikson, 1973).

Zusammengefasst entsteht die sich über die Zeit entwickelnde Ich- Identität aus der Verknüpfung von Erfahrungen aus der Kindheit, in der die Eltern und der Körper im Mittelpunkt standen, mit denen späterer Phasen, in denen neue soziale Rollen auf die Jugendlichen zukommen. Das Selbstgefühl, welches durch diesen Prozess entsteht, hat zur Folge, dass die jungen Leute überzeugt sind auf eine erreichbare Zukunft zuzugehen und sich zu einer Persönlichkeit in der Gesellschaft, zu der sie sich zugehörig fühlten, entwickelt (Erikson, 1973).

Im Zuge der Adoleszenz auf der Suche nach einer Identität kann es zu einer Identitätsdiffusion kommen, denn aufgrund der körperlichen Veränderungen sowie der damit einhergehenden geschlechtlichen Reife und der (manchmal sogar aufgezwungene) Umgang mit dem anderen Geschlecht sowie der vielen Möglichkeiten, die das Leben nun den Heranwachsenden bietet, fühlt sich der junge Mensch mit der Wahl eines Weges überfordert. Es sind einfach viele widersprüchliche Möglichkeiten vorhanden (Erikson, 1973). Ein Beispiel für eine solche Identitätsverwirrung wäre der Zweifel an seiner geschlechtlichen Identität eines Jugendlichen, welcher durch das Aufzwingen von Rollen, in denen er sich nicht wohl fühlt, durch die Gesellschaft entsteht. Im Allgemeinen ist vor allem die Unfähigkeit sich für einen Beruf zu entscheiden und damit seine berufliche Identität festzulegen, der Grund für die Unruhe der Jugendlichen (Erikson, 1973). Damit sie sich aber gegen dieses Gefühl der Verwirrung wehren und sich selbst bestätigen, die aufgrund der Unfähigkeit sich für eine soziale Rolle, wie zum Beispiel einen Beruf, zu entscheiden, entsteht (Erikson, 2003), bilden sie Gruppen und identifizieren sich mit ihren Idolen. Gegenüber anderen, die sich von ihnen durch zum Beispiel Hautfarbe oder Kleidung unterscheiden, verhalten sie sich sehr intolerant (Erikson, 1973).

Erikson (1973, S. 110) meint, dass die Gesellschaft aber der Intoleranz der jungen Leute mit Verständnis entgegen und ihnen Unterstützung bieten sowie eine Richtung geben sollte und nicht mit Redensarten wie „*ein geborener Strolch*“ oder „*ein komischer Vogel*“ (S. 110) oder sogar mit Verboten begegnen sollte, denn die jungen Leute, die solche Dinge von ihrer Umgebung zu hören bekommen, werden aus Trotz zu Außenseitern (Erikson, 1973). Außerdem sei es die Aufgabe der Demokratie den jungen Leuten Werte und Leitbilder zu vermitteln, die von den verschiedensten Menschen geteilt werden und die auf Unabhängigkeit und Autonomie ausgerichtet sind. Weiters sollten sich die Jugendlichen an jenen Menschen orientieren, welche die Werte der Nation verkörpern und dadurch eine Vorbildfunktion inne haben (Erikson, 1973, S.114). Jenen sollten die jungen Menschen als Idole nacheifern. Aber

auch die Erziehung wirkt einer Identitätsdiffusion entgegen, indem Werte und Ziele vermittelt werden, die über materielle Dinge hinausgehen (Erikson, 1973).

Zusammengefasst ist ein Gefühl der Identität erreicht, wenn sich die Jugendlichen in ihren Körpern zuhause fühlen und sich mit ihrem Geschlecht identifizieren können, wenn sie wissen, welchen Lebensweg bzw. Beruf sie einschlagen möchten, und wenn sie annehmen können, dass sie für ihre Leistungen Anerkennung von anderen bekommen. Identität bedeutet also, dass man mit sich selbst im Einklang steht und diese Harmonie auch über die Zeit stabil bleibt (Erikson, 2003).

Eine Identität, die nicht zu einem passt bzw. einem aufgezwungen wird, zeigt sich später durch Ruhelosigkeit und voreilige Begeisterungsfähigkeit für Veränderungen. So einer Identitätsverwirrung kann durch mehr Toleranz von der Gesellschaft sowie einer guten Erziehung vorgebeugt werden (Erikson, 1973).

2.3. Marcias Modell der Identitätsstatus

Marcia (1966) griff Eriksons Gedanken zur Identitätsentwicklung auf und hat ihn zu seinem eigenen Ablaufmodell der Identitätsstatus weitergesponnen. Marcia (1967) bezieht sich ebenfalls auf die Adoleszenz. Er verwies auf folgende vier Phasen: *übernommene Identität*, *kritische Identität*, *diffuse Identität* und *erarbeitete Identität*. Diese vier Typen können auf einem Kontinuum aufgereiht werden, wobei die übernommene Identität als Pendant zur erarbeiteten Identität zu sehen ist (Marcia, 1966). Außerdem nimmt Marcia (1967, S. 120) an, dass sich die Identität schrittweise entwickelt und dass man alle Identitätstypen im Laufe des Lebens durchschreitet, von diffus über das Moratorium bis hin zur erarbeiteten Identität.

Zwei Variablen sind in Bezug auf die Identitätsbildung von Bedeutung, nämlich *crisis* und *commitment* (Marcia, 1966). Mit *crisis* ist das Auseinandersetzen mit bedeutenden Alternativen des Lebens, also eine Explorationsphase gemeint (Marcia, 1966, 1967), und unter *commitment* ist die Verpflichtung zu gewissen Werten zu verstehen (Marcia, 1966, 1967), die durch das Ausprobieren von unterschiedlichen Alternativen des Lebens entsteht (Meeus, Iedema & Helsen, 1999). Je nach Bewältigung der Krise entwickelt sich dann eine der vier Identitätstypen. Das Auftreten bzw. Nicht- Auftreten einer Krise und das Ausmaß an Verpflichtung in den Bereichen Beruf und Werte definiert den jeweiligen Identitätsstatus (Marcia, 1966, 1967). Die Identitätsbildung findet in folgenden Bereichen statt: berufliche Möglichkeiten, politische und religiöse Ideologien (Marcia, 1966).

Im Anschluss sollen die vier Identitätstypen genauer beschrieben werden.

2.3.1. erarbeitete Identität

Eine Person mit einer erarbeiteten Identität hat über eine Phase der Krise, in welcher vieles ausprobiert wurde, seine Verpflichtung gegenüber einem Beruf und gegenüber Werten gefunden (Marcia, 1966). Also ist das Ausmaß der Verpflichtung sowie das der Exploration sehr hoch (Marcia, 1967). Ergebnisse aus Marcias Untersuchung (1966) zeigen, dass eine Person mit einer erarbeiteten Identität unabhängiger und stressresistenter ist. Weiters ist jene Person weniger bereit autoritäre Werte anzunehmen als andere Menschen mit anderen Identitätstypen und ihr Selbstwert ist weniger anfällig gegenüber negativer Kritik. Auch gegenüber Veränderung des Umfeldes oder unerwarteten Verpflichtungen fühlt sich jemand nicht überrumpelt (Marcia, 1966). Flammer und Alsaker (2002, S. 161) führen noch an, dass man mit einer erarbeiteten Identität einen festen Standpunkt hat, zielstrebig, ruhig sowie bestimmt ist und kritische Freundlichkeit und keine Selbstsucht aufweist. Personen mit einer erarbeiteten Identität sind zum Großteil reifer als andere Personen, die anderen Identitätstypen angehören (Donovan, 1975). Sie haben auch eine berufliche Wahl getroffen sowie ihre persönliche Meinungen gebildet und nicht nur von den Eltern oder der Gesellschaft Normen übernommen (Donovan, 1975). Dieser Identitätsstatus der reifste und komplexeste aller vier Status (Coté, 2008). Jemand, der diesen Identitätsstatus aufweist hat seine Krise überwunden, fühlt sich einem Beruf und seinen Werten verpflichtet und scheint nicht durch Veränderungen in seiner Umwelt aus der Bahn geworfen zu werden (Marcia, 1966).

2.3.2. diffuse Identität

Eine Person mit einer diffusen Identität kann eine Explorationsphase durchlebt haben, muss aber nicht. Ein Kennzeichen dieses Identitätstyps ist, dass er sich zu keinen klaren Werten verpflichtet fühlt (Marcia, 1966). Er hat sich weder für einen Beruf entschieden, noch scheint er sich Gedanken darüber zu machen. Er hat zwar eine Vorstellung von seinem Idealberuf, aber er hat wenig Auffassung gegenüber einem geregelten Tagesablauf und es scheint, als würde er diesen Traum schnell für etwas aufgeben, wenn sich irgendwo andere Möglichkeiten auftun. Er zeigt ein Desinteresse gegenüber jeglichen Werten (Marcia, 1966) sowie Identitätsthemen (Beruf, Partnerschaft/ Familie) (Fuhrer & Trautner, 2005) und weist eine bunte Mischung an Einstellungen auf (Marcia, 1966). Außerdem scheinen diese Menschen planlos in Bezug auf ihr Leben zu sein und können keine genauen Aussagen über ihre Präferenzen oder Gefühle äußern (Donovan, 1975). Weiters sind die sexuellen Beziehungen mit Problemen belastet und

die politischen und religiösen Werte sind vage formuliert (Donovan, 1975). Dieser Status ist der unreifste und wenig komplexeste aller vier Identitätsstatus (Coté, 2008).

2.3.3. kritische Identität oder Moratorium

Der dritte Identitätstyp ist die kritische Identität oder auch Moratorium genannt. Eine Person, die diesem Typus zugeschrieben wird, befindet sich gerade in der sogenannten Krise oder Explorationsphase und hat nur wenig Verpflichtungen zu Werten. Der Unterschied zum diffusen Identitätstypus ist, dass eine Person im Moratorium aktiv nach Werten sucht, denen sie sich verpflichtet fühlt und diese Werte sind dann ein Kompromiss aus jenen Werten, die vom Elternhaus mitgegeben wurden, den gesellschaftlichen Anforderungen und Werten aus seiner eigenen Erfahrung (Marcia, 1966). Da verschiedene Dinge ausprobiert werden, sind die jungen Leute oft unentschlossen in politischen, religiösen und zwischenmenschlichen Bereichen, aber vor allem äußert sich ihre Unentschlossenheit in Bezug auf die Berufswahl. Die jungen Leute sind aber sehr emotional in diese Suche nach Werten involviert. Sie wirken sehr launenhaft und zwiespältig was die Beziehung zu anderen Personen oder ihre Eltern betrifft (Donovan, 1975).

2.3.4. übernommene Identität

Den vierten Typ stellt die übernommene Identität dar. Kennzeichen sind, dass keine Explorationsphase stattfand, aber man sich dennoch Werten verpflichtet fühlt. Jemand mit einer solchen Identität übernimmt die Werte seiner Eltern und verfolgt jene Ziele, die die Eltern für ihn oder sie vorgesehen haben, ohne sie zu hinterfragen (Marcia, 1966). Weiters ist ihre Persönlichkeit oft von einer gewissen Unflexibilität gekennzeichnet, denn wenn eine Person mit einer solchen Identität in eine Situation kommt, in der die übernommenen Werte in Frage gestellt werden, dann fühlen sie sich bedroht (Marcia, 1966). Außerdem sind solche Personen eher unauffällig und fühlen sich obendrein noch sehr wohl zuhause (Flammer & Alsaker, 2002). Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse von Marcia (1966), dass autoritäre Werte wie Gehorsam, starke Führung und Respekt für die Autorität, besonders bei diesem Typus Zustimmung findet und dass das Selbstwertgefühl durch negative Kritik leicht verwundbar ist sowie dass sie schlechter mit Stresssituationen zurechtkommen als jemand mit einer erarbeiteten Identität (Marcia, 1966). Weiters weisen sie ein hohes Selbstwertgefühl auf, aber sie scheinen auch nicht sehr unabhängig, neugierig oder sich ihren Gefühlen und Gedanken bewusst zu sein (Donovan, 1975). Trotz der unreflektierten Übernahme einer Identität, fühlt sich jemand in diesem Stadium Aufgaben verpflichtet und übernimmt Verantwortung (Oerter, 2006).

2.4. Kritik an James E. Marcias Modell der Identitätsstatus

Zu Marcias Modell der Identitätsentwicklung gibt es zahlreiche Untersuchungen und es alle stimmen darin überein, dass sein Modell eine empirisch brauchbare Methode ist, um die Auswirkung des Zusammenspiels von Krise, Exploration und Verpflichtung auf die Persönlichkeit sowie auf das soziale Verhalten darzustellen (Coté, 2008). Befürwortet an diesem Modell wird aber auch, dass man, je nach Ausmaß an Exploration und Verpflichtung, die Menschen in einen dieser vier Identitätsstatus einteilen kann (Flammer & Alsaker, 2002; Habermas, 2008; Coté, 2008).

Aber Kritik an Marcias Modell geht häufig in die Richtung, dass es an der Definition von Identität nach Erikson (1973) vorbeigeht (Marcia, 2001). Marcia vertritt nämlich den Standpunkt, dass die jungen Leute alle vier genannten Identitätsstatus durchlaufen (Oerter, 2006). Es konnte aber keine normative zeitliche Abfolge in der Identitätsentwicklung in eine erwartete Richtung, nämlich von diffus zu übernommen bzw. von Moratorium zur erarbeiteten Identität, bestätigt werden (Flammer & Alsaker, 2002, Habermas, 2008), lediglich eine Veränderung in der Identität mit der Zeit konnte nachgewiesen werden (Marcia, 1977). Diese Veränderung war, dass mit zunehmendem Alter die Häufigkeit von Moratorium und erarbeiteter Identität zunimmt, während die Häufigkeit von übernommener und diffuser Identität abnimmt (Habermas, 2008).

Erikson dagegen hat verschiedene Entwicklungsverläufe im Laufe des Lebens bezüglich der Identität postuliert. Die Heranwachsenden können ihre Identität von andern Menschen übernehmen oder eine Identitätskrise durchleben, aus der sich dann entweder eine diffuse Identität oder aber auch eine erarbeitete Identität entwickeln kann. Außerdem könnte die Identitätsentwicklung auch mit einer negativen Identität abgeschlossen werden (Habermas, 2008, Waterman, 1982).

Über die Beziehung zwischen diesen Phasen herrscht bis heute noch Unklarheit, weil die zeitliche Abfolge der vier Stufen während des Entwicklungsverlaufs, wie sie Marcia annahm, nur geringe empirische Unterstützung fand. Stattdessen ist eine Typologie von Identitätszuständen zurückgeblieben (Flammer, 2009).

Studien zeigten, dass alle vier Identitätsstatus bereits schon in der frühen Jugend beobachten werden können, obwohl nach Marcia keiner der vier Status schon erreicht sein sollte, denn zu Beginn der Jugend hat noch keine aktive Suche nach einer Antwort auf die Frage wer man ist

begonnen und die Identität wird noch als etwas Selbstverständliches angesehen (Habermas, 2008).

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die erarbeitete Identität nicht den Endpunkt des Kontinuums darstellt, so wie es Marcia (1966) annahm, sondern dass viele Menschen in einem der vier Identitätsstatus stehen bleiben (Meeus, et al., 1999; Oerter, 2006).

Außerdem sollte die Aufmerksamkeit auch auf Umweltfaktoren gerichtet werden, da diese die Identitätsbildung mit beeinflussen (Coté, 2008).

Abschließend kann gesagt werden, dass Marcias Identitätsstatusmodell weniger eine Theorie für die Identitätsentwicklung darstellt, als eher eine Beschreibung der Identitätsentwicklung, weil es eben nur eine Idee von der Richtung der Identitätsentwicklung liefert: Mit höherem Alter weisen mehr Personen eine erarbeitete Identität und weniger eine übernommene Identität auf (Habermas, 2008; Meeus, et al., 1999).

2.5. Bildungsunterschiede und Identität

Annahmen darüber, dass eine höhere Bildung die Identitätsentwicklung beeinflusst, gibt es häufig, aber ein Vergleich zwischen Studierenden und Berufstätigen nicht so häufig durchgeführt wird, da die letztgenannte Gruppe weniger leicht erreichbar ist (Arnett, 2000b), sollen hier Ergebnisse aus verschiedenen Untersuchungen zusammengefasst und im Laufe der hier vorliegenden Studie vermehrt darauf eingegangen werden.

Danielsen, Lorem und Kroger (2000, S. 336) sowie Munro und Adams (1977, S. 523) vermuteten, dass es Unterschiede zwischen Studenten und Berufstätigen in der Identitätsentwicklung gibt und zeigten diese auch in ihren Studien auf:

Vollzeitberufstätigkeit konnte dabei als verkürztes Moratorium und als ein Indikator für ein früheres Erreichen einer Erwachsenen-Identität gesehen werden (Munro & Adams, 1977), wobei diese Gruppe eher eine übernommene Identität zeigte (Danielsen et al., 2000), während sich Studenten in einer verlängerten Explorationsphase befinden (Munro & Adams, 1977) oder eine erarbeitete Identität aufweisen (Danielson et al., 2000).

Auch im religiösen und politischen Bereich zeigten sich Unterschiede in Bezug auf die Identität zwischen diese beiden Gruppen. Arbeitende junge Leute weisen ganz im Gegensatz

zu den Studenten vermehrt eine erarbeitete Identität auf, wobei Studenten großteils eine diffuse Identität oder ein Moratorium zeigen (Munro & Adams, 1977). Munro und Adams (1977, S. 524) folgerten, dass sich Studenten aufgrund des möglichen Entfaltungsfreiraums für ihre Erfahrungen eine längere Phase bietet, um ihre Werte endgültig festlegen.

Ein weiterer Unterschied wurde im Bereich Arbeit gefunden. Die berufstätigen jungen Leute finden viel früher eine Identität, weil sie die Arbeitswelt schon viel früher in eine „richtig-falsch“- Richtung drängt und sie sich daher zu bestimmten Dingen früher eine Meinung bilden müssen als die Studenten, bei denen der soziale Druck dafür geringer ist. Außerdem müssen die arbeitenden jungen Leute früher über ihre berufliche Zukunft und ihre Ziele nachdenken und sich diese bewusst machen (Flammer & Alsaker, 2002). Die Berufstätigen weisen vermehrt eine erarbeitete Identität auf und die Studierenden befinden sich mehr im Moratorium (Danielson et al., 2000). Erklärungen dafür waren, dass sich die arbeitenden jungen Leute früher für eine berufliche Laufbahn entschieden haben und ein Wechsel in eine andere Berufssparte mit Schwierigkeiten und Kosten verbunden wäre. Durch diese Entscheidung wurde die Phase des Ausprobierens und des Suchens nach Werten, die für die Identität wichtig sind, nahezu gestoppt bzw. stark verkürzt. Da die berufstätigen jungen Leute oft mit Menschen zusammenarbeiten, die aus dem gleichen sozialen Umfeld kommen, treffen sie auch nicht wie die Studenten auf Menschen mit anderen Werten, die sie ihre Interessen und Entscheidungen neu bewerten lassen bzw. müssen (Danielson et al., 2000). Außerdem verhindert das Arbeitsumfeld an sich eine Identitätsexploration, weil es die Möglichkeiten eines Moratoriums sowie einer verlängerten Identitätsfindung limitiert und blockiert (Morasch, 1980, zitiert nach Danielsen et al., 2000, S. 357).

Zusammenfassend haben diese Studien gezeigt, wie unterschiedliche Wege der Ausbildung unterschiedliche Bedingungen für eine Explorationsphase liefern und somit in verschiedenen beruflichen Bahnen führen, die eine Identitätsexploration der Jugendlichen unterschiedlich unterstützen (Danielsen et al., 2000).

3. SOZIALE ÜBERGÄNGE AM BEGINN DES ERWACHSENENALTERS

Das Jugendalter ist eine Zeit, in der eine Fülle an sozialen Übergängen stattfindet. Grob lassen sich diese in drei Bereiche einteilen: biologische, soziale und psychologische Übergänge (Pinquart & Grob, 2008).

Eingeleitet wird die Jugend durch den Beginn der Pubertät und damit einhergehenden körperlichen Veränderungen. Der Abschluss dieser Phase, der gleichzeitig den Übergang in das Erwachsenenalter einläutet, geht mit dem Beenden der Schulausbildung, dem Eintritt in die Berufswelt (Graber & Brooks-Gunn, 1996) sowie der Übernahme von Erwachsenenrollen und einer Erwachsenenidentität einher (Arnett, 2000b).

Übergänge lösen generell große Veränderungen in den jungen Leuten selber aus, da sehr viele neue Anforderungen in einem kurzen Zeitraum von ihnen zu bewältigen sind (Graber & Brooks-Gunn, 1996). Es werden also vertraute Verhältnisse verlassen und in neue unbekannte, einem sehr oft fremd erscheinende, übergegangen. Es vollziehen sich nicht nur körperliche, sondern auch kognitive Veränderungen (Pinquart & Grob, 2008), wie die Fähigkeit Konsequenzen gegeneinander abzuwägen um bessere Entscheidungen zu treffen (Graber & Brooks-Gunn, 1996). Es kommen im Laufe der Entwicklung aber auch verschiedene neue Anforderungen und Erwartungen auf die jungen Leute zu, die sich aus der Übernahme von sozialen Rollen ergeben (Pinquart & Grob, 2008). Außerdem wird aufgrund der Veränderung der Rolle eines jungen Heranwachsenden in der Gesellschaft auch eine Veränderung bzw. Reorganisation der Struktur und der Funktion seines Verhaltens erforderlich sein (Graber & Brooks-Gunn, 1996).

3.1. Soziale Übergänge einst und heute

Im Vergleich zu früher verlief die Abfolge von sozialen Übergängen viel standardisierter als heutzutage. Noch vor vierzig oder fünfzig Jahren trat man nach dem Beenden der Ausbildung in den Beruf ein, heiratete seinen Partner, zog aus dem Elternhaus aus und gründete eine Familie (Reitzle & Silbereisen, 1999), wobei die drei letzt genannten Übergänge fast zeitgleich stattfanden (Lauterbach & Lüscher, 1999). Heute ziehen die jungen Leute auch aus dem Elternhaus aus, obwohl sie noch keine finanzielle Stabilität erreicht haben oder noch in der Ausbildung stecken (Arnett, 2000b, 2004) oder sie bekommen Kinder, obwohl sie nicht verheiratet sind (Douglass, 2007) oder führen Partnerschaften obwohl sie noch nicht ausgezogen sind (Lauterbach & Lüscher, 1999).

Im 21. Jahrhundert dauern die Übergänge ins Erwachsenenalter auch deutlich länger als in früheren Zeiten und außerdem haben sich die zentralen Übergänge, wie finanzielle Unabhängigkeit, Heirat und Familiengründung seit den fünfziger Jahren in spätere Altersabschnitte verschoben (Reitzle & Silbereisen, 1999). Die Übergänge vom Jugendalter ins Erwachsenenalter sind in der Gegenwart aber auch komplexer geworden, weil weniger soziale Normen existieren, die vorschreiben wann die Übergänge zu bewältigen sind (Pinquart & Grob, 2008).

Diese Veränderungen liegen vor allem am gesellschaftlichen Umbau, der eine längere Ausbildungszeit der jungen Leute vorsieht, um einen besser bezahlten Beruf zu erlangen (Pinquart & Grob, 2008), aber auch an einem Mangel an Lehrstellen und Arbeitsplätzen verzögert den Übergang ins Berufsleben (Arnett, 2004), welche wiederum bewirkt, dass man länger von den Eltern finanziell abhängig ist und manche Übergänge noch aufgeschoben werden (Pinquart & Grob, 2008). Andererseits kann dieser Aufschub der Übernahme von Erwachsenenrollen auch von den Jugendlichen gewollt sein, um verschiedene soziale Rollen auszuprobieren und um sich weiterzubilden (Arnett, 2004).

Wie die jungen Leute allerdings die sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters bewältigen, hängt zum einen vom sozialen Umfeld des jungen Menschen ab (Lewin, 1939, zitiert nach Graber & Brooks-Gunn, 1996, S. 768) und zum anderen von den Schutz- und Risikofaktoren des Heranwachsenden (Graber & Brooks-Gunn, 1996).

3.2. Zukunftspläne bzw. Lebensziele der jungen emerging adults

Indem junge Leute beginnen sich für ihre Zukunft und den damit verbundenen Erwachsenenrollen zu interessieren, lenken sie ihre eigene Entwicklung (Nurmi, 1993). Dieses Interesse ist von wichtigen Bezugspersonen oder der Gesellschaft sowie der soziokulturellen Umwelt, der politischen und wirtschaftlichen Situation beeinflussbar (Nurmi, Liiceanu & Liberska, 1999). Das Leben wird in Abhängigkeit von genetischen und physiologischen Charakteristika des jeweiligen Menschen, sowie den sozialen, gesellschaftlichen, kulturellen und institutionellen Strukturen in die jeweiligen Richtungen gelenkt (Pulkkinen, Nurmi & Kokko, 2002).

Wenn junge Leute über ihre Zukunft befragt werden und was ihre Pläne dafür sind, dann nennen sie häufig die Entwicklungsaufgaben, die für ihr Alter typisch sind, wie Ausbildung, Beruf und Familie. Und die Realisierung dieser Ziele suchen sie nach Strategien und stellen Pläne auf. Dabei werden aber nicht nur das Umfeld und die daraus resultierenden realistischen

Möglichkeiten zur Umsetzung von den jungen Leuten beachtet, sondern auch ihr Glaube an diese sowie die schulische oder berufliche Ausbildung beeinflussen die Lebensplanung der emerging adults (Nurmi, 1993). Die Art der Lebensziele bzw. Zukunftspläne von emerging adults können in Abhängigkeit von ihrem kulturellen und sozioökonomischen Hintergrund, dem Geschlecht, der Ausbildung sowie einem Zusammenspiel all dieser Faktoren variieren (Malmberg & Norrgard, 1999).

Für einen erfolgreichen Übergang ins Erwachsenenalter werden eine hohe Selbstachtung, Optimismus, Zielumsetzung sowie ein interpersoneller Vergleich, bei dem man besser aussteigt, angeführt (Malmberg & Norrgard, 1999).

Die Vorstellungen der Jugendlichen über die eigene Zukunft haben wichtige handlungsanleitende Funktionen, da sie darüber mitentscheiden, wie viel Anstrengung sie bereit sind in Ziele zu investieren und dafür vielleicht auch auf unmittelbare Belohnungen zu verzichten. Von besonderer Bedeutung in diesem Zusammenhang ist, wie positiv sie den Prozess des Erwachsenwerdens sehen oder ob sie der Zukunft mit Sorgen entgegenblicken, aber auch wie sinnvoll sie ihr gegenwärtiges Leben sowie ihre zukünftige Entwicklung sehen beziehungsweise wie problembelastet ihnen dieser Prozess erscheint (Rollett & Werneck, 2008).

Junge Leute haben realistische Vorstellungen über ihre Zukunft und diese passen mit den elterlichen Vorstellungen und jenen der Gesellschaft (beenden der Ausbildung, Karriere, Familie) zusammen. Und deshalb spiegeln die zukunftsbezogenen Interessen die Anpassung an soziale Rollen in der Gesellschaft wider (Nurmi et al., 1999).

3.3. Welche sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters gibt es?

Bis jetzt wurde immer nur über soziale Übergänge gesprochen, aber welche Ereignisse genau damit gemeint sind, wurde bis hierher nicht erwähnt und daher stellt sich die Frage, welche sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters gibt es überhaupt? Auf diese Frage können folgende Untersuchungen Antworten liefern:

Neugarten, Moore und Lowe (1965) haben eine Studie durchgeführt, um herauszufinden, welches Ereignisse für welches Alter angemessen ist und welche nicht. In den Ergebnissen dieser Untersuchung kristallisierten sich dann einige charakteristische altersabhängige Ereignisse heraus, die die Versuchspersonen als angemessen für den Übergang ins Erwachsenenalter befanden. Zu diesen zählten Schulabschluss und Berufseintritt sowie bestes Alter für einen Mann und eine Frau, um zu heiraten.

Shanahan, Porfeli, Mortimer und Erickson (2005) postulierten ebenfalls soziale Übergänge, die in die Entwicklungsphase Emerging Adulthood passen und als Kriterien für das Erwachsenenalter angesehen werden. Zusätzlich zu den drei genannten Übergängen, die bereits von Neugarten et al. (1965) veröffentlicht wurden, haben Shanahan et al. (2005) noch den Auszug aus dem Elternhaus sowie die Elternschaft als soziale Übergänge, die am Beginn des Erwachsenenalters stattfinden (sollten), gesehen.

Auch Nurmi (2004) hat sich mit sozialen Übergängen beschäftigt und er fasst diese zu zwei Gruppen zusammen, nämlich dem produktiven und reproduktiven Bereich der Kultur und Gesellschaft. Der produktive Übertritt beinhaltet, dass man ein finanziell unabhängiges Individuum wird, das sich seinen Weg in der Gesellschaft und Wirtschaft bahnt. Diese Entwicklungsbahn besteht typischerweise aus einer Bandbreite von Entscheidungen zum Thema Schule, Ausbildung und Beruf. Der Übertritt in den reproduktiven Bereich beinhaltet das Eingehen von romantischen Beziehungen, Familiengründungen sowie Kinder bekommen und deren Versorgung.

Ein vierter, der sich ebenfalls mit sozialen Übergängen, genauer mit deren Reihenfolge und Konsequenzen, beschäftigt hat, war Mouw (2005). Er meint, dass der Übergang zum Erwachsenenalter die bereits genannten demografischen Übergänge beinhalten muss (Mouw, 2005, S.256).

Man sieht also, dass sich in verschiedenen Untersuchungen (Mouw, 2005; Neugarten et al., 1965; Nurmi, 2004; Shanahan et al., 2005) dieselben sozialen Übergänge herauskristallisiert haben, die für den Beginn des Erwachsenenalters typisch sind. Zusammengefasst sind jetzt diese fünf sozialen Übergänge, von denen hier ausgegangen wird, die sich am Beginn des Erwachsenenalters ereignen und kulturbedingt auf einen Großteil der jungen Leute zutreffen (Pinquart & Grob, 2008), folgende

- der Abschluss der Schule
- der Auszug aus dem Elternhaus
- der Beginn der Berufstätigkeit bzw. Beginn der wirtschaftlichen Unabhängigkeit
- die Heirat
- die Geburt des ersten Kindes.

Indem sich die jungen Leute durch diese Übergänge kämpfen, schaffen sie die Grundlage für den Übergang ins Erwachsenenalter und entwickeln eine Erwachsenenidentität (Pinquart & Grob, 2008).

3.4. Regulation der Bewältigung der Übergänge

Wie regulieren die jungen Leute nun ihre sozialen Übergänge?

Da die Entwicklung im Emerging Adulthood sowohl mit Möglichkeiten, Überraschungen aber auch mit Einschränkungen einhergeht, müssen die jungen Leute (Alternativ-) Wege finden, die am besten zu ihnen passen und es dafür wurden Prozesse entwickelt (Nurmi, 2004), um mit Problemen und unerwarteten Ereignissen zurecht zukommen (Salmela-Aro, Aunola & Nurmi, 2007) .

Nurmi (2004) charakterisierte die individuelle Entwicklungsregulation beim Bewältigen sozialer Übergänge durch vier Basisprozesse, welche er als *Kanalisation*, *Selektion*, *Anpassung* und *Reflexion* bezeichnete und Pinquart und Grob (2008) haben diese um einen fünften Basisprozess *Zielverfolgung* erweitert. Dieser findet zwischen Selektion und Anpassung statt.

Kanalisation stellt den ersten Prozess in der Entwicklungsregulation dar. Die Umwelt beeinflusst die Entwicklung der Jugendlichen sowie auch die jugendliche Motivation, ihr Denken und Verhalten (Pinquart & Grob, 2008). Sie wachsen in sich schnell verändernde Umwelten auf, die von einer Vielzahl von sozialen Erwartungen der Eltern, Lehrer oder Gleichaltrigen bestimmt werden. Viele Anforderungen und Standards sind durch soziale und institutionelle Quellen wie Lehrplänen, Lehrer und Klassenkameraden definiert und eine Vielfalt an Möglichkeiten wird von den Bildungssystemen und der Wirtschaft bestimmt (Nurmi, 2004). Ein Hauptcharakteristikum von solchen Umwelten ist, dass es sehr eng mit dem Alter einer Person verbunden ist. Elterliche Erwartungen, Ausbildungsstandards in der Schule und Möglichkeiten für Bildungsentscheidungen verändern sich mit dem Alter (Nurmi, 2004).

Die *Selektion* ist der zweite Regulationsmechanismus. Sie umfasst die Zielerstellung und die Planung sowie das Ausprobieren und die Verpflichtungen ihr gegenüber (Nurmi, 2004). Die Jugend ist durch viele Aufgaben, Herausforderungen und Möglichkeiten gekennzeichnet (Caspi, 2002), aber es stehen ihr nur begrenzte individuelle Ressourcen, wie Zeit und Energie,

zur Verfügung und aus diesem Grund müssen die jungen Leute sich auf jene zukünftigen Ziele konzentrieren, die für sie erreichbar sind (Nurmi, 2004). Die Art und Weise, in welche Richtung die jungen Leute ihre Entwicklung steuern, erfolgt anhand der vorhandenen Chancen, die durch Entwicklungsaufgaben (Pinquart & Grob, 2008), welche aus einer gegenseitigen Beeinflussung von biologischen Veränderungen, gesellschaftlichen Erwartungen und individuellen Werten, Ansprüchen und Zielen entstehen (Havighurst, 1948, zitiert nach Pinquart & Grob, 2008, S. 114), und institutionelle Rahmenbedingungen bestimmt werden und auf deren Grundlage die jungen Leute zukünftige Wege ihrer Entwicklung einschlagen und sich ihre Ziele setzen (Pinquart & Grob, 2008). Für diesen Regulationsmechanismus *Zielauswahl* sind Motivation, Interessen und persönliche Pläne wichtig und haben einen Einfluss auf den Zeitpunkt, an dem die sozialen Übergänge vollzogen werden. Aber da nicht alle Ziele zugleich verfolgt werden können, müssen jene, die dem Individuum wichtiger sind, vorgezogen und andere weniger relevante nachgereicht werden (Pinquart & Grob, 2008).

Den dritten Mechanismus in der Entwicklungsregulation stellt die *Zielverfolgung* dar. Nach der Auswahl eines Ziels müssen hier Strategien zur Zielerreichung gesucht und die dafür notwendigen Ressourcen für die Erreichung der Ziele herangezogen werden (Pinquart & Grob, 2008).

Der vierte Prozess ist die *Anpassung*. Im Laufe des Selektionsprozesses können die Jugendlichen im günstigsten Fall ihre angestrebten Ziele verwirklichen, aber in manchen Situationen erreichen sie den geplanten Zielzustand nicht bzw. nicht in dem Maße, wie sie es sich vorgestellt oder gewünscht hatten. Wichtig ist auch, dass unerwartete Ereignisse bedacht werden, die zukünftige Aspekte des Lebens bedrohen könnten. Wenn die jungen Leute Probleme in der Zielerreichung erkennen, dann müssen sie ihre zu Anfang präferierten Ziele, Erkenntnisse oder Verhaltensweisen verändern und oder an die gegebene Situation anpassen (Nurmi, 2004).

Der letzte Mechanismus ist die *Reflexion*. Anschließend an die Zielerreichung erhalten die jungen Leute Rückmeldung bezüglich ihrer Fähigkeiten oder Motivation aus ihrer Umwelt. Bei Misserfolgen adaptieren sie ihre Ziele und Pläne so, dass sie zukünftige Herausforderungen besser meistern. Außerdem werden auch Vergleiche mit anderen Personen durch das Feedback hervorgerufen. Diese Reflexionsprozesse sind für die Identitätsentwicklung der Jugendlichen wichtig (Nurmi, 2004).

3.5. Prädiktoren für den Zeitpunkt des Übergangs

Obwohl soziale Übergänge normative Hauptaufgaben darstellen, sollte auch erwähnt werden, dass Unterschiede in kulturellen und sozialen Faktoren wie Religionsbekenntnisse, Geschlechterrollen, Lebensstandards oder Karrierechancen, Unterschiede in den jugendlichen Interessen verursachen (Nurmi et al., 1999).

Der Zeitpunkt, an dem die meisten sozialen Übergänge stattfinden, variiert von Individuum zu Individuum beträchtlich. Die jungen Leute ziehen es nämlich im Laufe ihrer Lebens vor, selbst zu bestimmen zu welchem Zeitpunkt welche Übergänge bewältigt werden (sollen) und jeder Übergang erfordert eine Anpassung an biologische, psychologische und soziale Veränderungen (Graber & Brooks-Gunn, 1996).

Für diese interindividuellen Unterschiede sind Fakten verantwortlich, die für eine Person kennzeichnend sind. Aus vielen Studien kristallisierten sich einige solcher Faktoren heraus, die einen früheren oder späteren Vollzug vorhersagten und daher sind Prädiktoren für den Zeitpunkt der Übergänge vom Jugendlichen zum Erwachsenen zum einen in der Person liegende Faktoren, also welches Geschlecht oder Bildungsstand die jungen Leute haben, das Ausmaß an Problemverhalten in der Kindheit und Jugend sowie der Zeitpunkt, an dem die Pubertät eingesetzt hat und zum anderen sind es aber auch Bedingungen der Herkunftsfamilie, also der sozioökonomische Status der Eltern, das Elternverhalten in der Kindheit sowie Anzahl der Geschwister. Es gibt aber auch noch einen dritten Prädiktor, nämlich den makrosozialen Kontext, zu dem die Heimatnation und die politische Verhältnisse zählen (Pinquart und Grob, 2008).

Jugendliche planen aufgrund ihrer Möglichkeiten (Pinquart & Grob, 2008), der jeweiligen alterskorrelierenden Entwicklungsaufgaben (Nurmi et al., 1999) oder des kulturellen Wissens die zeitliche Abfolge für ihre Übergänge (Pinquart & Grob, 2008). Aber die Vorstellung über ihre Zukunft wird von wichtigen Bezugspersonen beeinflusst, wie zum Beispiel Eltern, Lehrer, Gleichaltrige sowie der Gesellschaft im Allgemeinen (Nurmi et al., 1999). Außerdem vergleichen sich die jungen Leute mit anderen Menschen, um Informationen über ihren derzeitigen Entwicklungsstand zu gewinnen und dieser Prozess ist für die Identitätsbildung sowie für die Entwicklung von Zielen für die Zukunft von Bedeutung (Malmberg & Norrgard, 1999).

Da es in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich um Bildungsunterschiede geht, werden hier die anderen Prädiktoren und ihre Auswirkungen auf die sozialen Übergänge nur kurz zusammengefasst.

3.5.1. In der Person liegende Faktoren

Bezüglich dieses Prädiktors wurde in Untersuchungen herausgefunden, dass ein weibliches Geschlecht, eine höhere Schulbildung sowie Drogenkonsum zu einem Aufschub der sozialen Übergänge auf ein höheres Alter führt und dass ein hohes Ausmaß an kindlichem und jugendlichem Problemverhalten sowie eine früh einsetzende Pubertät zu sozialen Übergängen in jüngeren Jahren führen (Pinquart & Grob, 2008).

3.5.2. Bedingungen der Herkunftsfamilie

Ein höherer sozioökonomischer Status der Eltern sowie die Erwartungen der Eltern bezüglich des Zeitpunkts der Hochzeit gehen mit einem Aufschub der sozialen Übergänge, die am Beginn des Erwachsenenalters stattfinden, einher. Erklärt wird dies dadurch, dass Eltern ihren Kindern Bildungsziele sowie materielle Ansprüche weitergeben und das Wohnen im Elternhaus günstiger ist (Pinquart & Grob, 2008).

Scheidungen sowie eine höhere Anzahl von Geschwistern und ein negatives Elternverhalten führen zu früher stattfindenden sozialen Übergängen (Pinquart & Grob, 2008).

3.5.3. Makrosozialer Kontext

Bezüglich des Zeitpunkts sozialer Übergänge zeigen sich auch hier Verzögerungen, denn die Bedingungen in der Heimatnation (wie z. B.: Arbeitslosigkeit) sowie die politischen Verhältnisse in einem Land verschieben den Zeitpunkt, an dem die sozialen Übergänge stattfinden (Pinquart & Grob, 2008).

3.6. Bildungsunterschiede und der Zeitpunkt der Übergänge

Ein Bericht des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend (2007) zeigt, dass eine Tendenz zu einer weiterführenden Schulausbildung und ein gleichzeitiges Sinken der Lehrabschlüsse besteht. Die Abschlüsse an höheren Schulen haben sich seit 1971 verdreifacht. Auch Arnett (2000b), Lauterbach und Lüscher (1999), Mortimer, Zimmer-Gembeck, Holmes und Shanahan (2002) sowie das National Center for Education Statistics (2008) und Statistik Austria (2005) postulieren ebenfalls eine verlängerte schulische Ausbildung.

Da sich immer mehr Jugendliche gegen eine Berufsausbildung nach der Pflichtschule und für eine weiterführende und im Zuge dessen auch für eine akademische Bildung entschließen (Arnett, 2000b; Lauterbach & Lüscher, 1999; Mortimer et al., 2002; National Center for

Education Statistics, 2008; Statistik Austria, 2005), stellt sich die Frage, ob diese einstweilige Entscheidung für eine höhere Bildung und gegen einen Beruf auch Auswirkungen auf den Zeitpunkt der sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters hat?

Die Antwort auf diese Frage lautet „Ja“, denn einige Studien belegen, dass die Art der Bildung, also ob eine akademische oder eine berufsorientierte Ausbildung verfolgt wird, im Zusammenhang mit einem früheren bzw. späteren sozialen Übergang steht (Crockett & Bingham, 2000; Haller & Virkler, 1993; Hogan, 1985; Reitzle, 2006). Außerdem nimmt die Zahl der Übergänge mit zunehmendem Alter zu, so wie das subjektive Gefühl erwachsen zu sein (Reitzle, 2006).

Als nächstes sollen pro sozialen Übergang dargestellt werden in welche Richtung sich aufgrund einer höheren Bildung eine Verschiebung der sozialen Übergänge ins Erwachsenenalter verzeichnen lässt.

3.6.1. Abschluss der Schule

Durch eine Gegenüberstellung der Altersunterschiede von jungen Leuten mit Matura bzw. Abitur und jungen Leuten, die „nur“ ihre Schulpflicht erfüllen, findet man bei Pinquart und Grob (2008, S. 116), dass junge Leute, die die Matura/ Abitur haben und studieren gehen, die Schule mit durchschnittlich 19 Jahren abschließen und für junge Leute, die „nur“ die Pflichtschule absolvieren, erfolgt der erste soziale Übergang, so wie dieser von Neugarten et al. (1965). In Amerika erfolgt dieser Übergang zwischen durchschnittlich 20.26 und 21.20 Jahren (Crockett & Bingham, 2000, S. 159f).

Der Zeitpunkt der ersten beiden Übergänge, also des Schulabschlusses und der Berufstätigkeit, hängt in Deutschland stark vom schulischen Bildungsweg ab (Pinquart & Grob, 2008) und außerdem hat eine verlängerte Ausbildung zufolge, dass Übergänge wie Arbeit, Heirat und Elternschaft, später erwartet werden (Hogan, 1985).

Neben der Bildung der Eltern und der Familienstruktur, sagen bessere Noten und höhere Ausbildungspläne einen späteren Schulabschluss bzw. die Absicht eine höhere Bildung anzustreben vorher (Crockett & Bingham, 2000).

3.6.2. Finanzielle Unabhängigkeit

Auch der Berufsübergang ist von Ausbildungs- und Studiendauer abhängig, denn je nachdem für welchen Weg man sich entscheidet, wird der Zeitpunkt der finanziellen Unabhängigkeit und damit ein wesentliches Merkmal des Erwachsenseins auf einen späteren Zeitpunkt verschoben oder auf einen früheren vorgezogen (Reitzle & Silbereisen, 1999). Das Erreichen

der wirtschaftlichen Unabhängigkeit findet in Amerika durchschnittlich zwischen Mitte und Ende des 20. Lebensjahres statt (Crockett & Bingham, 2000, S. 159f).

Aber nicht nur ob jemand die Matura hat oder nicht, sondern auch Ausbildungs- und Arbeitsplatzmangel sowie zwischen Schule und Berufseinstieg liegende soziale Rollen, wie zum Beispiel das Bundesheer, bestimmen wann der Übergang vollzogen wird (Arnett, 2004; Pinguart & Grob, 2008).

Außerdem soll eine frühe wirtschaftliche Unabhängigkeit den Vollzug anderer Übergänge begünstigen (Reitzle und Silbereisen, 1999). Dazu führten Reitzle und Silbereisen (1999) eine Studie durch, in der sie emerging adults in Bezug auf ihre Bildung sowie auf ihren (Herkunfts-) Landesteil (Osten oder Westen Deutschlands) zu zwei Zeitpunkten, nämlich 1991 und 1996, bezüglich der sozialen Übergänge untersuchten. Es zeigte sich dabei, dass bei berufsorientierter Schulbildung im Gegensatz zu früher mehr Übergänge im Zusammenhang mit finanzieller Unabhängigkeit einhergehen, unabhängig vom Landesteil. Im Osten wurde vor allem das Zusammenleben mit einem Partner oder einer Partnerin sowie das Wohnen außerhalb des Elternhauses durch die finanzielle Unabhängigkeit begünstigt und im Westen sogar alle untersuchten sozialen Übergänge, wie eigene Wohnung, Zusammenleben mit einem Partner, Ehe und Kinder. Ein Unterschied zwischen Osten und Westen zeigte sich nur bei dem Übergang Elternschaft, denn dieser scheint im Osten völlig unabhängig vom Zeitpunkt der finanziellen Unabhängigkeit zu sein. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die Familienplanung bei Ostdeutschen an normative Altersvorstellungen als an die wirtschaftliche Selbstständigkeit geknüpft ist.

Ergebnisse bei gebildeteren jungen Deutschen waren, dass 1991 im Westen die frühe finanzielle Unabhängigkeit das Wohnen außerhalb des Elternhauses, das Zusammenleben und die Ehe begünstigte, während im Osten die wirtschaftliche Lage bei gebildeteren Leuten nichts mit den Übergängen zutun hatte und dies veränderte sich auch nicht bis zum zweiten Testzeitpunkt 1996 (Reitzle & Silbereisen, 1999, S. 146).

In anderen Untersuchungen fand man Ähnliches wie Reitzle und Silbereisen (1999) heraus, nämlich dass ein höherer Bildungsstand durchschnittlich mit einem späteren Berufseinstieg bzw. mit finanzieller Selbstständigkeit einhergeht (Silbereisen et al., 2002).

Generell kann also gesagt werden, dass höhere Bildungspläne mit einem späteren Berufseinstieg verbunden ist (Crockett & Bingham, 2000). Dies haben auch Seiffge-Krenke und Gelhaar (2006) sowie auch Bynner (2005) herausgefunden.

3.6.3. Auszug aus dem Elternhaus

Lauterbach und Lüscher (1999) sowie Engstler und Menning (2003) verweisen darauf, dass der Auszug aus dem Elternhaus bei jungen Erwachsenen später erfolgt als noch vor einigen Jahrzehnten. Auch ein Bericht des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend (2007, S. 7ff) berichtet, dass auch in Österreich das Alter mit dem der Auszug aus dem Elternhaus erfolgt, angestiegen ist: zwischen 1971 und 2003 stieg der Anteil, der im Elternhaus verbleibenden 20- 24 Jährigen von 27% auf 57% bei Frauen und von 55% auf 74% bei Männern.

Bei diesem Übergang muss unterschieden werden zwischen Auszug aus dem Elternhaus und Gründung eines eigenen Haushalts. Der Grund dafür ist, dass zum Beispiel Studenten unter der Woche in Wohnheimen oder eigenen Wohnungen leben und am Wochenende dann ins Elternhaus zurückkehren. Mit dem Auszug ist zwar eine Ablösung von den Eltern im Gange, aber erst durch die Haushaltsgründung findet eine Übernahme des Erwachsenenstatus statt (Lauterbach & Lüscher, 1999).

Die Anforderungen des Bildungs- und Erwerbssystems beeinflussen den Zeitpunkt des Auszugs aus dem Elternhaus und den der Haushaltsgründung, jedoch neigen Berufstätige sowie Studenten gleichermaßen dazu früh einen eigenen Haushalt zu gründen. Nur bei den Studenten findet meist noch der Berufseintritt vor dem Auszug statt, wobei keine finanzielle Unabhängigkeit bestehen muss (Lauterbach & Lüscher, 1999).

Zwei ähnliche Ergebnisse liefern folgende Autoren: Reitzle und Silbereisen (1999) zeigten, dass in Ostdeutschland höher gebildete eher nicht mehr bei den Eltern wohnen als Absolventen berufsorientierter Schulen. Der Grund dafür könnte nach den Autoren der sein, dass im Westen mehr Universitäten und Fachhochschulen sind und die Studenten daher eher vom Elternhaus aus die Bildungsinstitutionen besuchen können und nicht ausziehen müssen wie die Studenten aus dem Osten.

Diesen Befund machten auch Silbereisen et al. (2002). Sie verweisen darauf, dass die Zusammenhänge zwischen der Art der Ausbildung und dem Zeitpunkt des Auszugs aus dem Elternhaus ziemlich gering sind und Pinquart und Grob (2008) erklären dies dadurch, dass Studenten zwar weniger finanzielle Möglichkeiten zur Gründung eines eigenen Haushalts haben als junge Leute, die eine berufsorientiert Ausbildung absolviert haben, aber dass die weite Entfernung zwischen Studienort und Elternhaus oft eine Gründung eines eigenen Haushalts notwendig macht. Für den ehemaligen Osten Deutschlands zeigte sich, dass die besseren Zugänge zu höheren Bildungsebenen den Zeitpunkt des Auszugs verschieben und dass durch die Teilnahme an Weiterbildungsprogrammen die finanzielle Unabhängigkeit, die für einen Auszug und einer eigenen Haushaltsgründung notwendig ist, verzögert, aber dass

dieser eher private soziale Übergang eher auf familiären Faktoren beruht, wie die Qualität der Beziehung mit den Eltern oder Scheidungserfahrungen, als auf der Vereinigung Deutschlands in Bezug auf Schulen und Ausbildung (Silbereisen, et al., 2002).

Engstler und Menning (2003) haben ein differenzierteres Ergebnis bekommen, denn bei diesen hat sich gezeigt, dass eine höhere Ausbildung für den längeren Verbleib bei den Eltern verantwortlich ist. Weitere Gründe für den Aufschub des Auszugs aus dem Elternhaus sind der Aufschub der Familiengründung und die Verbesserung der Familienbeziehungen zwischen den Kindern und den Eltern.

Aber alles in allem kann gesagt werden, dass die Befunde, dass eine höhere Bildung mit einem späten Auszug aus dem Elternhaus einhergeht, nur gering vorhanden ist und dass berufstätige wie studierende junge Leute gleichermaßen dazu neigen einen eigenen Haushalt zu gründen (Lauterbach & Lüscher, 2003; Reitzle & Silbereisen, 1999; Silbereisen et al., 2002).

3.6.4. Heirat

Dieser Übergang findet in Österreich bei Frauen mit durchschnittlich 30.8 und bei Männern mit 34.1 Jahren statt. Seit 2003 hat sich das Heiratsalter zwischen 0.9 für Frauen und 1.6 Jahren für Männer hinauf verschoben (Österreichisches Institut für Familienforschung, 2010, S. 12).

Generell ist die Heiratsquote unabhängig vom Bildungsstand abgesunken, aber dass die Ledigquote unter Frauen und Männern mit Hochschulabschluss vor allem in Westdeutschland am höchsten ist (Engstler & Menning, 2003).

Ein ähnliches Ergebnis, zumindest für die weiblichen jungen Leute, findet man bei Crockett und Bingham (2000). Sie haben herausgefunden, dass der bildungsbezogene Faktor vor allem bei Mädchen zu einer Verzögerung des Heiratsalters bewirkt, aber nicht bei männlichen Untersuchungsteilnehmern. Denn bei diesen ist das Sexualverhalten ein wesentlicher Prädiktor wann hier der Übergang stattfindet; je mehr die männlichen Jugendlichen sexuell aktiv sind, desto früher wird geheiratet.

Einen unterstützenden Befund zu der Annahme, dass eine höhere Bildung mit einer späteren Heirat einhergeht, liefern Reitzle und Silbereisen (1999), denn diese haben herausgefunden, dass eine Heirat bei höher Gebildeten weniger verbreitet ist als unter Berufstätigen. Dieses Ergebnis stützen auch Levison et al. (1979), die bei Akademikern ein höheres Alter bei der Heirat feststellten.

3.6.5. Geburt des ersten Kindes

Das Alter, mit dem das erste Kind geboren wird, hat sich im Zeitraum von 1984 bis 2008 in Österreich von 24 auf 28.1 Jahren verschoben hat (Österreichisches Institut für Familienforschung, 2010, S. 5). Crockett und Bingham (2000, S. 159f) beschreiben solche Altersverschiebungen auch in Amerika und Engstler und Menning (2003, S. 76) in Deutschland.

Ergebnisse zu diesem sozialen Übergang in Verbindung mit Bildung kamen zum einen von Engstler und Menning (2003). Diese Autoren haben herausgefunden, dass die Geburtenrate in Deutschland generell seit den 60er Jahren sinkt und dass höher gebildete Personen eher kinderlos bleiben als weniger Gebildete. Reitzle und Silbereisen (1999) fanden heraus, dass eine bessere Bildung unabhängig vom Geschlecht, mit einer späteren Familiengründung einhergeht.

4. ZIELSETZUNG & FRAGESTELLUNGEN

In diesem Kapitel werden das Ziel dieser Untersuchung dargelegt sowie die Fragestellungen, die ihr zugrunde liegen erläutert.

4.1. Zielsetzung

Das Forschungsinteresse am Erleben der Entwicklungsphase Emerging Adulthood ist sehr groß (Arnett, 1995, 1998, 2000a, 2000b, 2001, 2004, 2006, 2007), aber Studien, in denen die berufstätigen emerging adults und ihre Sicht über diesen Lebensabschnitt sowie über den Übergang zum Erwachsenenalter untersucht werden, sind eher selten.

Da berufstätige junge Leute nicht oft Gegenstand von wissenschaftlichen Untersuchungen sind, weil sie weniger leicht erreichbar sind als Studenten (Arnett, 2000b) und die Literatur, wie bereits oben beschrieben, auf Unterschiede zwischen Studenten und berufstätigen emerging adults hinweist, wurde das Projekt „Erleben des Erwachsenwerdens“ ins Leben gerufen, im Zuge dessen sich mit Studierenden und Berufstätigen als Stichprobe beschäftigt wurde. Ein Vergleich dieser beiden Gruppen, um etwaige Unterschiede im Erleben der Emerging Adulthood- Phase, der Identitätsexploration, den Identitätsstatus sowie im Zeitpunkt der sozialen Übergänge, in den Kriterien für das Erwachsenenalter und ihren Einschätzungen bezüglich der Unterschiede bei sozialen Übergängen aufzudecken, wird angestrebt.

In der Literatur lassen sich einige Hinweise auf Unterschiede zwischen Berufstätigen und Studenten finden, vor allem bezüglich Identität und sozialer Übergänge (Bernfeld, 1935, zitiert nach Habermas, 2008, S. 364; Bynner, 2005; Crockett & Bingham, 2000; Danielson et al., 2000; Engstler & Menning, 2003; Munro & Adams, 1977; Reitzle & Silbereisen, 1999; Silbereisen et al., 2002).

Der Vergleich wird sich vor allem auf die Ausbildung der jungen Leute beziehen. Es soll nämlich geprüft werden, ob es Unterschiede im Erleben der Emerging Adulthood- Phase zwischen jenen jungen Menschen gibt, die eine Lehre abgeschlossen haben und jenen, die sich für ein Studium entschieden haben.

4.2. Fragestellungen

Die erste Fragestellung bezieht sich auf das Erleben dieser Entwicklungsphase Emerging Adulthood und geht der Frage nach, ob Unterschiede zwischen Studenten und jungen Leuten, die einen Lehrabschluss haben, im Erleben der Emerging Adulthood- Zeit auftreten.

Arnett (2004) hat fünf charakteristische Bestimmungsmerkmale für diese Entwicklungsphase aufgestellt, die diesen Lebensabschnitt als eine Zeit beschreiben, in der man versucht seine Identität zu finden, indem man verschiedene Rollen und Möglichkeiten in den Bereichen Liebe, Beruf und Werte ausprobiert. Aber weiters ist diese Phase von Instabilitäten durch ständige Veränderungen gekennzeichnet. Man fühlt sich weder zu den Jugendlichen, noch zu der Erwachsenenwelt zugehörig (Arnett, 1995, 1998, 2000a, 2000b, 2001, 2004, 2006). Die charakteristischen Bestimmungsmerkmale sind *Identity exploration* in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen, *Instability*, *Self-focused*, *Feeling- in- between* und *Experimentations/ Possibilities* (Arnett, 2004).

In der Literatur wird hauptsächlich die *Identity exploration* in Bezug auf Studenten und Berufstätige behandelt. Munro und Adams (1977, S.524) berichten, dass die arbeitenden jungen Leute viel früher eine Identität finden, weil sie die Arbeitswelt schon viel früher zu Entscheidungen drängt als die Studenten, bei denen der soziale Druck geringer ist. Außerdem müssen die arbeitenden jungen Leute früher über ihre berufliche Zukunft und ihre Ziele nachdenken und sich diese bewusst machen (Flammer & Alsaker, 2002). Das Arbeitsumfeld verhindert an sich eine Identitätsexploration, weil es die Möglichkeiten eines Moratoriums sowie einer verlängerten Identitätsfindung verkürzt und blockiert (Morasch, 1980, zitiert nach Danielsen et al., 2000, S. 357). Es liegen zwar Hinweise vor, aber nicht genügend um in eine bestimmte Richtung zu testen und deshalb besteht für die vorliegende Untersuchung eine Vermutung auf Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Instability beschreibt unter anderem die Unvorhersehbarkeit der Dinge in der Zukunft, den Stress oder die Eingeschränktheit. Zu dieser Skala liegen explizit keine Untersuchungen, speziell für die genannten Zielgruppen, vor, und die Literatur liefert ebenfalls keine Hinweise darauf, dass Unterschiede zwischen Berufstätigen und Studenten im Erleben dieser instabilen Lebensphase vorhanden sind. In Amerika wissen oft viele Studenten nach ihrer zweijährigen Studieneingangsphase nicht was ihr Hauptfach werden soll und so könnte sich die für diese Zeit typische Instabilität ergeben (Arnett, 2004). Dies würde darauf hinweisen, dass Studenten diese Instabilität stärker erleben, aber der Arbeitsmarkt kann ebenfalls ein Faktor sein, der zu mehr Instabilität und Stress sowohl bei studierenden als auch bei berufstätigen emerging adults beiträgt, denn die Arbeitslosenrate unter den emerging adults ist in Europa fast doppelt

so hoch wie für Erwachsene (Arnett, 2007), oder immer mehr Arbeitsplätze werden aufgrund von neuen Technologien abgebaut werden (Arnett, 2004), die die menschliche Arbeitskraft ersetzen können oder weil die Firmen ihren Sitz ins Ausland verlegen, weil sie dort ihren Arbeitern geringere Löhne bezahlen können (Arnett, 2004).

Es besteht zwar ein Hinweis darauf, dass die arbeitenden jungen Leute weniger häufig den Arbeitsplatz wechseln und daher mehr Stabilität in ihrem Leben erfahren als die Studenten (Danielson et al., 2000), aber aufgrund der widersprüchlichen Erkenntnisse kann nicht darauf geschlossen werden, dass sich studierende und berufstätige emerging adults im Erleben dieser instabilen Lebensphase unterscheiden.

Ob eher Studenten oder Berufstätige die Emerging Adulthood- Phase als eine sehr selbstfokussierte Zeit erleben, kann auch nicht gesagt werden, da bis jetzt ebenfalls keine Untersuchungen in Bezug auf die Ausbildung vorliegen. Munro und Adams (1977, S. 524) berichten aber, dass sich junge Leute, die sich für eine berufliche Ausbildung entschlossen haben, früher für einen Beruf entscheiden müssen und daher wird für die vorliegende Untersuchung auch angenommen, dass diese aufgrund der Entscheidung für einen Beruf mehr Verantwortung für sich und für andere sowie mehr und sogar früher Verpflichtungen als Studenten übernehmen müssen. Aufgrund des geringen, aber doch vorhandenen Hinweises, lässt sich vermutet, dass es Unterschiede zwischen Studierenden und arbeitenden jungen Leuten in Bezug auf diese Phase Emerging Adulthood, die generell als sehr selbstfokussiert bezeichnet wird (Arnett, 2004), gibt.

Bezüglich des Gefühls sich weder zum Jugendalter noch dem Erwachsenenalter zugehörig zu fühlen, gibt es ebenfalls keine expliziten Studien. Aber aufgrund von Überlegungen, dass die berufstätige Gruppe früher ein fixes Gehalt verdient und damit früher finanziell unabhängiger von den Eltern wird als die Studentengruppe und da Unabhängigkeit unter anderem ein Merkmal des Erwachsenenalters (Arnett, 2000b) ist, resultiert die Annahme, dass es Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen bezüglich des *Feeling-in-between* gibt.

Wenn es um das Experimentieren und die Möglichkeiten in der Zeit zwischen 18 und 25 geht, wird aufgrund der wenigen, aber doch vorhandenen Befunde von Munro und Adams (1977) und Flammer und Alsaker (2002), dass sich die Berufstätigen früher für einen Beruf entscheiden müssen und sie sich aufgrund der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Altersgruppen früher zu bestimmten Sachinhalten eine persönliche Meinung bilden müssen, wird vermutet, dass es Unterschiede zwischen den 18- bis 25-jährigen Arbeitenden und

Studenten existieren. Da es aber nur geringe Hinweise auf Unterschiede in eine bestimmte Richtung gibt, wird ein genereller Unterschied zwischen den Bildungsgruppen vermutet.

Die zweite Hauptfragestellung widmet sich der genaueren Untersuchung der *Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen* während der Emerging Adulthood- Phase, und geht der Frage nach, ob es Unterschiede zwischen Studenten und jungen Leuten, die eine Lehre abgeschlossen haben, in der *Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Weltanschauung* gibt.

Für die Identitätsexploration im Beruf findet man bei Arnett (2004), dass junge Leute, die studieren, mehrere verschiedene Ausbildungsrichtungen auskundschaften, die sie dann in verschiedene berufliche Laufbahnen einschlagen lassen, während Munro und Adams (1977, S. 524) und Danielsen et al. (2000) herausgefunden haben, dass die arbeitenden jungen Leute weniger im Bereich Arbeit und Ausbildung explorieren, weil sie früher in eine berufliche Laufbahn gedrängt werden als die Studenten und dass, wenn man einmal eine berufliche Richtung eingeschlagen hat, ein Wechsel sehr schwer und kostspielig wäre. Desweiteren postuliert Morasch (1980, zitiert nach Danielsen et al., 2000, S. 357), dass das Arbeitsumfeld an sich eine Identitätsexploration verhindert, weil es die Möglichkeiten eines Moratoriums sowie einer verlängerten Identitätsfindung verkürzt und verhindert. Aufgrund der wenigen richtungsweisenden Ergebnissen, lässt sich doch nur ein Unterschied bezüglich der Identitätsexploration im Bereich Beruf zwischen Arbeitenden und Studierenden vermuten, nicht aber in welche Richtung dieser gehen wird.

Wenn es um die Identitätsexploration im Bereich *Liebe* geht, dann findet man bei Arnett (2004), dass College- Studenten mehr in diesem Bereich ausprobieren, weil Colleges bzw. Universitäten viele junge unverheiratete Leute auf einen Platz konzentriert zusammenkommen lassen. Außerdem haben Danielsen et al. (2000) herausgefunden, dass Berufstätige viel früher familiäre Beziehungen eingehen als Studenten und diese Resultate führen zu der globalen Annahme, dass ein Unterschied im Ausprobieren im Bereich Liebe zwischen den beiden Gruppen besteht.

Pascarella und Terenzini (1991, zitiert nach Arnett, 2000b, S.474) fanden heraus, dass eine höhere Ausbildung Explorations und Änderungen bezüglich der Wertvorstellungen begünstigt. Aber auch Adams und Munro (1977) schreiben über Unterschiede zwischen Studenten und Berufstätigen bezüglich Religion, Politik und Ideologien. Diese Befunde lassen

global vermuten, dass auch in der vorliegenden Untersuchung Differenzen zwischen den beiden Gruppen vorhanden sind.

Zusätzlich sollte untersucht werden, ob sich Studierende und Berufstätige im Ausmaß der Exploration und Verpflichtung unterscheiden sowie ob sie unterschiedliche Identitätsstatus aufweisen. Hinweise für diese Vermutung liefern Munro und Adams (1977), die herausgefunden haben, dass sich Berufstätige im allgemeinen mehr einer Identität verpflichtet fühlen als Studenten, und zum anderen auch Danielsen et al. (2000), die für Studenten ein Moratorium oder eine erarbeitete. Aufgrund der wenigen und widersprüchlichen Befunde wird nur allgemein vermutet, dass es Unterschiede zwischen Studenten und Berufstätigen bezüglich ihrer Identität geht.

Die vierte Hauptfragestellung bezieht sich auf die notwendigen Kriterien des Erwachsenwerdens von Arnett (2001) und untersucht, ob Unterschiede zwischen Studenten und jungen Berufstätigen mit einem Lehrabschluss in dieser Hinsicht vorhanden sind. Es gibt aber keine expliziten Untersuchungen zu den Kriterien nach Arnett (2001) in Bezug auf Arbeitende vs. Studierende. In der Literatur wird jedoch auf Unterschiede zwischen Studenten und Nicht-Studenten in der Hinsicht verwiesen, dass für weniger gebildete junge Leute die traditionellen sozialen Übergänge die Kriterien für das Erwachsensein darstellen (Reitzle, 2006), während für Studenten die psychologischen Kriterien den Erwachsenenstatus kennzeichnen (Arnett, 2001, 2004). Da es aber nur sehr wenig Hinweise in eine bestimmte Richtung gibt, wird ein Unterschied zwischen den beiden Bildungsgruppen vermutet.

Die fünfte Fragestellung der vorliegenden Untersuchung ist, ob es Unterschiede zwischen Studenten und Berufstätigen bezüglich des subjektiven Gefühls erwachsen zu sein, gibt.

Beim sogenannten *perceived adult status (P.A.S.)* (Arnett, 2001), geht es um die subjektive Einschätzung, ob man sich erwachsen fühlt oder nicht. Bei Arnett (2001) findet man dazu, dass *emerging adults* sich generell nur zu 46 % (S. 142) erwachsen fühlen und dass sich die meisten nur teilweise erwachsen fühlen. Reitzle (2006) zeigte bei Studenten und Nicht-Studenten, dass sich die letzte Gruppe mehr erwachsen fühlt als die erste. Daraus resultiert die Annahme, dass es zwischen arbeitenden und studierenden jungen Leuten signifikante Unterschiede bezüglich der allgemeinen Einschätzung ihres Erwachsenenstatus gibt.

Zusätzlich sollten noch spezifische Abstufungen bezüglich des *perceived adult status* (Arnett, 2001) in den Bereichen *Beruf und Ausbildung, Familie, Liebe und Partnerschaft* sowie *Freundschaft* untersucht werden. Bis jetzt gibt es aber keine spezifischen Studien, die sich mit Unterschieden zwischen berufstätigen und studierenden jungen Leuten bezüglich des subjektiven Erwachsenenstatus in diesen Bereichen beschäftigen. Arnett (2000b, S. 473) schreibt aber von der finanziellen Unabhängigkeit als Kriterium für das Erwachsensein und daher kommt die Vermutung auf, dass sich diese beiden Gruppen- arbeitende und studierende 18 bis 25-jährige- bezüglich der „beruflichen“ Einschätzung unterscheiden, da die Berufstätigen schon durchschnittlich seit ihren 15. Lebensjahr arbeiten gehen und somit schon früher von den Eltern finanziell unabhängig sind.

Vermutungen auf Unterschiede in dem Bereich Liebe und Partnerschaft kommen ebenfalls auf, denn da Arnett (2004, S.76) schreibt, dass Studenten mit vielen Menschen aufgrund ihres Studiums zusammentreffen und diese daher mehr Möglichkeiten zum Explorieren in diesem Bereich haben, wird angenommen, dass sich diese Gruppe aufgrund des vielen Ausprobierens in diesem Bereich noch nicht so erwachsen fühlen wie die Berufstätigen.

In den Bereichen *Familie* und *Freundschaft* soll die vorliegende Studie herausfinden, ob es Unterschiede zwischen arbeitenden und studierenden emerging adults gibt.

Die sechste Hauptfragestellung der vorliegenden Untersuchung ist, ob es Unterschiede zwischen Studenten und jungen Leuten, die eine Lehre abgeschlossen haben, im Zeitpunkt, an dem soziale Übergänge stattfinden, gibt.

Zu den fünf sozialen Übergängen des Erwachsenenalters zählen Abschluss der Schule, Auszug aus dem Elternhaus, Beginn der Berufstätigkeit, Heirat sowie Geburt des ersten Kindes (Neugarten et al., 1965). Bezüglich des ersten Übergangs wird erwartet, dass die Berufstätigen diesen schon bewältigt haben, weil es ja ein Kriterium ist, um überhaupt in die Stichprobe aufgenommen zu werden, und die Studierenden noch in der Ausbildung stecken. Also wird hier generell ein Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen erwartet.

Wenn es um den *Beginn der Vollzeit- Berufstätigkeit* geht, dann wird ebenfalls ein Unterschied zwischen den Gruppen vermutet. Es gibt zwar Hinweise darauf, in welche Richtung sich die beiden Gruppen unterscheiden: die Berufstätigen sind meist schon seit dem Beginn ihrer Ausbildung vollzeitberufstätig, während Studenten sich noch auf ihre

Ausbildung konzentrieren und daher noch nicht voll erwerbstätig sind. Außerdem geht ein höherer Bildungsstand durchschnittlich mit einem späteren Berufseinstieg einher (Engstler & Menning, 2003; Silbereisen et al., 2002). Da diese Hinweise aber nur wenige sind, wird ein genereller Unterschied vermutet.

Desweiteren gibt es den Übergang *finanzielle Unabhängigkeit*, der je nach Ausbildung früher bzw. später eintritt (Reitzle & Silbereisen, 1999). Aufgrund sehr weniger Hinweise wird auch hier ein genereller Unterschied zwischen den Studierenden und berufstätigen jungen Leuten vermutet.

Den *Auszug aus dem Elternhaus* betreffend, werden keine großen Unterschiede zwischen den Stichproben vermutet. Auch die Ergebnisse von Lauterbach & Lüscher (1999) sowie Reitzle und Silbereisen (1999) und Silbereisen et al. (2002) besagen, dass ein geringer Zusammenhang zwischen dem Auszug aus dem Elternhaus und dem Bildungsstand besteht, denn auch Studenten neigen zu einem frühen Auszug, auch wenn Studenten oft nur aufgrund der räumlichen Distanz zwischen Wohnort und dem Ort an dem sich die Bildungsstätte befindet, einen eigenen Haushalt gründen müssen.

Bei den Übergängen *Heirat* und *Geburt des ersten Kindes*, die bei Berufstätigen früher bewältigt werden (Silbereisen et al., 2002), wird aufgrund weniger richtungsweisender Ergebnisse vermutet, dass es Unterschiede bezüglich des Zeitpunkts der sozialen Übergänge zwischen Arbeitenden und Studenten gibt, nicht aber welche Gruppe diese früher bewältigt.

Die siebte Fragestellung widmet sich der Frage, ob es Unterschiede zwischen Studierenden und Berufstätigen in Bezug auf die Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen des Erwachsenwerdens gibt. Hierbei soll untersucht werden, ob sich die beiden Ausbildungsgruppen sowohl in ihren Antworten unterscheiden, als auch in den Antwortbegründungen.

5. VERSUCHSPLAN

Dieses Kapitel enthält die Beschreibung der Erhebungsinstrumente sowie Informationen über die Rekrutierung der Untersuchungsteilnehmer sowie der Gesamtstichprobe.

Bei der Beschreibung der Erhebungsinstrumente wurden auch Reliabilitäts- und Itemanalysen bei den jeweiligen Teilen durchgeführt (Cronbach- Alpha, Trennschärfen).

5.1. Durchführung

Im Rahmen des Projekts „Erleben des Erwachsenwerdens“ erfolgte die Erstellung des Untersuchungsinstrumentes sowie die Datenerhebung gemeinsam mit Fr. Sramek (in Vorb.), jedoch die Datenauswertung wurde getrennt voneinander durchgeführt, da unterschiedliche Schwerpunkte in den jeweiligen Arbeiten gesetzt wurden.

Die Datenerhebungsphase erstreckte sich von Feber 2010 bis April 2010.

Um in die Untersuchung mit einbezogen zu werden, mussten die *emerging adults* –sowohl Studenten als auch Berufstätige- zwischen 18 und 25 Jahren alt sein mussten.

Das Aufnahmekriterium für die Studentengruppe war, dass sie sich noch im Studium befinden musste, wobei die Studienrichtung keine Bedeutung hatte. Die berufstätige Gruppe hatte folgende Kriterien zu erfüllen: die Teilnehmer mussten eine abgeschlossene Lehre nach der Pflichtschule haben, aber keine Lehre nach der Matura, da diese Gruppe dann ja erst mit 18 Jahren angefangen hätte zu arbeiten, ganz im Gegensatz zur Lehre- nach- der- Pflichtschule- Gruppe, die in ihre Berufstätigkeit bereits mit 15 einstieg. Weiters wurden in diese Stichprobe auch keine *emerging adults* aufgenommen, die nach der Matura gleich zu arbeiten begonnen haben und zwar aus demselben Grund, aus dem die Lehre- nach- der- Matura- Gruppe von der Untersuchung ausgeschlossen wurde.

Zusammengefasst besteht diese Stichprobe dann sowohl aus Studenten der verschiedenen Studienrichtungen der Universität Wien sowie aus Berufstätigen, die ihre berufliche Ausbildung bereits abgeschlossen haben.

Die Vorgabemodi unseres Fragebogens zum Erwachsenwerden (Sramek, Gollubits & Sirsch, 2010) waren zum einen im Paper-Pencil Format und zum anderen war die Möglichkeit gegeben, den Fragebogen am PC auszufüllen.

Die Rekrutierung der Studentengruppe verlief folgendermaßen: es wurden e-Mails an Studenten und Studentinnen der Universität Wien geschickt, mit der Bitte um

Unterstützung bei der vorliegenden Untersuchung indem der Fragebogen ausgefüllt wird, der in den Anhang angehängt wurde. Von diesen 700 Studenten kamen ungefähr 120 brauchbare Fragebögen zurück, wobei der weibliche Anteil überwiegt. Außerdem wurden noch e-Mails an unseren Bekannten- und Verwandtenkreis geschickt, mit der Bitte unseren Fragebogen auszufüllen.

Um die Anonymität der Studienteilnehmer zu bewahren, wurden die Fragebögen beim Einsammeln in ein Kuvert gegeben, damit nicht nachvollzogen werden konnte, wer welchen Fragebogen ausgefüllt hatte.

Außerdem haben wir für die elektronische Vorgabe auf www.gmx.at zwei Accounts angelegt, nämlich fragebogen2010@gmx.at und testleiter2010@gmx.at. Von der ersten E-Mail-Adresse sollten die Testpersonen die ausgefüllten Fragebögen an die zweite Adresse schicken. So konnte nicht nachvollzogen werden, von wo die jeweiligen Fragebögen kamen.

Die Rekrutierung der berufstätigen Stichprobe fand ebenfalls durch den Bekannten- und Verwandtenkreis statt. Freunden, die eine Lehre nach der Pflichtschule gemacht hatten und auch abgeschlossen hatten, wurde der Fragebogen geschickt und auch die Bitte hinzugefügt, dass sie den Fragebogen an so viele Leute wie möglich weiterleiten sollen. Zusätzlich wurden verschiedene Firmen angeschrieben, ob sie den Fragebogen an ihre Mitarbeiter, die unsere Kriterien erfüllen, austeilten könnten. Diese wurden dann entweder persönlich wieder abgeholt oder per E-Mail an die oben angeführte Adresse zurückgeschickt. Da es aber sehr schwer war an die berufstätige Gruppe zu gelangen, wurden die Teilnehmer in Wien und im Burgenland persönlich in Geschäften, Banken, Frisörgeschäften aufgesucht und um ihre Mithilfe gebeten.

5.2. Beschreibung des Untersuchungsinstruments

Für die Beantwortung der Fragestellungen zum Thema Erleben des Erwachsenwerdens zwischen Studenten und Berufstätigen wurde mit Frau Sramek (in Vorb.) folgendes Instrument zusammengestellt. Im folgenden Abschnitt werden nun die für die vorliegende Arbeit relevanten Erhebungsinstrumente genauer vorgestellt:

- Soziodemographischer Fragebogen in Anlehnung an den Soziodemografischen Fragebogen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenwerden – 2. Version (SF-EW2) von Sirsch, Bruckner, Riedl, Dreher, König, Schönhart & Supper (2007)
- Das *Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood* (IDEA) von Reifman,

Colwell und Arnett (2007) in der deutschen Version (IDEA-G2) von Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007a)

- Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration - Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW) von König, Schönhart, Supper und Sirsch (2008)
- Der *Ego Identity Process Questionnaire* (EIPQ) von Balistreri, Busch-Rossnagel und Geisinger (1995) in deutscher Übersetzung von König (in. Vorb.)
- Die Kriterien des Erwachsenwerdens von Arnett (2001) in der deutschen Version von Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007b).
- *Perceived Adult Status* (Arnett, 2001) in deutscher Übersetzung
- Soziale Übergänge in Anlehnung an die Pläne und Ziele junger Erwachsener von Sirsch und Bruckner (2009)
- Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen (Sramek, Gollubits & Sirsch, 2010) wurde im Rahmen des Projekts „Erleben des Erwachsenwerdens“ selbst erstellt.

5.2.1. Soziodemografischer Fragebogen

Die Erfassung der soziodemographischen Daten erfolgte in Anlehnung an den soziodemographischen Fragebogen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenwerden (SF-EW) von Sirsch, Bruckner, Riedl und Dreher (2007), wobei dieser Fragebogen von uns abgeändert und ergänzt wurde.

Bei der Erhebung der soziodemographischen Daten wurden nach der Reihe folgende Variablen erhoben: Alter, Geschlecht, Nationalität, Muttersprache, Ausbildung, Beziehungsstand, Anzahl der Kinder, höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern, Wohnsituation sowie Berufstätigkeit.

Bei der Nationalität sowie der Muttersprache mussten die Testpersonen angeben, ob sie in Österreich geboren wurden bzw. Deutsch ihre Muttersprache ist und sofern sie nicht Österreich bzw. deutsch ankreuzten, mussten sie ihre Muttersprache angeben.

Bei der Ausbildung waren die Antwortmöglichkeiten abgeschlossene Lehre nach Pflichtschule, abgeschlossene Lehre nach Matura, laufendes Studium sowie sonstiges, wobei bei sonstiges wieder die Testpersonen darum gebeten wurden, hinzuschreiben, welche Ausbildung sie gemacht haben.

Als nächstes wurde in vier Kategorien, nämlich Single, in Partnerschaft, verheiratet, verwitwet, der Beziehungsstand abgefragt, wobei die Testpersonen das für sie zutreffende ankreuzen sollten.

Bei der Anzahl der Kinder gab es zwei Möglichkeiten zum Ankreuzen: keine und Kinder. Wenn die Testperson schon Kinder hatte, dann sollte sie noch die Anzahl angeben.

Bei der Ausbildung der Eltern wurde getrennt nach Mutter und Vater in den Abstufungen Pflichtschule, Lehre/ Berufsschule, berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule, Matura, Kolleg/ Akademie, Fachhochschule/ Universitätsstudium und sonstiges, wobei hier wieder anzugeben war, welche Ausbildung der Vater bzw. die Mutter hat.

Bezüglich der Wohnsituation waren folgende Antwortmöglichkeiten vorhanden: wohne noch bei den Eltern/ Personen, bei denen ich aufgewachsen bin, Studentenwohnheim, Wohngemeinschaft und habe eine eigene Wohnung und wenn die letzte Antwortmöglichkeit auf die Testperson zutraf, wurde sie gebeten weiter anzukreuzen, ob sie nur unter der Woche eine eigene Wohnung hat, was häufig bei Studenten zutrifft, oder ob sie schon ganz aus dem Elternhaus ausgezogen ist und einen eigenen Haushalt führt.

Als nächstes wurde die Berufstätigkeit der Testperson abgefragt, wobei hier die Antwortmöglichkeiten ja und nein zur Verfügung standen und wenn diese Frage bejaht wurde, dann waren zusätzlich noch die Wochenstunden anzugeben sowie das Dienstverhältnis, wobei hier Vollzeit, Teilzeit und Studentenjobs / Gelegenheitsjobs als Antwortmöglichkeiten vorhanden waren. Und schlussendlich wurde noch erfragt, seit wann die Testperson berufstätig ist. Bei dieser Frage sollte der Monat und das Jahr angegeben werden.

5.2.2. Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA)

Das *Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood* (IDEA) nach Reifman, Colwell und Arnett (2007) wurde in der deutschen Übersetzung nach Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007a) verwendet, um die Sichtweise der emerging adults zu dem Lebensabschnitt Emerging Adulthood, in dem sie sich gerade befinden, zu erheben.

Insgesamt besteht dieses Inventar aus 31 Items, wobei die Testpersonen auf einer vierstufigen Skala, von „*Ich stimme gar nicht zu*“ bis „*Ich stimme völlig zu*“, angeben sollen wie sie ihren derzeitigen Lebensabschnitt sehen.

Der IDEA besteht insgesamt aus sechs Subskalen, die sich aus den beschriebenen Kennzeichen des *Emerging Adulthood*, *identity exploration*, *experimentation/ possibilities*, *negativity/ instability*, *self-focused*, *feeling- in- between*, ergeben (siehe Kapitel 1.6). Es gibt aber auch noch eine sechste Dimension *other-focused*, die als Gegenstück zur Skala *self-focused* zu den bestehenden Skalen hinzugefügt wurde.

Die Skala *identity exploration*, die sich aus 7 Items zusammensetzt (z.B.: „*Es ist eine Zeit um herauszufinden wer man ist*“), beschreibt diese Lebensphase als eine Zeit, in der man herausfinden möchte wer man ist, wie man sein möchte, was der Sinn des Lebens ist, wie seine Zukunft aussehen soll und lernt für sich selber zu denken und sich von den Eltern abzulösen.

Die Skala *experimentation/ possibilities* setzt sich aus fünf Items zusammen (z.B.: „*Ist diese Lebensphase eine Zeit der vielen Möglichkeiten?*“). Sie behandelt Fragen dazu, ob *Emerging Adulthood* als eine Zeit gesehen wird, die viele (Wahl-) Möglichkeiten bietet und in der vieles ausprobiert wird.

Die Dimension *negativity/ instability* besteht aus sieben Items (z.B.: „*Ist diese Lebensphase eine Zeit der vielen Sorgen?*“) befasst sich mit negativen Aspekten von *Emerging Adulthood*, wie Verwirrtheit, Eingeschränktheit, Stress, Sorgen und Unvorhersehbarkeit dieser Zeit.

Zu der Skala *self-focused* gehören fünf Items (z.B.: „*Ist diese Lebensphase eine Zeit in der man auf sich selbst konzentriert ist?*“) und erfasst, ob sich die jungen Leute sehr auf sich und ihre eigene Person konzentrieren und nur mit sich selbst beschäftigt sind. In der Dimension *feeling- in- between*, die sich aus drei Items zusammensetzt (z.B.: „*Ist diese Lebensphase eine Zeit in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht?*“), wird das Erwachsenwerden, Erwachsenfühlen und Erwachsensein behandelt.

Die letzte Skala *other-focused* umfasst drei Items (z.B.: „*Ist diese Lebensphase eine Zeit der Verantwortung für andere?*“) und befasst sich mit dem Sesshaft werden sowie der Verantwortung und Verpflichtung für andere.

Reifman et al. (2007, S. 5) überprüften die Reliabilitäten für alle Subskalen des IDEA und berichten von relativ hohen Cronbach- Alphas, die zwischen .70 - .85 lagen. Die Retest-Reliabilität (im Intervall von einem Monat) lag im Bereich von .64 - .76, mit Ausnahme der Skala *feeling- in- between*, die einen Wert von .37 aufwies.

Sirsch et al. (2009, S. 280) führten ebenfalls eine Reliabilitätsprüfung für die Subskalen des IDEA durch und postulierten teils hohe und teils niedrige Reliabilitäten, die sich in einem Bereich von .46 bis .82 befanden.

Bei der Überprüfung des Untersuchungsinstruments in der vorliegenden Studie zeigten sich für die Skalen mäßige bis hohe Reliabilitäten in einem Range von .55 bis .85. Für die Reliabilitäten der Studenten- und Berufstätigengruppe siehe Tabelle 1.

Die Itemtrennschärfen liegen bei der Subskala *Identity exploration* zwischen .49 und .74 (siehe dazu Tabelle 67 im Anhang), bei der Subskala *Experimentation/ Possibilities* zwischen .50 und .55 (siehe dazu Tabelle 68 im Anhang), bei der Subskala *Negativity/ Instability* zwischen .32 und .57 (siehe dazu Tabelle 69 im Anhang), bei der Subskala *Self-focused* zwischen .26 und .43, wobei das Item 19 „Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Selbstgenügsamkeit“ mit einer Trennschärfe von nur .08 einen sehr geringen Wert hat (siehe dazu Tabelle 70 im Anhang). Würde man dieses Item herausnehmen, dann würde sich die Gesamtreliabilität von .55 auf .59 erhöhen. Die Itemtrennschärfen liegen bei der Subskala *Feeling- in- between* zwischen .66 und .76 (siehe dazu Tabelle 71 im Anhang) und bei der Subskala *Other- focused* zwischen .43 und .68 (siehe dazu Tabelle 72 im Anhang).

Tabelle 1: Reliabilitäten IDEA

	Gesamt	Studenten	Berufstätige	Sirsch et al. (2009, S. 280)
Identity Exploration	.85	.76	.87	.74
Experimentation/ Possibilities	.75	.68	.73	.73
Feeling- in- Between	.85	.83	.84	.61
Negativity/ Instability	.72	.73	.71	.46
Self- focused	.55	.30	.65	.64
Other- focused	.75	.68	.75	.82

5.2.3. Das Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration in den Bereichen Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW)

Das Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration in den Bereichen Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW, König et al. 2008) wurde konstruiert, um das Ausmaß an Exploration in den drei Bereichen *Beruf und Ausbildung, Liebe und Partnerschaft* sowie *Weltanschauung* zu erfassen.

Insgesamt besteht dieses Inventar aus 24 Items, also 8 Item pro Bereich, wobei die Testpersonen auf einer vier-stufigen Skala, von „trifft nicht zu“ bis „trifft zu“, angeben sollen inwiefern die angegebenen Aussagen auf sie in dem jeweiligen Bereich zutreffen.

Beispielitems für jeden Bereich wären „*Ich versuche viele Informationen über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu sammeln*“, „*Ich versuche unterschiedliche religiöse und*

spirituelle Erfahrungen zu sammeln, um für mich das Richtige zu finden“ oder *„Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft“*. Eine hohe Zustimmung entspricht somit einem höheren Ausmaß an Exploration.

In einer statistischen Untersuchung (Schönhart, 2009, S. 63ff) dieses Instruments zeigten sich Reliabilitäten von .75 für *Beruf und Ausbildung*, .76 für *Liebe und Partnerschaft* und für *Weltanschauung* .81 und in der vorliegenden Untersuchung zeigten sich für die Skalen Reliabilitäten in einem Range von .79 bis .83. Für genaue Angaben und getrennte Reliabilitäten für beide Gruppen siehe Tabelle 2.

Die Itemtrennschärfen liegen bei der Skala *Beruf und Ausbildung* zwischen .38 und .65 (siehe dazu Tabelle 67 im Anhang), bei der Skala *Liebe und Partnerschaft* in einem Range von .44 bis .66 (siehe dazu Tabelle 73 im Anhang) und bei der Skala *Weltanschauung* zwischen .37 und .64 (siehe dazu Tabelle 74 im Anhang).

Tabelle 2: Reliabilitäten IEXPL-ALW

	Gesamt	Studenten	Berufstätige	Schönhart (2009, S. 63ff)
Beruf und Ausbildung	.79	.75	.80	.75
Liebe und Partnerschaft	.81	.77	.85	.76
Weltanschauung	.83	.76	.86	.81

5.2.4. Der Ego Identity Process Questionnaire (EIPQ)

Der *Ego Identity Process Questionnaire* (EIPQ) von Balistreri, Busch-Rosnagel und Geisinger (1995) in deutscher Übersetzung listet Aussagen zum Thema jungendliches Verhaltens auf und die Testpersonen müssen angeben, ob sie diesen Statements zustimmen oder nicht. Auf diese Weise bekommt man Information über das Ausmaß an Exploration und Verpflichtung in verschiedenen Bereichen und somit über den jeweiligen Identitätsstatus der Untersuchungsteilnehmer

Der EIPQ besteht aus 32 Items, die jeweils das Ausmaß an *Commitment* (z.B.: *„Ich habe eine klare Vorstellung in Bezug auf Partnerschaft“*) und *Exploration* (z.B.: *„Ich habe religiöse Themen mit einer Reihe von Personen diskutiert, die einen anderen Glauben als ich haben“*) in den Bereichen Beruf, Religion, Politik, Werte, Familie, Freundschaft, Verabredungen und Geschlechterrollen angeben. Das Antwortformat war sechsstufig und ging von *„stimme gar nicht zu“* bis *„stimme völlig zu“*. Außerdem bleibt noch zu erwähnen, dass der EIPQ aus 20 positiv formulierten und 12 negativ formulierten Items besteht (Balistreri et al., 1995).

Eine statistische Untersuchung dieses Fragebogens von Balistreri et al. (1995, S. 184) ergab für die Skala *Commitment* ein Cronbach Alpha von .75 und für die Skala *Exploration* von .76. In der vorliegenden Untersuchung zeigten sich folgende Reliabilitäten: .65 für *Commitment* und .71 für *Exploration*.

Da die Berufstätigen niedrige Reliabilitäten aufweisen, wurden die Items genauer analysiert und es stellte sich heraus, dass die Leute mit einer beruflichen Ausbildung genau bei jenen Items der Skala *Commitment* negative Trennschärfen aufweisen, die negativ formuliert wurden. Da der EIPQ von Balistreri et al. (1995) an Studenten getestet wurde, scheint dieses Instrument nicht geeignet zu sein für Menschen mit einer beruflichen Ausbildung nach der Pflichtschule.

Für eine Zusammenfassung der beiden Skalen bezüglich der Reliabilitäten für Studenten und Berufstätige siehe Tabelle 3.

Die Itemtrennschärfen liegen bei der Skala *Commitment* in einem Range von .12 und .44, wobei das Item 13 „Wenn ich mit Personen über Religion spreche, lege ich großen Wert darauf, meine Meinung zu äußern“ eine geringere Trennschärfe (.03) aufweist (siehe dazu Tabelle 76 im Anhang). Würde man dieses Item ausselektieren, dann würde sich die Gesamtreliabilität von .65 auf .67 erhöhen. Die Itemtrennschärfen liegen bei der Skala *Exploration* zwischen .19 und .50 (siehe dazu Tabelle 77 im Anhang).

Um Vergleiche bezüglich der Identitätsstatus zwischen Teilnehmern zu ziehen wurden von Balistreri et al. (1995) Mediane für die beiden Skalen gebildet, wobei sich für die Skala *Exploration* ein Wert von 66.5 und 62 für die Skala *Commitment* ergab. Teilnehmer die Werte über dem Median in beiden Skalen erzielten, wurden als Menschen mit einer „erarbeiteten Identität“ klassifiziert und jenen, die Werte unter dem Median in beiden Skalen erzielten, wurde eine „diffuse Identität“ zugeschrieben. Dahingegen befanden sich Teilnehmer, die in der Skala *Exploration* einen überdurchschnittlichen, aber in der Skala *Commitment* einen unterdurchschnittlichen Wert erzielten, im sogenannten *Moratorium*. Eine *übernommene Identität* hatten dagegen Teilnehmer, die unterdurchschnittliche Werte in der Skala *Exploration* und überdurchschnittliche Werte in der Skala *Commitment* (Balistreri et al., 1995).

In der vorliegenden Untersuchung wurde um den Effekt der fehlenden Werte zu korrigieren, der Mittelwert aus den verwendbaren Variablen berechnet und somit die fehlenden Werte geschätzt. Daraus ergaben sich folgende Mediane für die beiden Skalen: 66 für die Skala *Commitment* und 56.76 für die Skala *Exploration*. Um zu den jeweiligen Identitätsstatus zu kommen, wurde wie bei Balistreri et al. (1995) vorgegangen.

Tabelle 3: Reliabilitäten EIPQ

	Gesamt	Studenten	Berufstätige	Balistreri et al. (1995, S. 184)
Commitment	.65	.72	.47	.75
Exploration	.71	.73	.50	.76

5.2.5. Kriterien des Erwachsenwerdens

Dieser Fragebogen (Arnett, 2001), der in der deutschen Übersetzung nach Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007b) verwendet wurde, erfasst, welche Kriterien emerging adults als notwendig erachten, um als erwachsen zu gelten. Die Testpersonen sollen mit „ja“ oder „nein“ angeben, ob sie die jeweiligen Kriterien ihrer Meinung nach als notwendige Voraussetzungen für das Erwachsensein darstellen. Insgesamt besteht der Fragebogen aus 38 Items, die zu sieben Subskalen zugeordnet werden können. Diese sind *Individualism*, *Family capacities*, *Norm Compliance*, *Role Transitions*, *Legal/ Chronological Transitions*, *Biological Transitions* und *Other*.

Dieses Erhebungsinstrument wurde in der deutschen Version von Sirsch et al. (2007b) vorgegeben.

Die Subskala *Individualism* besteht aus fünf Items (z.B.: „Verantwortung für die Konsequenzen eigener Handlungen übernehmen“) misst die Verantwortung und Unabhängigkeit von den Eltern.

Die Subskala *Family Capacities* besteht aus acht Items (z.B.: „Fähigkeit einen Haushalt zu führen“) und beinhaltet Kriterien, die die Fähigkeit eine Familie zu versorgen, erfassen.

Die Subskala *Norm Compliance* umfasst ebenfalls acht Items (z.B.: „Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus“) und es geht darum illegale Handlungen zu vermeiden sowie um die Verhütung beim Geschlechtsverkehr.

Die nächste Subskala heißt *Biological Transitions*, umfasst drei Items (z.B.: „Die volle Körpergröße erreicht haben“), in denen es um die Fähigkeit Kinder zu zeugen sowie die volle Körpergröße erreicht zu haben geht.

Die Subskala *Legal/Chronological Transitions* umfasst ebenfalls drei Items (z.B.: „Einen Führerschein besitzen“) und es geht darum, ob man gesetzliche Richtlinien um als erwachsen zu gelten auch für sich selbst als Kriterium für das Erwachsensein zu treffen.

Die Subskala *Role Transitions* besteht aus fünf Items (z.B.: „Verheiratet sein“) und erfragt ob bereits stattgefundene Rollenübergänge, wie ein Kind zu haben oder verheiratet sein, u.s.w., Kriterien um als erwachsen zu gelten darstellen.

Die Subskala *Other* besteht aus sechs Items (z.B.: „Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben“) und beinhaltet Kriterien, die lebenslange Verpflichtungen thematisieren.

Studien zu den Reliabilitäten ergaben folgende, durchaus annehmbare bis gute Werte bis auf die Werte der Skala Individualismus: Die durchschnittliche interne Reliabilität der sieben Subskalen beträgt .70, wobei die internen Reliabilitäten der einzelnen Skalen zwischen .55 bis .88 lagen (Arnett, 2001, S. 136) und in der Untersuchung von Sirsch et al. (2009, S. 281) lagen die Werte im Bereich von .47 bis .87.

Bei der Überprüfung des Untersuchungsinstruments in der vorliegenden Studie zeigten sich für die Skalen Reliabilitäten mit einem Range von .55 bis .83. Eine Ausnahme bildete die Skala *Individualism* mit einer sehr geringen Reliabilität von .18.

In der untenstehenden Tabelle 4 sind auch die Cronbach- Alpha von Studenten und Berufstätigen für die jeweiligen Skalen angeführt.

Die Itemtrennschärfen liegen bei der Skala *Individualism* zwischen .09 und .16. Eine Ausnahme bildet das Item 6 „*Verantwortung für die Konsequenzen eigener Handlungen übernehmen*“ mit einer Trennschärfe von -.01 (siehe dazu Tabelle 78 im Anhang). Wenn man das Item ausselektieren würde, dann erhöht sich die Gesamtreliabilität von .18 auf .32. und bei Berufstätigen von .12 auf .36 und bei Studenten von .27 auf .29.

Bei der Skala *Family Capacities* liegen die Itemtrennschärfen in einem Range von .27 bis .70 (siehe dazu Tabelle 79 im Anhang), bei der Skala *Norm Compliance* zwischen .32 und .68 (siehe dazu Tabelle 80 im Anhang) und bei der Skala *Biological Transitions* zwischen .74 und .75, wobei das Item 28 „*Die volle Körpergröße erreicht haben*“ eine geringere Trennschärfe aufweist, nämlich .28. Würde man dieses Item herausnehmen, so würde sich die Gesamtreliabilität von .74 auf .95 erhöhen (siehe dazu Tabelle 81 im Anhang).

Die Itemtrennschärfen bei der Skala *Legal/Chronological Transitions* liegen zwischen .35 und .41 (siehe dazu Tabelle 82 im Anhang), bei der Skala *Role Transitions* zwischen .32 und .51 (siehe dazu Tabelle 83 im Anhang) und bei der Skala *Other* zwischen .26 und .39, wobei das Item 3 „*Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben*“ eine Ausnahme mit einer Trennschärfe von .11 bildet (siehe dazu Tabelle 84 im Anhang). Würde man dieses Item entfernen, so würde sich die Gesamtreliabilität von .55 auf .58 erhöhen.

Tabelle 4: Reliabilitäten Kriterien des Erwachsenwerdens

	Gesamt	Studenten	Berufstätige	Arnett (2001, S. 136)	Sirsch et al. (2009, S. 281)
Individualism	.18	.27	.12	.57	.47
Family capacities	.83	.83	.84	.88	.87
Norm compliance	.82	.83	.80	.84	.81
Biological transitions	.74	.66	.79	.76	.80
Role transitions	.63	.45	.63	.55	.66
Legal/ chronological transitions	.57	.53	.50	.60	.64
Other	.55	.43	.55	----*	.64
*Arnett (2001) führt für die Subskala „andere“ keinen Alpha-Wert an.					

5.2.6. Perceived Adult Status

Der *Perceived Adult Status* nach Arnett (2001) dient zur Erfassung der subjektiven Einschätzung der Teilnehmer bezüglich ihres Erwachsenenstatus, also ob sie sich erwachsen fühlen oder nicht. Die Antwortmöglichkeiten waren „ja“, „nein“ und „teilweise“. Außerdem sollten die emerging adults noch eine Zahl zwischen 0 und 100 angeben, die das subjektive Gefühl erwachsen zu sein in Prozent angeben sollte (wobei 0% für „nein, ich fühle mich nicht erwachsen“ und 100% für „ja, ich fühle mich erwachsen“ stand).

Der *Perceived Adult Status* wurde anschließend nochmal getrennt für die Bereiche *Beruf und Ausbildung, Familie, Liebe und Partnerschaft* sowie *Freundschaft* erhoben und zwar mit denselben Antwortmöglichkeiten wie für die allgemeine Einschätzung. Außerdem sollte auch hier für jeden Bereich wieder eine Zahl zwischen 0 und 100 angegeben werden.

5.2.7. Soziale Übergänge

Hier geht es um die sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters (in Anlehnung an Sirsch & Bruckner, 2009). Dazu wurde der erste Übergang *Abschluss der Schule* in *Abschluss der Ausbildung* umbenannt, weil auch hier gleich überprüft werden kann, ob die Berufstätigen jungen Leute ihre Lehrausbildung schon abgeschlossen haben und die Studenten sich noch in ihrem Studium befinden. Die anderen Übergänge sind *Auszug aus dem Elternhaus, Beginn der finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern, Heirat* sowie *Geburt des ersten Kindes*, wobei zusätzlich zur finanziellen Unabhängigkeit noch der *Beginn der Vollzeit-Berufstätigkeit* erfragt wird, da Pinquart und Grob (2008) erwähnen, dass diese Übergänge getrennt erhoben werden sollten. Die Antwortmöglichkeiten waren folgende: „bereits erfolgt“, „geplant“ oder

„nie geplant“, wobei die Teilnehmer noch Altersangaben zu den ersten beiden Antwortmöglichkeiten angeben sollten.

5.2.8. Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen

Dieser Fragebogen *Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen (EUSU)* wurde von Sramek, Gollubits und Sirsch (2010) im Rahmen des Projekts „Erleben des Erwachsenwerdens“ erstellt, um Unterschiede in der Beantwortung in Abhängigkeit von der Ausbildung zu erheben. Er besteht aus vier Fragen, welche „Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen?“, „Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsen werden?“, „Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen?“ und „Hat die Art der Ausbildung einen Einfluss darauf, ob und wie viele Kinder man haben möchte?“ sind. Sie waren mit „ja“ oder „nein“ zu beantworten und dann wurde auch noch eine persönliche Begründung der Antwort von den Testpersonen verlangt.

5.3. Stichprobenbeschreibung

In diesem Kapitel wird die gesamte Stichprobe im Hinblick auf die soziodemografischen Variablen beschrieben, unterteilt in Studenten und Berufstätige sowie Frauen und Männer. Nach Ausschluss jener Personen, die nicht die vorher genannten Kriterien (siehe Kapitel 4.3.1.) erfüllten, blieben N= 239 Teilnehmer über, davon waren 137 Studenten, 102 Berufstätige, 90 Männer und 149 Frauen.

5.3.1. Ausbildung

Bezüglich der Ausbildung haben auch signifikant mehr Studenten (57.3%) teilgenommen als Berufstätige (42.7%) (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Studierende / Berufstätige und ihre Verteilung

	AUSBILDUNG			
	N	%	Erwartete Anzahl	Residuum
STUDENTEN	137	57.3	119.5	17.5
BERUFSTÄTIGE	102	42.7	119.5	-17.5
Gesamt	239	100		
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 5.13 df= 1 p= .02				

5.3.2. Geschlecht

Die Aufteilung der Geschlechter in den Gruppen Studierende und Berufstätige lässt sich folgendermaßen darstellen: in der Studentengruppe sind 65% weiblich und 35% männlich, während in der Gruppe der Berufstätigen 58.8% weiblich und 41.2% männlich sind. Insgesamt sind 62.3% weibliche und 37.7% männliche Untersuchungsteilnehmer zu verzeichnen (Tabelle 6).

Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede bezüglich des Geschlechts in den Gruppen Studierende und Berufstätige zeigte, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen der Art der Ausbildung und dem Geschlecht gibt (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Studierende/Berufstätige und Geschlecht

		GESCHLECHT		
		Männlich	weiblich	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	48	89	137
	Erw. Anzahl	51.6	85.4	137
	% Ausbildung	35%	65%	100%
	% Gesamt	20.1%	37.2%	57.3%
	Stand. Residuen	-0.5	0.4	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	42	60	102
	Erw. Anzahl	38,4	63,6	102
	% Ausbildung	41.2%	58.8%	100%
	% Gesamt	17.1%	25.1%	42.2%
	Stand. Residuen	0.6	-0.5	
GESAMT	Anzahl	90	149	239
	Erw. Anzahl	90	149	239
	% Gesamt	37.7%	62.3%	100%
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 0.94 df= 1 p= .35				

5.3.3. Alter

Das Durchschnittsalter aller TeilnehmerInnen beträgt 22.18 Jahre (SD= 2.06), bei den Studenten 22.48 Jahre (SD= 1.72) und bei den berufstätigen jungen Leuten 21.77 (SD= 2.39).

Die Anzahl und Prozentangaben können aus der Tabelle 7 entnommen werden.

Tabelle 7: Studierende/Berufstätige und Alter

Ausbildung	Altersgruppen	Anzahl	Prozent	M	SD
STUDENTEN	18-19	10	7.3		
	20-21	31	22.6		
	22-23	50	36.5		
	24-25	46	33.6		
Gesamt		137	57.3%	22.48 Jahre	1.72
BERUFSTÄTIGE	18-19	23	22.5		
	20-21	26	25.5		
	22-23	23	22.5		
	24-25	30	29.4		
Gesamt		102	42.7%	21.77 Jahre	2.39
GESAMT-STICHPROBE	18-19	33	13.8		
	20-21	57	23.8		
	22-23	73	30.5		
	24-25	76	31.8		
Gesamt		239	100%	22.18 Jahre	2.06

Die Überprüfung auf Unterschiede zwischen der Gruppe Studenten und der Gruppe Berufstätige in Bezug auf das Alter wurde mittels eines U-Tests durchgeführt. Es zeigte sich ein signifikanter Altersunterschied bei den beiden Bildungsgruppen, in der Hinsicht, dass die Studenten älter sind als Berufstätige (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8: Studierende/Berufstätige und Prüfung auf Altersunterschiede

	ALTER						
	N	Mittlerer Rang	Rangsumme	Altersmedian	Mann-Whitney-U	Z	p
STUDENTEN	137	129.28	17711.00	23	5716.00	-2.51	.01
BERUFSTÄTIGE	102	107.54	10969.00	22			
Gesamt	239						

5.3.4. Geburtsland

Im Hinblick auf das Geburtsland zeigt sich, dass mehr junge Leute in Österreich geboren wurden als in anderen Ländern (Rumänien, Türkei, Deutschland, Ungarn, Kroatien) (Österreich: 88.7%; Nicht- Österreich: 11.3%) Dasselbe Bild zeigt sich im Vergleich Studierende und Berufstätige (siehe Tabelle 9).

Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede bezüglich der Nationalität zeigte, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen der Art der Ausbildung und dem Geburtsland gibt. Es kamen mehr Studenten (16.8%) als Berufstätige (3.9%) aus dem Ausland (Tabelle 9).

Tabelle 9: Studierende/Berufstätige und Geburtsland

		GEBURTSLAND		
		Österreich	Nicht-Österreich	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	114	23	137
	Erw. Anzahl	121,5	15,5	137
	% Ausbildung	83.2%	16.8%	100%
	% Gesamt	47.7%	9.6%	57.3%
	Stand. Residuen	-0.7	1.9	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	98	4	102
	Erw. Anzahl	90.5	11.5	102
	% Ausbildung	96.1%	3.9%	100%
	% Gesamt	41.0%	1.7%	42.7%
	Stand. Residuen	0.8	-2.2	
GESAMT	Anzahl	212	27	239
	Erw. Anzahl	212	27	239
	% Gesamt	88.7%	11.3%	100%
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 9.66 df= 1 p < .01				

5.3.5. Muttersprache

In der Gesamtstichprobe sowie in der Aufteilung in den jeweiligen Gruppen finden sich mehr Leute, die Deutsch als Muttersprache sprechen als in andere Sprachen (Deutsch: 92.5%; Nicht- Deutsch: 7.5%) (siehe Tabelle 10).

Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede bezüglich der Muttersprache in den Gruppen Studierende und Berufstätige zeigte, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen der Art der Ausbildung und der Muttersprache gibt (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Studierende/Berufstätige und Muttersprache

		MUTTERSPRACHE		
		Deutsch	Nicht-Deutsch	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	129	8	137
	Erw. Anzahl	126,7	10.3	137
	% Ausbildung	94.2%	5.8%	100%
	% Gesamt	54%	3.3%	57.3%
	Stand. Residuen	0.2	0.7	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	92	10	102
	Erw. Anzahl	94,3	9,8	102
	% Ausbildung	90.2%	9.8%	100%
	% Gesamt	38.5%	4,2%	42.7%
	Stand. Residuen	-0.2	0.8	
GESAMT	Anzahl	221	27	239
	Erw. Anzahl	221	27	239
	% Gesamt	92.5%	7.5%	100%
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 1.32 df= 1 p= .32				

5.3.6. Beziehungsstand

Wenn man die Gesamtstichprobe betrachtet, so sieht man, dass mehr Teilnehmer in einer Partnerschaft leben (62.4%) als Single zu sein (37.6%) (siehe Tabelle 11).

Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede bezüglich des Beziehungsstandes in den Gruppen Studierende und Berufstätige zeigte, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen der Art der Ausbildung und dem Beziehungsstand gibt (siehe Tabelle 11).

Tabelle 11: Studierende/Berufstätige und Beziehungsstand

		BEZIEHUNGSSTAND		
		Partnerschaft	Nicht-Partnerschaft	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	89	48	137
	Erw. Anzahl	85.6	51.4	137
	% Ausbildung	65%	35%	100%
	% Gesamt	37.6%	20.3%	57.8%
	Stand. Residuen	0.4	-0.5	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	59	41	100
	Erw. Anzahl	62,4	37,6	100
	% Ausbildung	59%	41%	100%
	% Gesamt	24.9%	17.3%	42.2%
	Stand. Residuen	-0.4	0.6	
GESAMT	Anzahl	148	89	237
	Erw. Anzahl	148	89	237
	% Gesamt	62.4%	37.6%	100%
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = .88 df= 1 p= .42				

5.3.7. Kinder

Allgemein kann gesagt werden, dass die meisten Untersuchungsteilnehmer keine Kinder haben (97%), wobei bei den Berufstätigen (5,9%) mehr Eltern zu finden sind als bei den Studenten (3%) (siehe Tabelle 12).

Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede bezüglich der Anzahl der Kinder in den Bildungsgruppen zeigte, dass es einen signifikanten Unterschied gibt zwischen der Art der Ausbildung und der Tatsache, ob man Kinder hat oder nicht. Die Berufstätigen (6.2%) haben mehr Kinder als die Studentengruppe (0.7%) (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: Studierende/Berufstätige und Kinder

		KINDER		
		Kinder	Keine Kinder	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	1	135	136
	Erw. Anzahl	4,1	131,9	136
	% Ausbildung	0,7	99,3%	100%
	% Gesamt	0,4%	57,9%	58,4%
	Stand. Residuen	-1,5	0,3	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	6	91	97
	Erw. Anzahl	2,9	94,1	97
	% Ausbildung	6,2%	93,8%	100%
	% Gesamt	2,6%	39,1%	41,6%
	Stand. Residuen	1,8	-0,3	
GESAMT	Anzahl	7	226	233
	Erw. Anzahl	7	226	233
	% Gesamt	3%	97%	100%
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 5.77 df= 1 p= .02				

5.3.8. Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern

Die Gesamtstichprobe betrachtet, haben die Mütter eine niedrigen bis mittleren Ausbildungsabschluss (Lehrabschluss 28.3%, Matura (18.6%), berufsbildenden mittleren bzw. Fachschulabschluss (15.6%)).

Die Mütter der beiden untersuchten Gruppen unterscheiden sich in ihrer höchsten abgeschlossenen Ausbildung folgendermaßen voneinander: In der Studentengruppe haben die Mütter mehrheitlich einen höheren Schulabschluss (Universitäts-/ Fachhochschulabschluss (20.6%) bzw. Kolleg/ Aademie (13.2%) als in der Berufstätigengruppe (1% bzw. 0%), wohingegen mehr Mütter der arbeitenden jungen Leute einen Lehrabschluss (39.6%) oder Pflichtschulabschluss (22.8%) haben (siehe Tabelle 13).

Auch die Väter der beiden untersuchten Gruppen unterscheiden sich in ihrer höchsten abgeschlossenen Ausbildung signifikant: mehr Väter haben einen Lehrabschluss (38.9%), gefolgt von einem Universitäts-/ Fachhochschulabschluss (20.9%) und Matura (17.9%).

Bei den Vätern der studierenden Untersuchungsteilnehmer zeigt sich, dass diese im Gegensatz zu den Vätern der berufstätigen jungen Leute einen Universitäts-/ Fachhochschulabschluss (35%) haben, während die Väter der Berufstätigen (60.8%) vermehrt einen Lehr- bzw. Fachschulabschluss vorweisen können verglichen mit den Vätern der studierenden jungen Leute (23.4%) (siehe Tabelle 14).

Die Überprüfung auf Unterschiede bezüglich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Eltern in den beiden Gruppen zeigte, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen der Art der Ausbildung der Mutter und des Vaters gibt. Wobei mehr Eltern der Berufstätigen

einen niedrigen bis mittleren Schulabschluss (Pflichtschule, Lehre, Matura) haben und jene der Studierenden vermehrt einen mittleren bis höheren Ausbildungsabschluss (berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule, Matura, Universität/ Fachhochschule) haben (Mutter: siehe Tabelle 13; Vater: siehe Tabelle 14).

Tabelle 13: Studierende/Berufstätige und Ausbildung der Mutter

		AUSBILDUNG DER MUTTER							
		Pflicht	Lehre/ BS	BMS/ FS	Matura	Kolleg / Akademie	Uni/ FH	Sonst.	Gesamt
STUDEN- TEN	Anzahl	10	27	21	18	18	28	4	136
	Erw. Anzahl	18.9	38.4	21.2	10.3	10.3	16.6	5.2	136
	% Ausbildung	7.4%	19.9%	15.4%	20.6%	13.2%	20.6%	2.9%	100%
	% Gesamt	4.2%	11.4%	8.9%	11.8%	7.6%	11.8%	1.7%	57.4%
	Stand. Residuen	-2.1	-1.8	-0.1	0.5	2.4	2.8	-0.5	
BERUFS- TÄTIGE	Anzahl	23	40	16	16	0	1	5	101
	Erw. Anzahl	14.1	28.6	15.8	18.8	7.7	12.4	3.8	101
	% Ausbildung	22.8%	39.6%	15.8%	15.8%	0%	1%	5%	100%
	% Gesamt	9.7%	16.9%	6.8%	6.8%	0%	0.4%	2.1%	42.6%
	Stand. Residuen	2.4	2.1	0.1	-0.6	-2.8	-3.2	0.6	
GESAMT	Anzahl	33	67	37	44	18	29	9	237
	Erw. Anzahl	33	67	37	44	18	29	9	237
	% Gesamt	13.9%	28.3%	15.6%	18.6%	7.6%	12.2%	3.8%	100%
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 50.78 df= 6 p < .01									

Tabelle 14: Studierende/Berufstätige und Ausbildung des Vaters

		AUSBILDUNG DES VATERS							
		Pflicht	Lehre/ BS	BMS/ FS	Matura	Kolleg/ Akademie	Uni/ FH	Sonst.	Ges.
STUDEN- TEN	Anzahl	6	32	13	28	7	48	3	137
	Erw. Anzahl	10	53.3	11.7	24.6	5.9	28.7	2.9	137
	% Ausbildung	4.4%	23.4%	9.5%	20.4%	5.1%	35%	2.2%	100%
	% Gesamt	2.6%	13.7%	5.6%	12%	3%	20.5%	1.3%	58.5%
	Stand. Residuen	-1.3	-2.9	0.4	0.7	0.5	3.6	0.0	
BERUFS- TÄTIGE	Anzahl	11	59	3	14	3	1	2	97
	Erw. Anzahl	7	27.7	4.1	17.4	4.1	20.3	2.1	97
	% Ausbildung	11.3%	60.8%	7.2%	14.4%	3.1%	1%	2.1%	100%
	% Gesamt	4.7%	25.2%	3%	6%	1.3%	0.4%	0.9%	41.5%
	Stand. Residuen	1.5	3.5	-0.4	-0.8	-0.6	-4.3	-0.1	
GESAMT	Anzahl	17	91	20	42	10	49	5	234
	Erw. Anzahl	17	91	20	42	10	49	5	234
	% Gesamt	7.3%	38.9%	8.5%	17.9%	4.3%	20.9%	2.1%	100%
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 57.68 df= 6 p < .01									

5.3.9. Wohnsituation

Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede zeigte, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen der Art der Ausbildung und der Wohnsituation gibt, und zwar in der Hinsicht, dass ein Großteil der Studenten eher in einer WG (29.6%) wohnt und ein Großteil der Berufstätigen vermehrt einen eigenen Haushalt (48%) führt (siehe Tabelle 15).

Tabelle 15: Studierende/Berufstätige und Wohnsituation

		WOHNSITUATION					
		Eltern	WG	Studenten- wohnheim	Eig. Woh. unter der Woche	Eig. Haush.	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	30	40	8	20	37	135
	Erw. Anzahl	41.6	26.2	4.6	13.7	49	135
	% Ausbildung	22.2%	29.6%	5.9%	14.8%	27.4%	100%
	% Gesamt	12.7%	16.9%	3.4%	8.4%	15.6%	57%
	Stand. Residuen	-1.8	2.7	1.6	1.7	-1.7	
BERUFS- TÄTIGE	Anzahl	43	6	0	4	49	102
	Erw. Anzahl	31.4	19.8	3.4	10.3	37	102
	% Ausbildung	42.2%	5.9%	0%	3.9%	48%	100%
	% Gesamt	18.1%	2.5%	0%	1.7%	20.7%	43%
	Stand. Residuen	2.1	-3.1	-1.9	-2.0	2.0	
GESAMT	Anzahl	73	8	46	34	86	237
	Erw. Anzahl	73	8	46	34	86	237
	% Gesamt	30.8%	19.4%	3.4%	10.1%	36.3%	100%
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 44.05 df= 4 p< .01							

5.3.10. Berufstätigkeit

Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede zeigte, dass es einen signifikanten Unterschied gibt zwischen der Art der Ausbildung und der Berufstätigkeit gibt, wobei die berufstätigen jungen Leute zum Großteil Vollzeit berufstätig sind (86.3%) und Studenten fast gar nicht Vollzeit arbeiten gehen (1.5%) sondern entweder gar nicht während des Studiums arbeiten (46.3%) oder nur Gelegenheitsjobs (28.4%) oder Teilzeitjobs (23.9%) inne haben (siehe Tabelle 16)

Tabelle 16: Kreuztabelle Studierende/Berufstätige und Berufstätigkeit

		BERUFSTÄTIGKEIT				
		nein	Vollzeit	Teilzeit	Studenten-/ Gelegenheitsjobs	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	62	2	32	38	134
	Erw. Anzahl	69	51.1	22.1	21.6	134
	% Ausbildung	46.3%	1.5%	23.9%	28.4%	100%
	% Gesamt	26.3%	0.8%	13.6%	16.1%	56.8%
	Stand. Residuen	3.6	-6.9	2.1	3.5	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	7	88	7	0	102
	Erw. Anzahl	29.8	38.9	16.9	16.4	102
	% Ausbildung	6.9%	86.3%	6.9%	0%	100%
	% Gesamt	3%	37.3%	3%	0%	43.2%
	Stand. Residuen	-4.2	7.9	-2.4	-4.1	
GESAMT	Anzahl	69	90	39	38	236
	Erw. Anzahl	69	90	39	38	236
	% Gesamt	29.2%	38.1%	16.5%	16.1%	100%
Überprüfung der Unterschiede mittels Chi ² -Test						
Chi ² = 179 df= 3 p < .01						

6. STATISTISCHE AUSWERTUNG UND ERGEBNISSE

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellungen dargestellt.

Zur Auswertung der erhobenen Daten wurde das Statistikprogramm SPSS in der Version 17 eingesetzt. Das Signifikanzniveau wurde mit 5% angenommen und die Fragestellungen wurden zweiseitig geprüft.

Für die Auswertung der Daten sowie zur Beantwortung der Fragestellungen kamen Kreuztabellen, Chi²- Tests, multivariate und univariate Varianzanalysen sowie U- Tests zum Einsatz.

Bezüglich der multivariaten Varianzanalyse sollte noch erwähnt werden, dass die Berechnungen mit und ohne Kovariate Geschlecht durchgeführt wurden und da sich keine Unterschiede hinsichtlich der Ergebnisse zeigten werden die folgenden Ergebnisse ohne der Kovariaten Geschlecht angegeben. Da die Studentengruppe älter als die Berufstätigengruppe war, wurde zusätzlich noch das Alter als Kovariate mit einberechnet.

Abkürzungen, die bei der statistischen Auswertung verwendet wurden, sind der nachfolgenden Tabelle 17 zu entnehmen.

Tabelle 17: *Verwendete Abkürzungen statistischer Kennwerte*

Abkürzungen	Bedeutung
N	Gesamtstichprobe
n	Teilstichprobe
M	Mittelwert
SD	Standardabweichung
df	Freiheitsgrade
χ^2	Chi ²
%	Prozent
P	Signifikanz
B	standardisiertes Beta

6.1. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige im Erleben des Emerging Adulthood

Für die Überprüfung, ob es Unterschiede zwischen den zwei Untersuchungsgruppen (Studenten/ Berufstätige) bezüglich der Bestimmungsmerkmale von Emerging Adulthood gibt, wurden als unabhängige Variablen die zwei Untersuchungsgruppen Studierende und Berufstätige verwendet und als abhängige Variablen die Subskalen *Identity exploration*, *Experimentations/ Possibilities*, *Negativity/ Instability*, *Other- focused*, *Self- focused*, *Feeling-in- between*. Das Alter wurde als Kovariate mit einberechnet.

Bei den persönlichen Ansichten zum Erwachsenwerden über alle Subskalen und in Abhängigkeit von der Ausbildung erweist sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Studenten und den Berufstätigen. Außerdem weist das Alter einen signifikanten Einfluss auf (siehe Tabelle 18).

Tabelle 18: Multivariate Varianzanalyse Studenten/ Berufstätige und Alter bezüglich der Bestimmungsmerkmale der Entwicklungsphase EMAD

multivariate Varianzanalyse					
Bestimmungsmerkmale	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	p
Ausbildung	.32	17.80	6	230	< .01
Kovariate Alter	.09	3.55	6	230	< .01

Bei welchen Subskalen sich Unterschiede zwischen Studierenden und Berufstätigen ergaben, wurde auf univariater Ebene analysiert.

Die beiden Gruppen unterscheiden sich in allen Subskalen außer *Negativity/ Instability* (siehe Tabelle 19). Die Studenten erzielten höhere Werte in den Skalen *Identity Exploration*, *Experimentations/ Possibilities*, *Self- focused* und *Feeling- in- between*, während die Berufstätigen höher in der Subskala *Other- focused* scorten.

Bezüglich des Alters konnte auf univariater Ebene gezeigt werden, dass diese Variable einen signifikanten Einfluss auf die Subskala *Feeling- in- between* hat ($B = -.07$), nämlich in der Hinsicht, je jünger die emerging adults sind, desto höhere Werte erzielten sie in der Subskala *Feeling- in- between* (siehe Tabelle 20).

Tabelle 19: Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich Bestimmungsmerkmale der Entwicklungsphase EMAD

Univariate Ergebnisse Ausbildung					
Bestimmungsmerkmale	SS	df	MS	F	p
Identity Exploration	12.57	1	12.57	38.50	< .01
Experimentations/ Possibilities	11.65	1	11.65	46.93	< .01
Negativity/ Instability	.61	1	.61	2.53	.11
Other- focused	12.28	1	12.28	26.37	< .01
Self- focused	1.87	1	1.87	12.58	< .01
Feeling- in - between	15.53	1	15.53	22.49	< .01
Univariate Ergebnisse Alter					
Bestimmungsmerkmale	SS	df	MS	F	p
Identity Exploration	.63	1	.63	1.93	.17
Experimentations/ Possibilities	.11	1	.11	.46	.50
Negativity/ Instability	.37	1	.37	1.54	.12
Other- focused	1.32	1	1.32	2.83	.09
Self- focused	.42	1	.42	2.82	.09
Feeling- in - between	4.87	1	4.87	7.05	.01

Tabelle 20: Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich Bestimmungsmerkmale der Entwicklungsphase EMAD

Deskriptive Statistik Ausbildung				
Bestimmungsmerkmale	Ausbildung	N	M	SD
Identity Exploration	Studenten	137	2.32	.44
	Berufstätige	101	1.86	.71
	Gesamt	238	2.12	.61
Experimentations/ Possibilities	Studenten	137	2.34	.42
	Berufstätige	101	1.89	.59
	Gesamt	238	2.15	.54
Negativity/ Instability	Studenten	137	1.57	.47
	Berufstätige	101	1.45	.51
	Gesamt	238	1.52	.49
Other- focused	Studenten	137	1.24	.64
	Berufstätige	101	1.68	.74
	Gesamt	238	1.43	.72
Self- focused	Studenten	137	2.11	.31
	Berufstätige	101	1.91	.47
	Gesamt	238	2.02	.40
Feeling- in - between	Studenten	137	2.04	.79
	Berufstätige	101	1.57	.91
	Gesamt	238	1.84	.87

6.2. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in Bezug auf

Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen

Für die Überprüfung der Unterschiede zwischen den zwei Bildungsgruppen (Studenten/ Berufstätige) bezüglich der Identitätsexploration wurden als abhängige Variablen die Skalen *Ausbildung und Beruf, Liebe und Partnerschaft, Weltanschauung*, und als unabhängige die zwei Untersuchungsgruppen: Studierende und Berufstätige herangezogen. Als Kovariate wurde das Alter mit einberechnet.

Bei den Identitätsexplorationsskalen erweist sich ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen und das Alter hat keinen signifikanten Einfluss auf die Identitätsexploration (siehe Tabelle 21).

Tabelle 21: Multivariate Varianzanalyse Studenten/ Berufstätige und Alter bezüglich Identitätsexploration in den Bereichen Ausbildung und Beruf, Liebe und Partnerschaften, Weltanschauung

multivariate Varianzanalyse					
Bestimmungsmerkmale	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	P
Ausbildung	.15	14.04	3	233	< .01
Kovariate Alter	.02	1.75	3	233	.16

Bei welchen Subskalen sich Unterschiede zwischen Studierenden und Berufstätigen

ergaben, wurde auf univariater Ebene analysiert. Die beiden Gruppen unterscheiden sich in allen Subskalen (siehe Tabelle 22), wobei die Studenten mehr in allen drei Bereichen ausprobieren (siehe Tabelle 23).

Tabelle 22: Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich Identitätsexploration in den Bereichen Ausbildung und Beruf, Liebe und Partnerschaften, Weltanschauung

Univariate Ergebnisse Ausbildung					
Identitätsexploration in den Bereichen	SS	df	MS	F	P
Ausbildung und Beruf	6.37	1	6.37	23.64	< .01
Liebe und Partnerschaft	2.31	1	2.31	6.85	.01
Weltanschauung	10.87	1	10.87	34.33	< .01
Univariate Ergebnisse Alter					
Identitätsexploration in den Bereichen	SS	df	MS	F	P
Ausbildung und Beruf	.10	1	.10	.35	.55
Liebe und Partnerschaft	.41	1	.41	1.22	.27
Weltanschauung	.53	1	.53	1.68	.20

Tabelle 23: Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich der Identitätsexploration in den Bereichen Ausbildung und Beruf, Liebe und Partnerschaften, Weltanschauung

Deskriptive Statistik Ausbildung				
Identitätsexploration in den Bereichen	Ausbildung	N	M	SD
Ausbildung und Beruf	Studenten	137	2.15	.45
	Berufstätige	101	1.82	.60
	Gesamt	238	2.01	.54
Liebe und Partnerschaft	Studenten	137	1.92	.54
	Berufstätige	101	1.73	.63
	Gesamt	238	1.84	.59
Weltanschauung	Studenten	137	1.61	.52
	Berufstätige	101	1.16	.61
	Gesamt	238	1.42	.61

6.3. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in Bezug auf den Identitätsstatus

Zur Auswertung der Frage, ob es Unterschiede zwischen den genannten Ausbildungsgruppen in den Skalen des EIPQ (Balistreri et al., 1995) gibt, wurden als abhängige Variablen die beiden Skalen in die Berechnungen mit einbezogen und als unabhängige Variablen die Studenten und Berufstätigen. Als Kovariate wurde das Alter mit einberechnet.

Die multivariaten Ergebnisse heben hervor, dass es signifikante Unterschiede in der Identitätsexploration, in Abhängigkeit von der Ausbildung gibt, nicht aber vom Alter (siehe Tabelle 24).

Tabelle 24: Multivariate Varianzanalyse Studenten/ Berufstätige und Alter bezüglich der Skalen Exploration und Commitment

multivariate Varianzanalyse					
EIPQ	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	P
Ausbildung	.20	29.66	2	234	< .01
Kovariate Alter	< .01	.04	2	234	.96

Bei welchen Skalen sich Unterschiede zwischen Studierenden und Berufstätigen ergaben, wurde auf univariater Ebene analysiert. In allen Subskalen erweisen sich signifikante Unterschiede in der Ausbildung (siehe Tabelle 25). Studenten zeigen höhere Werte in der Subskala *Exploration* und Berufstätige in der Subskala *Commitment* (siehe Tabelle 26).

Tabelle 25: Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich der Skalen Exploration und Commitment

Univariate Ergebnisse Ausbildung					
Skalen	SS	df	MS	F	P
Commitment	4.33	1	4.33	13.61	< .01
Exploration	20.21	1	20.21	55.88	< .01
Univariate Ergebnisse Alter					
Skalen	SS	df	MS	F	P
Commitment	.01	1	.01	.03	.86
Exploration	.02	1	.02	.06	.80

Tabelle 26: Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich der Skalen Exploration und Commitment

Deskriptive Statistik Ausbildung				
Skalen	Ausbildung	N	M	SD
Commitment	Studenten	137	2.95	.60
	Berufstätige	101	3.23	.50
	Gesamt	238	3.06	.58
Exploration	Studenten	137	2.83	.64
	Berufstätige	101	2.23	.55
	Gesamt	238	2.57	.67

Außerdem zeigte sich ein signifikanter Unterschied im Identitätsstatus zwischen den Gruppen (Gruppenbildung siehe Kapitel 5.2.4.). Die Berufstätige befinden sich im Gegensatz zu den Studenten vermehrt in einem übernommenen Identitätsstatus (62.4%), während sich Studenten verglichen mit Berufstätigen vermehrt im Moratorium (19%) befinden bzw. einen erarbeiteten Identitätsstatus (43.8%) aufweisen.

Insgesamt befinden sich die meisten Untersuchungsteilnehmer in einem übernommenen (47.1%) oder erarbeiteten Identitätsstatus (37%), während nur wenige sich in einem diffusen Identitätsstatus (2.9%) oder im Moratorium (13%) befinden (siehe Tabelle 27).

Tabelle 27: Studierende/ Berufstätige & ihr Identitätsstatus

		IDENTITÄTSSTATUS				
		Diffus	Moratorium	Übernommen	Erarbeitet	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	2	26	49	60	137
	Erw. Anzahl	4	17.8	64.5	50.7	137
	% Ausbildung	1.5%	19%	35.8%	43.8%	100%
	% Gesamt	0.8%	10.9%	20.6%	25.2%	57.6%
	Stand. Residuen	-1	1.9	-1.9	1.3	
BERUFS-TÄTIGE	Anzahl	5	5	63	28	101
	Erw. Anzahl	3	13.2	47.5	37.3	101
	% Ausbildung	5%	5%	62.4%	27.7%	100%
	% Gesamt	2.1%	2.1%	26.5%	11.8%	42.4%
	Stand. Residuen	1.2	-2.2	2.2	-1.5	
GESAMT	Anzahl	7	31	112	88	238
	Erw. Anzahl	7	31	112	88	238
	% Gesamt	2.9%	13%	47.1%	37%	100%
Chi ² - Test auf Verteilungsunterschiede						
Chi ² = 24.00 df= 3 p= < .01						

6.4. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in den Kriterien des Erwachsenwerdens

Die Auswertung der Fragestellung, ob es Unterschiede in den Kriterien des Erwachsenwerdens nach Arnett (2001) in Abhängigkeit von der Ausbildung gibt, wurde durchgeführt. Als abhängige Variablen wurden dabei die Skalen der notwendigen Kriterien des Erwachsenwerdens in die Berechnungen mit einbezogen (*Individualism, Family Capacities, Norm Compliance, Role Transitions, Legal/Chronological Transitions, Biological Transitions* und *Other*) und als unabhängige Variablen die Studenten und Berufstätigen. Das Alter wurde als Kovariate ebenfalls mit einbezogen.

Die multivariaten Ergebnisse heben hervor, dass es signifikante Unterschiede in den Kriterien des Erwachsenwerdens in Abhängigkeit von der Ausbildung gibt, nicht aber vom Alter (siehe Tabelle 28).

Tabelle 28: Multivariate Varianzanalyse Studenten/ Berufstätige und Alter bezüglich der Kriterien des Erwachsenwerdens

multivariate Varianzanalyse					
Kriterien	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	P
Ausbildung	.23	9.50	7	227	< .01
Kovariate Alter	.04	1.45	7	227	.19

Bei welchen Skalen sich Unterschiede zwischen Studierenden und Berufstätigen

ergaben, wurde auf univariater Ebene analysiert und in allen Subskalen außer *Individualism* und *Family Capacities* erweisen sich signifikante Unterschiede zwischen den zwei Gruppen (siehe Tabelle 29). Die Berufstätigen erzielten höhere Werte als die Studenten in folgenden Skalen: *Norm Compliance*, *Role Transitions*, *Legal/Chronological Transitions* und *Other*, sowie *Biological Transitions* (siehe Tabelle 30).

Tabelle 29: Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich der Kriterien des Erwachsenwerdens

Univariate Ergebnisse Ausbildung					
Kriterien	SS	df	MS	F	p
Individualism	.05	1	.05	1.05	.31
Family capacities	.02	1	.02	.24	.63
Norm compliance	.38	1	.38	4.14	.04
Biological transitions	2.04	1	2.04	15.90	< .01
Role transitions	2.51	1	2.51	46.35	< .01
Legal/ chronological transitions	3.11	1	3.11	29.30	< .01
other	1.61	1	1.61	28.47	< .01
Univariate Ergebnisse Alter					
Kriterien	SS	df	MS	F	p
Individualism	.04	1	.04	.87	.35
Family capacities	.01	1	.01	.12	.73
Norm compliance	.35	1	.35	3.86	.05
Biological transitions	.44	1	.44	3.44	.07
Role transitions	< .01	1	< .01	.07	.80
Legal/ chronological transitions	< .01	1	< .01	.22	.64
other	< .01	1	< .01	.12	.73

Tabelle 30: Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich der Kriterien des Erwachsenwerdens

Deskriptive Statistik- Ausbildung				
Kriterien	Ausbildung	N	M	SD
Individualism	Studenten	136	.81	.18
	Berufstätige	100	.85	.27
	Gesamt	236	.83	.22
Family capacities	Studenten	136	.74	.29
	Berufstätige	100	.76	.30
	Gesamt	236	.75	.30
Norm compliance	Studenten	136	.48	.31
	Berufstätige	100	.58	.30
	Gesamt	236	.52	.31
Biological transitions	Studenten	136	.22	.32
	Berufstätige	100	.42	.41
	Gesamt	236	.30	.37
Role transitions	Studenten	136	.24	.20
	Berufstätige	100	.46	.27
	Gesamt	236	.33	.25
Legal/ chronological transitions	Studenten	136	.25	.31
	Berufstätige	100	.48	.35
	Gesamt	236	.35	.34
Other	Studenten	136	.24	.21
	Berufstätige	100	.41	.27
	Gesamt	236	.31	.25

Um herauszufinden, welche Skalen und welche Kriterien für die emerging adults in dieser Untersuchung am wichtigsten für das Erreichen des Erwachsenenalters sind, wurden die Mittelwerte der sieben Subskalen herangezogen. Es zeigte sich sowohl für die einzelnen beiden Gruppen als auch für die Gesamtstichprobe, dass *Individualism*, *Family Capacities* und *Norm Compliance* als wichtig für das Erreichen des Erwachsenenalters erachtet werden (siehe Tabelle 30).

Die Top-Drei Kriterien für das Erwachsensein sind in dieser vorliegenden Untersuchung für die Gesamtstichprobe „*Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen*“, „*Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen*“ und „*Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln*“. Für die Studentengruppe sowie die Berufsgruppe waren die beiden Topantworten dieselben wie für die Gesamtstichprobe und den dritten Platz belegte bei den Studenten das Kriterien „*Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)*“ und bei den Berufstätigen „*Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern*“. Für die Top-Ten- Antworten siehe Tabelle 31.

Tabelle 31: Kriterien des Erwachsenwerdens- Zuordnung (Ja-Antworten)

KRITERIEN	Gesamt	Studenten	Berufstätige
INDIVIDUALISM			
Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	98.7 (1)	100 (1)	97.1 (1)
Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	92.1 (2)	93.4 (2)	90.2 (2)
Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	82.8 (3)	82.5 (5)	82.4 (4)
Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	79.9 (5)	75.9 (8)	85.3 (3)
Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben	56.1	54.7	57.8
FAMILY CAPACITIES			
Fähigkeit. für Kinder zu sorgen (als Frau)	77.4 (7)	77.4 (7)	77.5 (6)
Fähigkeit. für Kinder zu sorgen (als Mann)	78.7 (6)	78.1 (6)	79.4 (5)
Fähigkeit. einen Haushalt zu führen (als Mann)	79.9 (5)	85.4 (4)	72.5 (10)
Fähigkeit. einen Haushalt zu führen (als Frau)	82.4 (4)	86.9 (3)	76.5 (7)
Fähigkeit. eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	72.4 (9)	67.2	79.4 (5)
Fähigkeit. eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	67.4	62.8	73.5 (9)
Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	67.8	65	71.6
Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	67.4	64.2	97.1 (1)
NORM COMPLIANCE			
Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	65.3	62.8	68.6
Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	74.9 (8)	75.2 (9)	74.5 (8)
Vermeidung betrunken zu Fahren	68.2	67.9 (10)	68.6

Fortsetzung Tabelle 31

Vermeidung von illegalen Drogen	60.3	50.4	73.5 (9)
Sicher und nicht zu schnell Autofahren	56.1	48.9	65.7
Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	56.1	11.7	17.6
Vermeidung von Trunkenheit	28.9	21.2	39.2
Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	52.3	48.9	56,9
BIOLOGICAL TRANSITIONS			
Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)			
Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	32.2	19.7	49
Die volle Körpergröße erreicht haben	32.6	21.2	48
	26.8	24.1	30.4
LEGAL/ CHRONICAL TRANSITIONS			
Das 18. Lebensjahr erreicht haben			
Das 21. Lebensjahr erreicht haben	46.4	37.2	58.8
Einen Führerschein besitzen	25.1	15.3	38.2
	33.5	21.2	50
ROLE TRANSITIONS			
Vollzeit berufstätig sein			
Langfristige Berufspläne entwickeln	28	13.1	47.1
Eine abgeschlossene Ausbildung	69.5 (10)	65	75.5
Verheiratet sein	53.1	39.4	71.6
Mindestens 1 Kind haben	8.8	2.2	17.6
	9.2	1.5	19.6
OTHER			
Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	30.1	23.3	39.2
Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben	29.7	29.9	29.4
Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	34.3	24.1	48
Ein Haus gekauft haben	10.9	2.9	21.6
Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	34.7	27.7	44.1
Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	47.3	35	63.7

Anmerkung: In dieser Tabelle sind die Prozent für die Ja-Antworten pro Item angegeben; die Zahlen in Klammer geben den Rang der Top-Ten Kriterien an. Wenn gleiche Prozentzahlen auftreten, dann erhalten sie die gleichen Rangzahlen.

6.5. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige im subjektiven

Erwachsenenstatus

In diesem Abschnitt geht es darum zu untersuchen, ob sich Studenten und Berufstätige in ihrem subjektiven Gefühl erwachsen zu sein (P.A.S. = *perceived adult status*) allgemein und in bestimmten Bereichen unterscheiden. Es wurden Unterschiede bezüglich der Ausbildung kategorial (*ja, nein, teilweise*) und in Prozent errechnet. Da nicht immer alle Untersuchungsteilnehmer Prozentangaben gemacht haben, verringert sich bei den Berechnungen mit Prozentangaben die Stichprobengröße.

6.5.1. Globaler P.A.S.

Bei der Frage, ob sich die befragten Personen in ihrem subjektiven Gefühl erwachsen zu sein in Abhängigkeit von ihrer Ausbildung unterscheiden, kristallisierte sich folgende Verteilung der Gruppen heraus: die meisten TeilnehmerInnen (50.6%) gaben an, dass sie sich bereits

erwachsen fühlen, nur 3.3% fühlen sich nicht erwachsen und 46% fühlen sich teilweise erwachsen (siehe Tabelle 32).

Die Überprüfung auf signifikante Unterschiede führte zu dem Ergebnis, dass sich Personen in ihrem subjektiven Gefühl des Erwachsenseins, abhängig von ihrer Ausbildung, nicht signifikant unterscheiden, aber es zeigt sich eine Tendenz, dass sich, im Gegensatz zu den Berufstätigen (37.3%), mehr Studenten (52.6%) nur teilweise erwachsen fühlen, während sich die Berufstätigen (58.8%) verglichen mit den Studierenden (44.5%) schon teilweise erwachsen fühlen (siehe Tabelle 32).

Tabelle 32: Studierende/ Berufstätige und globaler P.A.S.

		GLOBALER P.A.S.			
		ja	Nein	teilweise	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	61	4	72	137
	Erw. Anzahl	69.4	4.6	63.1	137
	% Ausbildung	44.5%	2.9%	52.6%	100%
	% Gesamt	25.5%	1.7%	30.1%	57.3%
	Stand. Residuen	-1.0	-0.3	1.1	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	60	4	38	102
	Erw. Anzahl	51.6	3.4	46.9	102
	% Ausbildung	58.8%	3.9%	37.3%	100%
	% Gesamt	25.1%	1.7%	15.9%	42.7%
	Stand. Residuen	1.2	0.3	-1.3	
GESAMT	Anzahl	121	8	110	239
	Erw. Anzahl	121	8	110	239
	% Gesamt	50.6%	3.3%	46%	100%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 5.51 df = 2 p = .06					

Da der P.A.S. auch in Prozentangaben erhoben wurde, war es möglich eine univariate Varianzanalyse zu rechnen, in welche das Alter als Kovariate mit einbezogen wurde. Das Ergebnis zum allgemeinen subjektiven Gefühl des Erwachsenseins zeigt einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Ausbildungsgruppen, nicht aber bezüglich des Alters (siehe Tabelle 33). Die Berufstätigen fühlen sich eher erwachsen als die Studenten (siehe Tabelle 34).

Tabelle 33: Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich globalem P.A.S.

univariate Varianzanalyse					
	SS	df	MS	F	p
Ausbildung	1266.79	1	1266.79	4.89	.03
Kovariate Alter	800.01	1	800.01	3.09	.08

Tabelle 34: Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich globalem P.A.S.

Deskriptive Statistik - Ausbildung				
	Ausbildung	N	M	SD
Globaler P.A.S.	Studenten	133	73.80	18.59
	Berufstätige	91	78.10	14.29
	Gesamt	224	75.52	16.27

6.5.2. Spezifischer P.A.S.

Zusätzlich zum globalen subjektiven Erwachsenenstatus wurde der P.A.S. noch in anderen Bereichen erfragt, nämlich *Ausbildung/ Beruf, Familie, Liebe/ Partnerschaft* und *Freundschaft*.

6.5.2.1. Ausbildung/ Beruf (kategoriale Auswertung)

Untersucht wurde, ob sich die Untersuchungsteilnehmer in ihrem subjektiven Gefühl des Erwachsenseins in Abhängigkeit von ihrer Bildung unterscheiden. Die meisten TeilnehmerInnen (54%) gaben bezüglich ihrer Ausbildung bzw. ihres Berufes an, dass sie sich erwachsen fühlen, nur 14.2% fühlen sich nicht erwachsen und 31.8% fühlen sich in Bezug auf ihre Ausbildung/ ihren Beruf teilweise erwachsen (siehe Tabelle 35).

Die Überprüfung auf signifikante Unterschiede führte zu dem Ergebnis, dass sich Personen in ihrem subjektiven Gefühl des Erwachsenseins, abhängig von ihrer Ausbildung, signifikant unterscheiden. Berufstätige (78.4%) fühlen sich in diesem Bereich mehr erwachsen als Studenten (35.8%), während sich diese großteils teilweise erwachsen fühlen (41.6%) verfliehen mit den arbeitenden jungen Leuten (18.6%) (siehe Tabelle 35).

Tabelle 35: Studierende/ Berufstätige und P.A.S. in der Ausbildung/ im Beruf

		P.A.S. & AUSBILDUNG/ BERUF			
		ja	nein	teilweise	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	49	31	57	137
	Erw. Anzahl	55.1	19.5	43.6	137
	% Ausbildung	35.8%	22.6%	41.6%	100%
	% Gesamt	20.5%	13%	23.8%	57.3%
	Stand. Residuen	-2.9	2.6	2.0	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	80	3	19	102
	Erw. Anzahl	55.1	14.5	32.4	102
	% Ausbildung	78.4%	2.9%	18.6%	100%
	% Gesamt	33.5%	1.3%	7.9%	42.7%
	Stand. Residuen	3.4	-3.0	-2.4	
GESAMT	Anzahl	129	34	76	239
	Erw. Anzahl	129	34	76	239
	% Gesamt	54%	14.2%	31.8%	100%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test					
Chi ² = 45.36 df = 2 p = < .01					

6.5.2.2. Ausbildung/ im Beruf (prozentuale Auswertung)

Die Prüfung auf Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen im P.A.S. zeigt signifikante Unterschiede, jedoch das Alter weist keinen Einfluss auf (siehe Tabelle 36). Die arbeitenden jungen Leute fühlen sich erwachsener als die Studenten (siehe Tabelle 37).

Tabelle 36: Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich P.A.S. in der Ausbildung/ im Beruf

univariate Varianzanalyse					
	SS	df	MS	F	p
Ausbildung	24407.21	1	24407.21	49.69	< .01
Kovariate Alter	1060.15	1	1060.15	2.16	.14

Tabelle 37: Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich P.A.S. in der Ausbildung/ im Beruf

Deskriptive Statistik - Ausbildung				
	Ausbildung	N	M	SD
Ausbildung/ Beruf	Studenten	134	64.01	24.03
	Berufstätige	91	84.79	19.25
	Gesamt	225	72.41	24.42

6.5.2.3. Familie (kategoriale Auswertung)

Desweiteren wurde der P.A.S. auch in Bezug auf die Familie erfragt.

Die meisten TeilnehmerInnen (55.6%) gaben an, dass sie sich erwachsen fühlen, nur 8.8% fühlen sich nicht erwachsen und 35.6% fühlen sich in Bezug auf ihre Familie teilweise erwachsen (siehe Tabelle 38).

Die Überprüfung auf signifikante Unterschiede führte zu dem Ergebnis, dass sich Personen in ihrem subjektiven Gefühl des Erwachsenseins in ihrem familiären Umfeld, abhängig von ihrer Ausbildung, nicht signifikant unterscheiden (siehe Tabelle 38).

Tabelle 38: Studierende/ Berufstätige und P.A.S. in der Familie

P.A.S. & FAMILIE					
		Ja	nein	teilweise	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	70	13	54	137
	Erw. Anzahl	76.2	12	48.7	137
	% Ausbildung	51.1%	39.4%	9.5%	100%
	% Gesamt	29.3%	5.4%	22.6%	57.3%
	Stand. Residuen	-0.7	0.3	0.8	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	63	8	31	102
	Erw. Anzahl	56.8	9	36.3	102
	% Ausbildung	61.8%	7.8%	30.4%	100%
	% Gesamt	26.4%	3.3%	13%	42.7%
	Stand. Residuen	0.8	-0.3	-0.9	
GESAMT	Anzahl	133	21	85	239
	Erw. Anzahl	133	21	85	239
	% Gesamt	55.6%	8.8%	35.6%	100%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 2.72 df = 2 p = .26					

6.5.2.4. Familie (prozentuale Auswertung)

Die Prüfung auf Unterschiede im P.A.S. zeigt einen signifikanten Unterschied in Abhängigkeit von der Ausbildung, nicht aber für das Alter (siehe Tabelle 39). Berufstätige fühlen sich in diesem Bereich erwachsener als die Studenten (siehe Tabelle 40).

Tabelle 39: Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich P.A.S. in der Familie

univariate Varianzanalyse					
	SS	df	MS	F	p
Ausbildung	3249.50	1	3249.50	6.36	.01
Kovariate Alter	1370.30	1	1370.30	2.68	.10

Tabelle 40: Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich P.A.S. in der Familie

Deskriptive Statistik - Ausbildung				
	Ausbildung	N	M	SD
<i>Familie</i>	Studenten	134	71.38	22.88
	Berufstätige	91	78.42	22.43
	Gesamt	225	74.23	22.91

6.5.2.5. Liebe und Partnerschaft (kategoriale Auswertung)

Außerdem wurde der P.A.S. auch in Bezug auf die Liebe und Partnerschaft erfragt und die meisten TeilnehmerInnen (64%) gaben an, dass sie sich erwachsen fühlen, nur 8.8% fühlen sich nicht erwachsen und 27.2% fühlen sich in Bezug auf ihre Liebe und Partnerschaft teilweise erwachsen (siehe Tabelle 41).

Zwischen den Studenten und Berufstätigen konnte gezeigt werden, dass es signifikante Unterschiede in Bezug auf ihr subjektives Gefühl des Erwachsenseins in der Liebe und Partnerschaft gibt und zwar in der Hinsicht, dass sich die Berufstätigen (77.5%) mehr

erwachsen fühlen als die Studenten (54%) und mehr Studenten (37.2%) sich teilweise erwachsen fühlen als Berufstätige (13.7%) (siehe Tabelle 41).

Tabelle 41: Studierende/ Berufstätige und P.A.S. in der Liebe/ Partnerschaft

		P.A.S. & LIEBE/ PARTNERSCHAFT			
		ja	nein	teilweise	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	74	12	51	137
	Erw. Anzahl	87.7	12	37.3	137
	% Ausbildung	54%	8.8%	37.2%	100%
	% Gesamt	31%	5%	21.3%	57.3%
	Stand. Residuen	-1.5	0.0	2.3	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	79	9	14	102
	Erw. Anzahl	65.3	9	27.7	102
	% Ausbildung	77.5%	8.8%	13.7	100%
	% Gesamt	33.1%	3.8%	5.9%	42.7%
	Stand. Residuen	1.7	0.0	-2.6	
GESAMT	Anzahl	153	21	65	239
	Erw. Anzahl	153	21	65	239
	% Gesamt	64%	8.8%	27.2%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 16.89 df = 2 p = < .01

6.5.2.6. Liebe und Partnerschaft (prozentuale Auswertung)

Es zeigten sich Unterschiede im P.A.S. für die Variable Ausbildung, nicht aber bezüglich des Alters (siehe Tabelle 42). Die berufstätigen jungen Leute fühlen sich in ihren Partnerschaften häufiger erwachsen als die Studentengruppe (siehe Tabelle 43).

Tabelle 42: Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich P.A.S. in der Liebe/ Partnerschaft

univariate Varianzanalyse					
	SS	df	MS	F	p
Ausbildung	6043.94	1	6043.94	12.46	< .01
Kovariate Alter	818.64	1	818.64	1.69	.20

Tabelle 43: Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich P.A.S. in der Liebe/ Partnerschaft

Deskriptive Statistik - Ausbildung				
	Ausbildung	N	M	SD
Liebe/ Partnerschaft	Studenten	134	75.43	23.23
	Berufstätige	91	85.51	20.21
	Gesamt	225	79.51	22.56

6.5.2.7. Freundschaft (kategoriale Auswertung)

Der P.A.S. wurde auch in Bezug auf die Freundschaft erfragt und 75.3% der TeilnehmerInnen gaben an, dass sie sich erwachsen fühlen, nur 2.1% fühlen sich nicht erwachsen und 22.6% fühlen sich in Bezug auf ihre Freundschaften teilweise erwachsen (siehe Tabelle 44).

Zwischen Studierenden und Berufstätigen zeigte sich kein signifikanter Unterschied zwischen in Bezug auf ihr subjektives Gefühl des Erwachsenseins in den Freundschaften gibt (siehe Tabelle 44).

Tabelle 44: Studierende/ Berufstätige und P.A.S. in der Freundschaft

	P.A.S. & FREUNDSCHAFT				
		ja	nein	teilweise	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	102	4	31	137
	Erw. Anzahl	103.2	2.9	31	137
	% Ausbildung	74.5%	2.9%	22.6%	100%
	% Gesamt	42.7%	1.7%	13%	57.3%
	Stand. Residuen	-0.1	0.7	0.0	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	78	1	23	102
	Erw. Anzahl	76.8	2.1	23	102
	% Ausbildung	76.5%	1%	22.5	100%
	% Gesamt	32.6%	0.4%	9.6%	42.7%
	Stand. Residuen	0.1	-0.8	0.0	
GESAMT	Anzahl	180	5	54	239
	Erw. Anzahl	180	5	54	239
	% Gesamt	75.3%	2.1%	22.6%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
Chi² = 1.08 df = 2 p = .58

6.5.2.8. Freundschaft (prozentuale Auswertung)

Die Prüfung auf Unterschiede im P.A.S. zeigt signifikante Unterschiede zwischen den Ausbildungsgruppen, nicht aber bezüglich des Alters (siehe Tabelle 45). Berufstätige fühlen sich in Bezug auf ihre Freundschaften erwachsener als die Studenten (siehe Tabelle 46).

Tabelle 45: Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich P.A.S. in der Freundschaft

univariate Varianzanalyse					
	SS	df	MS	F	p
Ausbildung	1213.44	1	1213.44	4.74	.03
Kovariante Alter	62.93	1	62.93	.25	.62

Tabelle 46: Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich P.A.S. in der Freundschaft

Deskriptive Statistik - Ausbildung				
	Ausbildung	N	M	SD
Freundschaft	Studenten	135	84.44	16.35
	Berufstätige	91	89.41	15.41
	Gesamt	226	86.44	16.13

5.6. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in Bezug auf die sozialen Übergänge

Neugarten et al. (1965). Shanahan et al. (2005), Nurmi (2004) und Mouw (2005) haben die sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters definiert und in diesem Teil der vorliegenden Arbeit sollen vorhandene Unterschiede zwischen Studenten und jungen Leuten, die nach der Pflichtschule eine Lehre absolviert haben, in Bezug auf diese Übergänge

aufgedeckt werden. Zuerst erfolgt eine kategoriale Auswertung und anschließend wird untersucht, ob es Unterschiede zwischen den Ausbildungsgruppen bezüglich des Zeitpunktes gibt, an dem die Übergänge bewältigt werden.

Der Zeitpunkt wurde folgendermaßen errechnet: die Untersuchungsteilnehmer sollten Altersangaben in Jahren machen, an dem sie den jeweiligen sozialen Übergang bereits bewältigt haben bzw. mit welchem Alter diese geplant sind. Da nicht immer alle Teilnehmer Altersangaben gemacht haben, verringert sich die Stichprobengröße bei den Berechnungen des Zeitpunkts der sozialen Übergänge.

Die Berechnungen des Zeitpunkts der sozialen Übergänge wurden einmal mit Kovariate Alter gerechnet und da sich kein Alterseinfluss zeigte, wurde ein U-Test für die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen durchgeführt.

5.6.1. Abschluss der Ausbildung

In Bezug auf die sozialen Übergänge wurde untersucht, ob sich Verteilungsunterschiede zwischen Studierenden und Berufstätigen in Bezug auf den Abschluss der Ausbildung finden lassen. Es zeigten sich signifikante Unterschiede in Bezug auf das Beenden der Ausbildung zwischen den genannten Gruppen und zwar in der Hinsicht, dass dieser Übergang bei den berufstätigen emerging adults bereits abgeschlossen ist und Studenten ihn noch planen (siehe Tabelle 47)

Tabelle 47: Studierende/Berufstätige und Abschluss der Ausbildung

		ABSCHLUSS DER AUSBILDUNG			
		Bereits erfolgt	Geplant	Nie geplant	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	0	135	2	137
	Erw. Anzahl	58.5	77.4	1.1	137
	% Ausbildung	0%	98.5%	1.5%	100%
	% Gesamt	0%	56.5%	0.8%	57.3%
	Stand. Residuen	-7.6	6.5	0.8	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	102	0	0	102
	Erw. Anzahl	43.5	57.6	0.9	102
	% Ausbildung	100%	0%	0%	100%
	% Gesamt	42.7%	0%	0 %	42.7%
	Stand. Residuen	8.9	-7.6	-0.9	
GESAMT	Anzahl	106	131	2	239
	Erw. Anzahl	106	131	2	239
	% Gesamt	42.7%	56.5%	0.8%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 239 df = 2 p = < .01

Anmerkung: Da 2 Zellen (33%) eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 aufweisen, ist das Ergebnis mit Vorsicht zu interpretieren.

Weiters konnten signifikante Unterschiede bezüglich des Alters mit dem die Ausbildung abgeschlossen wurde und der Zugehörigkeit zu der Studenten-bzw.- Berufstätigen-Gruppe gezeigt werden (siehe Tabelle 48). Für die Berufstätigengruppe liegt der Altersmedian bei 18

und bei der Studentengruppe bei 25. Die Studenten schließen ihre Ausbildung später ab als die Berufstätigen.

Tabelle 48: Studierende/Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich dem Abschluss der Ausbildung

Abschluss der Ausbildung					
	N	Mittlerer Rang	Mann-Whitney-U	Z	p
Studenten	131	145.39	211.50	-11.85	< .01
Berufstätige	81	43.61			
Gesamt	212				

5.6.2. Auszug aus dem Elternhaus

Es zeigte sich hier ein signifikanter Unterschied in Bezug auf das Verlassen des Elternhauses zwischen den genannten Gruppen und zwar in der Hinsicht, dass weniger studierende junge Leute (3.7%) als Berufstätige (14.7%) nie den Auszug aus dem Elternhaus planen (siehe Tabelle 49).

Tabelle 49: Studierende/Berufstätige und Auszug aus dem Elternhaus

AUSZUG AUS DEM ELTERNAHUS					
		Bereits erfolgt	geplant	Nie geplant	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	81	50	5	136
	Erw. Anzahl	79.4	45.1	11.4	136
	% Ausbildung	59.6%	36.8%	3.7%	100%
	% Gesamt	34%	21%	2.1%	57.1%
	Stand. Residuen	0.2	0.7	-1.9	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	58	29	15	102
	Erw. Anzahl	59.6	33.9	8.6	102
	% Ausbildung	56.9%	28.4%	14.7%	100%
	% Gesamt	24.4%	12.2%	6.3%	42.9%
	Stand. Residuen	-0.2	-0.8	2.2	
GESAMT	Anzahl	139	79	20	238
	Erw. Anzahl	139	79	20	238
	% Gesamt	58.4%	33.2%	8.4%	100%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 223.27 df = 2 p = < .01					

Weiters konnten signifikante Unterschiede bezüglich des Zeitpunkts, an dem der Übergang stattfindet, gezeigt werden (siehe Tabelle 50). Für die Berufstätigengruppe liegt der Altersmedian bei 20 und bei der Studentengruppe bei 21. Die Berufstätigen ziehen früher aus dem Elternhaus aus.

Tabelle 50: Studierende/Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich dem Auszug aus dem Elternhaus

Auszug aus dem Elternhaus					
	N	Mittlerer Rang	Mann-Whitney-U	Z	P
Studenten	128	108.06	3768	-2.295	.02
Berufstätige	73	88.62			
Gesamt	201				

5.6.3. Beginn der Vollzeit-Berufstätigkeit

Es zeigten sich signifikante Unterschiede in Bezug auf den Beginn der Vollzeit-Berufstätigkeit zwischen den genannten Gruppen. Die Berufstätigen (88.2%) haben im Gegensatz zu den Studierenden (2.9%) großteils diesen Übergang bereits bewältigt, während die meisten Studenten diesen erst planen (94.1%) (siehe Tabelle 51).

Tabelle 51: Studierende/Berufstätige und Vollzeit-Berufstätigkeit

		VOLLZEIT- BERUFSTÄTIGKEIT			
		Bereits erfolgt	geplant	Nie geplant	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	4	128	4	136
	Erw. Anzahl	53.7	78.3	4	136
	% Ausbildung	2.9%	94.1%	2.9%	100%
	% Gesamt	1.7%	53.8%	1.7%	57.1%
	Stand. Residuen	-6.8	5.6	0.0	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	90	9	3	102
	Erw. Anzahl	40.3	58.7	3	102
	% Ausbildung	88.2%	8.8%	2.9%	100%
	% Gesamt	37.8%	3.8%	1.3%	42.9%
	Stand. Residuen	7.8	-6.5	0.0	
GESAMT	Anzahl	94	137	7	238
	Erw. Anzahl	94	137	7	238
	% Gesamt	39.5%	57.6%	2.9%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 9.73 df = 2 p = .01

Weiters wurden signifikante Unterschiede in den Altersangaben gefunden (siehe Tabelle 52). Für die Berufstätigengruppe liegt der Altersmedian bei 16 und bei der Studentengruppe bei 26. Die Studenten werden erst später vollzeitberufstätig.

Tabelle 52: Studierende/Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich der Vollzeit-Berufstätigkeit

Vollzeit-Berufstätigkeit					
	N	Mittlerer Rang	Mann-Whitney-U	Z	p
Studenten	129	145.66	44	-12.15	< .01
Berufstätige	81	33.65			
Gesamt	210				

5.6.4. Beginn der finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern

In Bezug auf die sozialen Übergänge wurde untersucht, ob sich Unterschiede zwischen Studierenden und Berufstätigen in Bezug auf ihrer finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern existieren und in der vorliegenden Untersuchung zeigte sich ein signifikanter Unterschied zwischen den genannten Ausbildungsgruppen und zwar in der Hinsicht, dass mehr arbeitende emerging adults (80.4%) die finanzielle Unabhängigkeit bereits erreicht haben als Studenten (22.2%), während die Studenten (75.6%) diesen Übergang im Vergleich zu den Berufstätigen (13.7%) noch planen (siehe Tabelle 53).

Tabelle 53: Studierende/Berufstätige und finanzielle Unabhängigkeit

		FINANZIELLE UNABHÄNGIGKEIT			
		Bereits erfolgt	geplant	Nie geplant	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	30	102	3	135
	Erw. Anzahl	63.8	66.1	5.1	135
	% Ausbildung	22.2%	75.6%	2.2%	100%
	% Gesamt	12.7%	43%	1.3%	57%
	Stand. Residuen	-4.2	4.4	-0.9	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	82	14	6	102
	Erw. Anzahl	48.2	49.9	3.9	102
	% Ausbildung	80.4%	13.7%	5.9%	100%
	% Gesamt	34.6%	5.9%	2.5%	43%
	Stand. Residuen	4.9	-5.1	1.1	
GESAMT	Anzahl	112	116	9	237
	Erw. Anzahl	112	116	9	237
	% Gesamt	47.3%	48.9%	3.8%	100%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 89.03 df = 2 p = < .01					

Außerdem wurden signifikante Unterschiede im Zeitpunkt des Übergangs gefunden (siehe Tabelle 54). Für die Berufstätigengruppe liegt der Altersmedian bei 18 und bei der Studentengruppe bei 25. Die Studenten werden später finanziell von den Eltern unabhängig.

Tabelle 54: Studierende/Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich der finanziellen Unabhängigkeit

finanzielle Unabhängigkeit					
	N	Mittlerer Rang	Mann-Whitney-U	Z	p
Studenten	128	140.11	690.50	-10.59	< .01
Berufstätige	81	49.52			
Gesamt	209				

5.6.5. Heirat

Bezüglich Heirat zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den genannten Gruppen. In der vorliegenden Untersuchung planen die Untersuchungsteilnehmer (54.3%) diesen sozialen Übergang erst, als dass sie diesen schon bewältigt haben (siehe Tabelle 55).

Tabelle 55: Studierende/Berufstätige und Heirat

		HEIRAT			
		Bereits erfolgt	geplant	Nie geplant	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	5	80	49	134
	Erw. Anzahl	6.3	72.7	55	134
	% Ausbildung	3.7%	59.7%	36.6%	
	% Gesamt	2.1%	34.2%	20.9%	57.3%
	Stand. Residuen	-0.5	0.9	-0.8	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	6	47	47	100
	Erw. Anzahl	4.7	54.3	41	100
	% Ausbildung	6%	47%	47%	100%
	% Gesamt	2.6%	20.1%	20.1%	42.7%
	Stand. Residuen	-0.5	-1.0	0.9	
GESAMT	Anzahl	11	127	96	234
	Erw. Anzahl	11	127	96	234
	% Gesamt	4.7%	54.3%	41%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 3.85 df = 2 p = .15

Weiters wurden signifikante Unterschiede im Alter diesbezüglich gefunden (siehe Tabelle 56). Für die Berufstätigengruppe liegt der Altersmedian bei 26 und bei der Studentengruppe bei 28. Die Studenten schließen den Bund fürs Leben später als die Berufstätigen bzw. planen diesen später.

Tabelle 56: Studierende/Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich der Heirat

	Heirat				
	N	Mittlerer Rang	Mann-Whitney-U	Z	p
Studenten	73	65.72	896.50	-3.59	< .01
Berufstätige	41	42.82			
Gesamt	114				

5.6.6. Geburt des ersten Kindes

In Bezug auf die sozialen Übergänge wurde herausgefunden, dass signifikante Unterschiede in Bezug auf die Geburt des ersten Kindes zwischen den genannten Gruppen gibt. Weniger junge Leute mit einer beruflichen Ausbildung (53.5%) planen zum Testzeitpunkt die Geburt des ersten Kindes als Studierende (66.4%) (siehe Tabelle 57).

Tabelle 57: Studierende/Berufstätige und Geburt des ersten Kindes

		GEBURT DES ERSTEN KINDES			
		Bereits erfolgt	geplant	Nie geplant	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	2	89	43	134
	Erw. Anzahl	5.1	81.5	47.3	134
	% Ausbildung	1.5%	66.4%	32.1%	100%
	% Gesamt	0.9%	37.9%	18.3%	57%
	Stand. Residuen	1.4	0.8	-0.6	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	7	54	40	101
	Erw. Anzahl	3.9	61.5	35.7	101
	% Ausbildung	6.9%	53.5%	39.6%	100%
	% Gesamt	3%	23%	17%	43%
	Stand. Residuen	1.6	-1.0	0.7	
GESAMT	Anzahl	9	143	83	235
	Erw. Anzahl	9	143	83	235
	% Gesamt	3.8%	60.9%	35.3%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 6.96 df = 2 p = .03

Außerdem wurden signifikante Unterschiede bezüglich des Alters, mit dem das erste Kind geboren wird, gefunden (siehe Tabelle 58). Für die Berufstätigengruppe liegt der Altersmedian bei 27 und bei der Studentengruppe bei 30. Die Studenten bekommen ihr erstes Kind später, als jene junge Leute, die eine berufliche Ausbildung nach der Pflichtschule gemacht haben, bzw. planen die Elternschaft später.

Tabelle 58: Studierende/Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich der Geburt des ersten Kindes

Geburt des ersten Kindes					
	N	Mittlerer Rang	Mann-Whitney-U	Z	p
Studenten	82	73.31	1081.50	-3.90	< .01
Berufstätige	45	47.03			
Gesamt	127				

5.7. Gruppenunterschiede Studierende/ Berufstätige in Bezug auf die Einschätzung der soziodemografischen Unterschiede bei sozialen Übergängen des Erwachsenwerdens

In diesem Abschnitt soll herausgefunden werden, ob sich die jungen Leute in ihren Antworten auf Fragen zum Berufseintritt, zum Erwachsenwerden oder zum Kinderwunsch in Abhängigkeit von ihrer Ausbildung unterscheiden. Nach der Auswertung der Ja/ Nein-Antworten bezüglich Bildungsunterschiede wurde eine qualitative Auswertung der Begründung der Antworten durchgeführt. Zuerst wurden Sinneinheiten zu den jeweiligen Antworten gebildet, die anschließend zu 7 Kategorien zugeteilt wurden. Die sechs Kategorien

wurden *psychologisch, sozial, biologisch, beruflich/ finanziell, allgemeines* und explizit „*keine Unterschiede*“ genannt.

Die Kategorie *psychologisch* beinhaltet Antworten wie Verantwortung, Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, individuelle/persönliche Entscheidungen sowie Stress (z.B. „*Frauen müssen mehr Verantwortung tragen.*“).

Die Kategorie *sozial* setzt sich aus folgenden Antworten zusammen: Bundesheer, Erziehung, ausbildungsabhängig, kulturabhängig bzw. gesellschaftliche Richtlinien z.B. „*Frauen müssen mehr Verantwortung tragen.*“).

Die Kategorie *biologisch* beinhaltet körperliche sowie hormonelle Veränderungen in der Pubertät zwischen den Geschlechtern z.B. „*Weil Männer den Vorteil haben nicht schwanger werden zu können.*“).

Die Kategorie *beruflich/ finanziell* setzt sich aus Antworten zusammen, die die Bezahlung und die daraus resultierende finanzielle Unabhängigkeit oder den daraus resultierenden Umgang mit Geld betreffen. Außerdem werden hierher auch noch die längere Ausbildung dazu gezählt sowie die berufliche Situation und Karriereeinschränkungen wie Karenz (z.B. „*finanzielle Gründe*“).

Die Kategorie *allgemeines* beinhaltet allgemeine Aussagen wie Frauen werden früher erwachsen/ sind reifer oder Männer werden später erwachsen sowie Frauen treten früher in das Berufsleben ein (z.B. „*Frauen werden schneller erwachsen.*“).

Die sechste Kategorie *keine Unterschiede* beinhaltet die Antworten keine Unterschiede bzw. selbe oder ähnliche Angaben (z.B. „*Ich sehe keinen Unterschied.*“).

Für die vorliegende Untersuchung wurden für jede Frage Beurteilerübereinstimmungen (Kappa) berechnet. Die Kappas liegen in einem Bereich von .77 bis .87 (siehe Tabellen von 85 bis 88 im Anhang).

5.7.1. Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen?

Die Auswertung zur Frage, ob es Unterschiede zwischen Berufstätigen und Studenten bezüglich ihrer Antworten gibt, zeigte keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Studenten (59.3%) wie Berufstätige (69.6%) bejahen großteils diese Frage und geben daher an, dass zwischen Männern und Frauen Unterschiede im Erwachsenwerden bestehen (63.7%) (siehe Tabelle 59).

Signifikante Unterschiede zwischen Studenten und Berufstätigen zeigen sich hingegen in ihren Begründungen, denn die Studenten (9%) geben mehr biologische Begründungen ihrer Antworten als Berufstätige (1.8%), die eher psychologische Argumente liefern. Aber bei beiden Gruppen werden als häufigste Begründungen psychologische und soziale Aspekte für den Unterschied beim Erwachsenwerden zwischen den beiden Geschlechtern gegeben, gefolgt von keine Unterschiede bei den Studenten und allgemeinen Aussagen bei den Berufstätigen (siehe Tabelle 60).

Tabelle 59: Studierende/Berufstätige und Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen

GIBT ES UNTERSCHIEDE IM ERWACSHENWERDE ZWISCHEN MÄNNEREN UND FRAUEN				
		ja	nein	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	80	55	135
	Erw. Anzahl	86	49	135
	% Ausbildung	59.3%	40.7%	100%
	% Gesamt	33.8%	23.2%	57%
	Stand. Residuen	-0,6	0.9	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	71	31	102
	Erw. Anzahl	65	37	102
	% Ausbildung	69.6%	30.4%	100%
	% Gesamt	30%	13.1%	43%
	Stand. Residuen	0.7	-1.0	
GESAMT	Anzahl	151	86	237
	Erw. Anzahl	151	86	237
	% Gesamt	63.7%	36.3%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 2.69 df = 1 p = .10

Tabelle 60: Studierende/Berufstätige und Begründung der Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen

GIBT ES UNTERSCHIEDE IM ERWACSHENWERDE ZWISCHEN MÄNNEREN UND FRAUEN								
		Psycho -log.	Sozial	Biolog	Finanz./ Berufl.	Allgem	Keine Unterschiede	Gesamt
STUDEN- TEN	Anzahl	41	25	11	2	20	23	122
	Erw. Anzahl	51.4	22.6	8.2	3.4	17.1	19.2	122
	% Ausbildung	33.6%	20.5%	9%	1.6%	16.4%	18.9%	100%
	% Gesamt	23%	14%	6.2%	1.1%	11.2%	12.9%	68.5%
	Stand. Residuen	-1.5	.5	1	-.8	.7	.9	
BERUFS- TÄTIGE	Anzahl	34	8	1	3	5	5	56
	Erw. Anzahl	23.6	10.4	3.8	1.6	7.9	8.8	56
	% Ausbildung	60.7%	14.3%	1.8%	5.4%	8.9%	8.9%	100%
	% Gesamt	19.1%	4.5%	.6%	1.7%	2.8%	2.8%	31.5%
	Stand. Residuen	2.1	-.7	-1.4	1.1	-1.0	-1.3	
GESAMT	Anzahl	75	33	12	5	25	28	178
	Erw. Anzahl	75	33	12	5	25	28	178
	% Gesamt	42.1%	18.5%	6.7%	2.8%	14%	15.7%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 16.28 df = 5 p = .01

5.7.2. Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsenen werden?

Bezüglich dieser Frage, ob es Unterschiede in der Verteilung zwischen Berufstätigen und Studenten bezüglich ihrer Antworten gibt, wurde gezeigt, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Ausbildungsgruppenruppen gibt (siehe Tabelle 61). Studenten (75.2%) wie Berufstätige (67.6%) bejahen vermehrt diese Frage und geben an, dass es einen Unterschied beim Erwachsenwerden gibt, der abhängig vom Zeitpunkt des Berufseintritts ist. Die Studenten und Berufstätigen unterscheiden sich dabei auch nicht signifikant in den Antworten, bei beiden Gruppen werden als häufigste Begründungen psychologische sowie finanzielle bzw. berufliche Gründe für den Unterschied beim Erwachsenwerden abhängig vom Berufseintritt angegeben (siehe Tabelle 62).

Tabelle 61: Studierende/Berufstätige und Unterschiede beim Erwachsenwerden abhängig vom Berufseintritt

MACHT DER ZEITPUNKT DES BERUFSEINTRITTS EINEN UNTERSCHIED BEIM ERWACHSENWERDEN				
		ja	nein	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	103	34	137
	Erw. Anzahl	98.6	38.4	137
	% Ausbildung	75.2%	24.8%	100%
	% Gesamt	43.1%	14.2%	57.3%
	Stand. Residuen	0.4	-0.7	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	69	33	102
	Erw. Anzahl	73.4	28.6	102
	% Ausbildung	67.6%	32.4%	100%
	% Gesamt	28.9%	13.8%	42.7%
	Stand. Residuen	-0.5	0.7	
GESAMT	Anzahl	172	67	239
	Erw. Anzahl	172	67	239
	% Gesamt	72%	28%	100%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 1.65 df = 1 p = .24				

Tabelle 62: Studierende/Berufstätige und Begründung der Unterschiede beim Erwachsenwerden abhängig vom Berufseintritt

MACHT DER ZEITPUNKT DES BERUFSEINTRITTS EINEN UNTERSCHIED BEIM ERWACHSENWERDEN							
		Psycholog.	Sozial	Finanz./Berufl.	Allgem.	Keine Unterschiede	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	68	13	38	4	11	134
	Erw. Anzahl	76.1	11.9	31.4	4.2	10.5	134
	% Ausbildung	50.7%	9.7%	28.4%	3%	8.2%	100%
	% Gesamt	35.4%	6.8%	19.8%	2.1%	5.7%	69.8%
	Stand. Residuen	-09	.3	1.2	-.1	.2	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	41	4	7	2	4	58
	Erw. Anzahl	32.9	5.1	13.6	1.8	4.5	58
	% Ausbildung	70.7%	6.9%	12.1%	3.4%	6.9%	100%
	% Gesamt	21.4%	2.1%	3.6%	1%	2.1%	30.2%
	Stand. Residuen	1.4	-.5	-1.8	.1	-.2	
GESAMT	Anzahl	109	17	45	6	15	192
	Erw. Anzahl	109	17	45	6	15	192
	% Gesamt	56.8%	8.9%	23.4%	3.1%	7.8%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 7.90 df = 4 p = .10

5.7.3. Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen?

Die Auswertung der Frage, ob es Unterschiede in der Verteilung zwischen Berufstätigen und Studenten bezüglich ihrer Antworten gibt, zeigte keine signifikanten Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen in ihren Antworten (siehe Tabelle 63). Diese Frage verneinen die meisten Studierenden (69.3%) wie Berufstätigen (67.6%). Die Studenten und Berufstätigen unterscheiden sich dabei ebenfalls nicht signifikant in den Antwortkategorien. Die Top-Kategorien der Begründungen waren keine Unterschiede, gefolgt von beruflichen bzw. finanziellen sowie „soziale“ Begründungen (siehe Tabelle 64).

Tabelle 63: Studierende/Berufstätige und Unterschiede im Berufseintritt zwischen Männern und Frauen

GIBT ES UNTERSCHIEDE IM BERUFSEINTRITT ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN					
		ja	nein	Keine Angabe	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	35	95	7	137
	Erw. Anzahl	38.4	94	4.6	137
	% Ausbildung	25.5%	69.3%	5.1%	100%
	% Gesamt	14.6%	39.7%	2.9%	57.3%
	Stand. Residuen	-0.5	0.1	1.1	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	32	69	1	102
	Erw. Anzahl	28.6	70	3.4	102
	% Ausbildung	31.4%	67.6%	1%	100%
	% Gesamt	13.4%	28.9%	0.4%	42.7%
	Stand. Residuen	0.6	-0.1	-1.3	
GESAMT	Anzahl	67	164	8	239
	Erw. Anzahl	67	164	8	239
	% Gesamt	28%	68.6%	3.3%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 3.71 df = 2 p = .16

Tabelle 64: Studierende/Berufstätige und Begründung der Unterschiede im Berufseintritt zwischen Männern und Frauen

GIBT ES UNTERSCHIEDE IM BERUFSEINTRITT ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN							
		Psycholog.	Sozial	Finanz./Berufl.	Allgem	Keine Unterschiede	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	3	10	19	7	36	75
	Erw. Anzahl	4.2	11.2	18.2	6.3	35	75
	% Ausbildung	4%	13.3%	25.3%	9.3%	48%	100%
	% Gesamt	2.8%	9.3%	17.8%	6.5%	33.6%	70.1%
	Stand. Residuen	-.6	-.4	.2	.3	.2	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	3	6	7	2	14	32
	Erw. Anzahl	1.8	4.8	7.8	2.7	15	32
	% Ausbildung	9.4%	18.8%	21.9%	6.3%	43.8%	100%
	% Gesamt	2.8%	5.6%	6.5%	1.9%	13.1%	29.9%
	Stand. Residuen	-.6	.6	-.3	-.4	-.2	
GESAMT	Anzahl	6	16	26	9	50	107
	Erw. Anzahl	6	16	26	9	50	107
	% Gesamt	5.6%	15%	24.3%	8.4%	46.7%	100%
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test Chi ² = 2.05 df = 4 p = .73							

5.7.4. Hat die Art der Ausbildung einen Einfluss darauf, ob und wie viele Kinder man haben möchte?

Bezüglich der Frage, ob es Unterschiede in der Verteilung zwischen Berufstätigen und Studenten bezüglich ihrer Antworten gibt, konnten signifikante Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen gezeigt werden. Studenten (60.6%) bejahten vermehrt diese Frage, wohingegen Berufstätige (75.5%) diese eher verneinten (siehe Tabelle 65). Außerdem zeigten sich signifikante Unterschiede in den Begründungen zwischen den beiden Gruppen. Sie unterscheiden sich dahingehend, dass Studenten (12.6%) weniger als Berufstätige (32.4%) mit psychologischen Gründen argumentieren und dass Berufstätige (35.1%) weniger finanzielle bzw. berufliche Gründe anführen als Studenten (61.2%) (siehe Tabelle 66).

Tabelle 65: Studierende/Berufstätige und Kinderwunsch abhängig von der Ausbildung

HAT DIE ART DER AUSBILDUNG EINEN EINFLUSS DARAUF OB UND WIEVIELE KINDER MAN MÖCHTE					
		ja	nein	Keine Angabe	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	83	51	3	137
	Erw. Anzahl	61.9	73.4	1.7	137
	% Ausbildung	60.6%	37.2%	2.2%	100%
	% Gesamt	34.7%	21.3%	1.3%	57.3%
	Stand. Residuen	2.7	-2.6	1.0	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	25	77	0	102
	Erw. Anzahl	46.1	54.6	1.3	102
	% Ausbildung	24.5%	75.5%	0%	100%
	% Gesamt	10.5%	32.2%	0%	42.7%
	Stand. Residuen	-3.1	3.0	-1.1	
GESAMT	Anzahl	108	128	3	239
	Erw. Anzahl	108	128	3	239
	% Gesamt	45.2%	53.6%	1.3%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 35.06 df = 2 p = < .01

Tabelle 66: Studierende/Berufstätige und Begründung der Unterschiede im Kinderwunsch abhängig von der Ausbildung

HAT DIE ART DER AUSBILDUNG EINEN EINFLUSS DARAUF OB UND WIEVIELE KINDER MAN MÖCHTE							
		Psycholog.	Sozial	Finanz./Berufl.	Allgem.	Keine Unterschied	Gesamt
STUDENTEN	Anzahl	13	4	63	8	15	103
	Erw. Anzahl	18.4	2.9	55.9	9.6	16.2	103
	% Ausbildung	12.6%	3.9%	61.2%	7.8%	14.6%	100%
	% Gesamt	9.3%	2.9%	45%	5.7%	10.7%	73.6%
	Stand. Residuen	-1.3	.6	.9	-.5	-.3	
BERUFSTÄTIGE	Anzahl	12	0	13	5	7	37
	Erw. Anzahl	6.6	1.1	20.1	3.4	5.8	37
	% Ausbildung	32.4%	0%	35.1%	13.5%	18.9%	100%
	% Gesamt	8.6%	0%	9.3%	3.6%	5%	26.4%
	Stand. Residuen	2.1	-1	-1.6	.8	.5	
GESAMT	Anzahl	25	4	76	13	22	140
	Erw. Anzahl	25	4	76	13	22	140
	% Gesamt	17.9%	2.9%	54.3%	9.3%	15.7%	100%

Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test
 Chi² = 12.11 df = 4 p = .02

7. DISKUSSION

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung diskutiert.

Arnett (2000b) beschrieb sein Konzept *Emerging Adulthood* als eine Zeit, in der viel in den Bereichen Liebe, Beruf und Wertvorstellungen ausprobiert wird und in der das Bild der 18-25-jährigen jungen Leute bezüglich ihrer Wohnverhältnisse, ihrer Ausbildung, ihren Partnerschaften, u.s.w. ziemlich heterogen ist. Arnett hat in seinen Studien nicht nur, aber vermehrt Studenten mit einbezogen. Nun stellt sich aber die Frage, ob Nicht-Studenten diese Lebensphase anders wahrnehmen als Studenten. Ziel der vorliegenden Arbeit war es, zu untersuchen, ob die Art der Ausbildung der Untersuchungsteilnehmer einen Einfluss auf das Erleben dieser Entwicklungsphase, die Identitätsexploration in den Bereichen Liebe, Beruf und Weltanschauung, auf den Identitätsstatus, die Kriterien des Erwachsenwerdens, sowie auch das subjektive Gefühl des Erwachsenseins und die sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters hat. Der Grund, warum in der vorliegenden Untersuchung der Fokus auf Berufstätige und Studierende gelegt wurde, war, weil die erst genannte Gruppe aufgrund ihrer schlechteren Erreichbarkeit selten in wissenschaftliche Untersuchungen mit einbezogen wird (Arnett, 2000b).

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass sich die Studenten von den jungen Leuten, die nach der Pflichtschule eine berufliche Ausbildung absolviert haben, in den meisten soziodemografischen Daten unterscheiden. In dieser Untersuchung nahmen mehr Studenten als Berufstätige teil, die Studenten waren älter als die Berufstätigen, mehr Studenten kamen aus anderen Ländern, sie hatten weniger Kinder als die Berufstätigen und die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern bei den Studenten war höher als die der Berufstätigen. Außerdem leben die Berufstätigen im Gegensatz zu Studenten vermehrt bei den Eltern oder in eigenen Haushalten, während Studenten vermehrt in WGs, eigenen Wohnungen unter der Woche und Studentenwohnheimen leben. Ein letzter Unterschied zwischen den Gruppen bezieht sich auf die Berufstätigkeit, denn die Studierenden sind vermehrt gar nicht erwerbstätig, oder gehen nur Teilzeit arbeiten bzw. erledigen Studenten-/Gelegenheitsjobs, während die meisten arbeitenden jungen Leute Vollzeit berufstätig sind.

Wenn es um das Erleben der *Emerging Adulthood*-Zeit geht, so zeigte sich, dass sich arbeitende und studierende junge Leute unterscheiden und dass das Alter einen Einfluss auf das Erleben dieser Lebensphase hat. Die höher gebildete Gruppe erzielte höhere Werte in der *Identity exploration*, also sieht sie die *Emerging Adulthood*-Phase als eine Zeit, in der viel

ausprobiert wird in den verschiedenen Bereichen bevor man sich auf eine Erwachsenenidentität festlegt. Dieses Ergebnis wird bestätigt durch die Auswertung der Fragestellung bezüglich der Identitätsexploration in den Bereichen *Liebe und Partnerschaft*, *Beruf und Ausbildung* sowie *Weltanschauung*, denn die Studenten explorieren mehr in diesen Bereichen als die arbeitenden jungen Leute. Zudem ist das Ergebnis zum Identitätsstaus noch eine weitere Stütze, denn auch dieses zeigt, dass Studenten eher noch Dinge ausprobieren in den verschiedenen Bereichen, während Berufstätige mehr Verpflichtung zu bestimmten Bereichen empfinden; Studenten befinden sich im Moratorium bzw. weisen eine erarbeitete Identität auf. Dieses Ergebnis wurde ebenfalls von Danielsen et al. (2000) gefunden. Da das Alter der Untersuchungsteilnehmer dieses Ergebnis verursacht haben könnte, denn Habermas (2008) berichtet, dass mit zunehmendem Alter eher eine erarbeitete Identität vorhanden ist als eine übernommene und da die Studentengruppe hier älter als die Berufstätigen war, könnte es sein, dass das Alter eine Rolle spielt. Deshalb wurde das Alter als Kovariate in die Berechnungen mit einbezogen und es zeigte sich, dass das Alter keinen signifikanten Einfluss auf die Identitätsexploration hat.

Zusätzlich zur Identitätsexploration konnte durch die vorliegende Untersuchung ein weiterer Unterschied zwischen den Bildungsgruppen bestätigt werden: Studenten sehen die Zeit zwischen 18 und 25 mehr als eine Zeit der Möglichkeiten und des Ausprobierens als Berufstätige, die sich schon früh für einen Beruf entscheiden und sich dadurch auch früh zu bestimmten Dingen eine Meinung bilden müssen (vgl. Flammer & Alsaker, 2002; Munro & Adams, 1977).

Außerdem konnte noch gezeigt werden, dass Studenten in der Zeit zwischen 18 und 25 mehr auf sich selbst fokussiert sind als Berufstätige, die schon Verantwortung übernehmen und sich zu etwas verpflichtet fühlen, was durch das Ergebnis zu der Subskala *other-focused* in der vorliegenden Studie gezeigt wurde, denn in dieser Skala scorten die arbeiten jungen Leute höher als die Studenten. Außerdem zeigte sich, wenn emerging adults einmal langfristige Verpflichtungen in den Bereichen Liebe und Arbeit eingegangen sind, dass dann durch die Partner und den Beruf andere Standards sowie Erwartungen gesetzt werden, die sie mehr Rücksicht auf andere nehmen lassen und nicht in einem so hohen Ausmaß auf sich selbst bedacht sein lassen (Arnett, 2005; Munro & Adams, 1977).

Erwartungskonform konnte auch ein Unterschied zwischen den Ausbildungsgruppen bezüglich des Gefühls zwischen zwei Entwicklungsphasen zu stecken, gezeigt werden. Studenten erleben dieses Gefühl stärker als Berufstätige. Erklärt werden kann dieses Ergebnis dadurch, dass die arbeitenden jungen Leute schon ihr eigenes Geld verdienen und da finanzielle Unabhängigkeit als ein Merkmal für das Erwachsensein gilt (Arnett, 2001), fühlen

sich die Berufstätigen eher schon dem Erwachsenenalter zugehörig. Dies bestätigt auch der *perceived adult status*, der für die vorliegende Untersuchung die Tendenz gezeigt hat, dass sich die studierenden jungen Leute zum Großteil teilweise erwachsen fühlen während die meisten Berufstätigen sich schon ganz erwachsen fühlen. Ein Einfluss des Alter konnte nur bei dieser Subskala nachgewiesen werden und zwar dahingehend, dass jüngere Untersuchungsteilnehmer dieses Gefühl, zwischen zwei Entwicklungsphasen zu stecken, stärker empfinden.

Die Zeit zwischen 18 und 25 wird als instabile Zeit für die jungen Leute bezeichnet (Arnett, 2000b) und dies zeigte sich auch in der vorliegenden Untersuchung. Die Studenten und die Berufstätigen unterscheiden sich nämlich nicht in diesem Bestimmungsmerkmal der Emerging Adulthood- Zeit von Arnett (2000b), denn sowohl Studenten als auch die arbeitenden emerging adults empfinden diese Phase als gleichermaßen instabil. Grund dafür könnte zum Beispiel der Arbeitsmarkt sein, der die Zukunft aufgrund von Sparmaßnahmen sehr ungewiss erscheinen lässt (Arnett, 2007).

Was die notwendigen Kriterien für das Erwachsensein (Arnett, 2001) betrifft, so zeigten sich Unterschiede zwischen den beiden Bildungsgruppen, nicht aber hinsichtlich des Alters: Berufstätige sehen es mehr als Studenten als wichtig an um als erwachsen zu gelten, dass man sich an gesellschaftliche Normen hält, wie zum Beispiel, dass man illegale Handlungen unterlässt. Desweiteren erzielten die jungen Leute mit einem Lehrabschluss höhere Werte in der Subskala *Biological Transitions* sowie *Legal/ chronological Transitions*. Nach ihrer Meinung sind also Kriterien für das Erwachsensein, dass man Kinder zeugen bzw. gebären kann oder dass man voll ausgewachsen ist, dass man das 18. bzw. 21. Lebensjahr erreicht hat und den Führerschein besitzt. Weitere Unterschiede zwischen den Ausbildungsgruppen sind, dass Berufstätige höher in den Subskalen *Role Transitions* und *Other* scorten, was heißt, dass zum Beispiel auch die Bewältigung sozialer Übergänge wie Abschluss der Ausbildung, Beginn der Vollzeit- Berufstätigkeit, Heirat oder Elternschaft für Berufstätige Zeichen für das Erreichen des Erwachsenenstatus sind. Dies geht konform mit anderen Untersuchungen, die besagen, dass Berufstätige das Erwachsensein immer noch über klassische Rollenübergänge definieren (Reitzle, 2006).

Keine Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen erwiesen sich dagegen bezüglich der Subskalen *Individualism* und *Family Capacities*. Demnach sehen beide Gruppen zum Beispiel das Übernehmen von Verantwortung oder eigene Entscheidungen unabhängig von anderen zu treffen als Kriterien für das Erwachsensein. Es war überraschend, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen bezüglich der Subskala *Individualism* gab, denn

die Literatur verweist darauf, dass höher gebildete junge Leute eher psychologische Kriterien als wichtig erachten (Arnett, 1997). Dieses Ergebnis der vorliegenden Studie zeigt, dass emerging adults, unabhängig von ihrer Ausbildung, generell individualistische Kriterien wie „*Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen zu übernehmen*“, „*Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen*“ oder „*eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln*“ als am wichtigsten erachten für das Erreichen des Erwachsenenstatus, was schon von Arnett (2000b, 2001, 2004, 2005) oder Sirsch et al. (2009) herausgefunden wurde. Konform mit den Ergebnissen dieser Untersuchungen geht auch das Ergebnis der vorliegenden Studie, das ebenfalls zeigt, dass für emerging adults die Rangordnung der notwendigen Kriterien für das Erwachsensein ähnlich ist wie in vorhergehenden Studien und das unabhängig von der Ausbildung: *Individualism* führt die Liste an, gefolgt von *Familie Capacities* und *Norm Compliance*. Für die Studentengruppe sowie die Berufsgruppe waren die beiden Topantworten dieselben wie für die Gesamtstichprobe und den dritten Platz belegte bei den Studenten das Kriterien „*Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)*“ und bei den Berufstätigen „*Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern*“.

Um zu untersuchen wie die emerging adults den Übergang zum Erwachsenenalter erleben, hat Arnett (2001) auch erhoben ob, sich die jungen Leute erwachsen fühlen und gab ihnen dabei drei Antwortmöglichkeiten vor „*ja*“, „*nein*“, „*teilweise*“ vor. So wurde es auch bei der vorliegenden Untersuchung durchgeführt, aber im Gegensatz zu Arnett (2001) wurde nicht nur das allgemeine subjektive Gefühl des Erwachsenseins erhoben, sondern auch in den Bereichen *Ausbildung und Beruf* sowie *Liebe und Partnerschaft* und *Familie* sowie *Freundschaft*. Zusätzlich mussten die Untersuchungsteilnehmer noch angeben, zu wie viel Prozent sie sich erwachsen fühlen.

Die Auswertung zeigte, dass sich die Berufstätigen und Studenten nicht in ihrer allgemeinen Einschätzung erwachsen zu sein unterscheiden; aber eine Tendenz dazu, dass sich die Studenten mehr als erwartet nur teilweise erwachsen fühlen, wohingegen sich mehr berufstätige junge Leute erwachsen fühlen. Dies konnte durch die Prozentangaben bestätigt werden, denn die Berufstätigen geben signifikant höhere prozentuelle Zustimmung bezüglich ihres subjektiven Erwachsenseins an.

In den Bereichen *Ausbildung und Beruf* sowie *Liebe und Partnerschaft* konnten signifikante Unterschiede zwischen den beiden Bildungsgruppen entdeckt werden, und das in der Hinsicht, dass sich die Berufstätigen auch hier mehr erwachsen fühlen als ihre studierenden

Altersgenossen. Anscheinend fühlen sich die berufstätigen jungen Leute in dem Bereich *Ausbildung und Beruf* aufgrund ihrer finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern schon mehr erwachsen als die Studierenden, da die finanzielle Unabhängigkeit als ein wichtiges Kriterium fürs Erwachsensein gilt (Arnett, 2001).

Ein ähnliches Bild zeigte sich bezüglich des Bereichs *Liebe*. Möglicherweise liegt es daran, dass sich Berufstätige auch hier erwachsener fühlen als Studenten, da die letzt genannten noch danach suchen, was für sie in einer Beziehung wichtig ist und daher noch mehr ausprobieren müssen. Dies kann aber auch darauf zurückgeführt werden, dass Studenten mit vielen Menschen aufgrund ihres Studiums zusammentreffen und diese daher mehr Möglichkeiten zum Explorieren in diesem Bereich haben als die Berufstätigen (Arnett, 2004). Außerdem stellt das Führen einer Langzeitbeziehung ein Kriterium für das Erreichen des Erwachsenenalters dar (Arnett, 2001) und da sich Studenten mehr Möglichkeiten bieten, um herauszufinden, was sie von einem Partner bzw. von einer Beziehung erwarten (Arnett, 2004) ist es ebenfalls nicht verwunderlich, dass sich die Berufstätigen auch auf diesem Feld erwachsener fühlen.

Was die Bereiche *Familie* und *Freundschaft* angeht, so zeigen sich bei Arnetts (2001) Vorgabe keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Bildungsgruppen, wohl aber bei den Prozentangaben, was bedeutet, dass sich die Berufstätigen auch hier signifikant erwachsener fühlen als die Studenten. Solche widersprüchlichen Ergebnisse hat auch schon Reitzle (2006) beobachtet und hat diese dadurch erklärt, dass sie durch methodische Unterschiede zustande kommen.

Heutzutage schlagen viele junge Leute eine weiterführende Bildung ein, anstatt einen Beruf zu erlernen (Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2007). Dies hat auch Auswirkungen auf den Zeitpunkt, an dem die sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalter (Neugarten et al., 1965; Shanahan et al., 2005) stattfinden, denn sie werden auf einen späteren Zeitpunkt verschoben (Crockett & Bingham, 2000; Haller & Virkler, 1993; Hogan, 1985; Reitzle, 2006). Eine Ausnahme bildet hier aber der Übergang *Auszug aus dem Elternhaus*. Die Literatur (Lauterbach & Lüscher, 1999; Reitzle & Silbereisen, 1999; Silbereisen et al., 2002) verweist zwar mehrheitlich darauf, dass Berufstätige wie Studenten gleichermaßen früh aus dem Elternhaus ausziehen und einen eigenen Haushalt gründen, aber andere Untersuchungen, wie zum Beispiel Engstler und Menning (2003), zeigen wiederum das Gegenteil: eine höhere Ausbildung geht mit einem längeren Verbleib im Elternhaus einher. In dieser Untersuchung zeigte sich, dass sich die beiden Bildungsgruppen bezüglich des Zeitpunkts, an dem die Übergänge stattfinden bzw. geplant sind, unterscheiden, und dies

in jener Hinsicht, dass die berufstätigen jungen Leute alle sozialen Übergänge früher erleben bzw. diese früher in ihren Lebensentwurf einplanen als die Studenten. Für die Berufstätigengruppe liegt der Altersmedian für den Abschluss der Ausbildung bei 18 und während die Studentengruppe diesen Übergang erst mit 25 Jahren plant. Der Zeitpunkt des Auszugs aus dem Elternhaus liegt bei den Berufstätigen bei 20 und bei der Studentengruppe bei 21 bzw. planen die Ausbildungsgruppen diesen Übergang mit diesem Alter. Hier bleibt noch zu erwähnen, dass die vorliegende Untersuchung gezeigt hat, dass sich die beiden Ausbildungsgruppen dahingehend unterscheiden, dass die Berufstätigen verglichen mit den Studierenden vermehrt nie aus dem Elternhaus ausziehen wollen. Wenn es um die Vollzeit-Berufstätigkeit geht, so sind die berufstätigen beim bewältigen dieses Übergangs 16 gewesen und die Studenten gedenken diesen Übergang mit 26 Jahren zu bewältigen, was dazu führt, dass die Berufstätigen früher als die Studenten die finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern erreichen, nämlich mit 18, während die Studentengruppe das Erreichen dieses Übergangs mit 25 einplant. Den Bund fürs Leben schließen bzw. plant die Berufstätigengruppe mit 26 und die Studenten mit 28. Die Studenten beabsichtigen ihr erstes Kind später zu bekommen, nämlich mit 30, als jene junge Leute, die eine berufliche Ausbildung nach der Pflichtschule gemacht haben. Sie treten die Elternschaft durchschnittlich mit 27 Jahren an bzw. beabsichtigen sie diesen sozialen Übergang mit 27 zu bewältigen. Es sollte aber erwähnt werden, dass Berufstätige die Elternschaft weniger in ihren Lebensentwurf einplanen als Studenten.

Diese Ergebnisse gehen konform mit der Literatur (Bynner, 2005, Crockett & Bingham, 2000; Engstler & Menning, 2003; Seiffge-Krenke & Gelhaar, 2006; Reitzle & Silbereisen, 1999; Silbereisen et al., 2002).

Vielleicht sollte in zukünftigen Untersuchungen die Unterscheidung von Lauterbach und Lüscher (1999) zwischen Auszug aus dem Elternhaus und eigener Haushaltsgründung Rechnung getragen werden, denn für die vorliegende Studie könnte es auch sein, dass Studenten nur unter der Woche eine eigene Wohnung haben, aber am Wochenende und in den Ferien noch nach Hause kommen und bei den Eltern wohnen, während manche wirklich schon einen eigenen Haushalt führen könnten. Zwar wurde diese Unterscheidung für diese Untersuchung bei der Erhebung der soziodemografischen Daten der Untersuchungsteilnehmer berücksichtigt, jedoch nicht mehr bei den sozialen Übergängen. Es könnte durchaus möglich sein, dass mache junge Menschen, die nur unter der Woche eine eigenen Wohnung haben trotzdem schon angekreuzt haben, dass sie aus dem Elternhaus ausgezogen sind.

Was die Einschätzung der soziodemografischen Unterschiede bei sozialen Übergängen des Erwachsenwerdens betrifft, so zeigte sich, dass sich Studenten und Berufstätige nicht signifikant in ihren Antworten bei den ersten drei Fragen („Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen?“, „Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsen werden?“ und „Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen“) unterschieden, aber es gibt sehr wohl Unterschiede in den Begründungen ihrer Antworten bei der Frage, ob es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen den Geschlechtern gibt. Hier geben studierende junge Leute eher biologische Gründe an, wie zum Beispiel, dass sich die Geschlechter in ihrer körperlichen und hormonellen Entwicklung unterscheiden, während Berufstätige mit beruflichen/ finanziellen Argumenten anführen.

Bei den Fragen, ob der Zeitpunkt des Berufseintritts Unterschiede beim Erwachsen werden bewirkt und ob es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen gibt unterscheiden sich die beiden Bildungsgruppen weder in ihren Antworten, noch in ihren Begründungen. denn die Top- Begründungen bei der erst genannten Frage waren der Kategorien *psychologisch* und *finanziell/ beruflich* zu zuordnen. Bei der zweit genannten Frage gibt es heutzutage weder bei Studierenden noch bei den Berufstätigen Unterschiede beim Berufseintritt zwischen den Geschlechtern.

Die letzte Frage, ob die Ausbildung einen Einfluss auf den Kinderwunsch bzw. auf die Anzahl der Kinder hat, beantworteten beide Gruppen unterschiedlich. Nach den Meinungen der Studenten, hat die Ausbildung einen Einfluss auf den Kinderwunsch bzw. die Anzahl der Kinder, nicht aber bei den Berufstätigen. Studenten begründeten ihre Antworten im Gegensatz zu den Berufstätigen mit finanziellen/ beruflichen Argumenten, während die Berufstätigen psychologische Gründe angeben als höher Gebildete.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung grob zusammengefasst, kann also gesagt werden, dass die Art der Ausbildung Auswirkungen auf das Erleben der Entwicklungsphase *Emerging Adulthood*, auf die notwendigen Kriterien des Erwachsenseins, auf das subjektive Gefühl des Erwachsenseins, auf die Identitätsbildung und auf die sozialen Übergänge hat.

Zukünftigen Studien bleibt es überlassen, die bereits vorhandenen Untersuchungsinstrumente zu überarbeiten bzw. für weniger gebildete junge *emerging adults* neue Verfahren zu konstruieren, die berufstätigen jungen Leute vermehrt in Studien mit einzubeziehen sowie Einflussfaktoren auf das Erleben dieser Entwicklungsphase zu untersuchen.

Abschließend ist noch kritisch anzumerken, dass Untersuchungsverfahren oft nur für Studenten konstruiert werden und wenn solche Verfahren dann weniger gebildeteren Studienteilnehmern vorgelegt werden, dann erfüllen diese die Gütekriterien für ein gutes wissenschaftliches Verfahren nicht mehr. Dieser Fall trat auch in der vorliegenden Untersuchung bezüglich des von Balistreri et al. (1995) entworfenen EIPQ auf, welcher das Ausmaß an Exploration und Verpflichtung angeben soll und mit welchem der Identitätsstatus von Untersuchungsteilnehmern erhoben werden kann. In dieser Untersuchung wurde der EIPQ in der Originalversion vorgegeben, um die gefundenen Ergebnisse mit der bereits publizierten Literatur vergleichen zu können. Da sich aber geringe Reliabilitäten (siehe Tabelle 3) bei den berufstätigen jungen Leuten gezeigt haben, weil diese die negativ formulierten Items möglicherweise nicht richtig verstanden haben, sind die gefundenen Ergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren und nicht eins zu eins auf die Gesamtpopulation zu übertragen. Damit in Zukunft bessere Ergebnisse für weniger Gebildete gefunden werden können, sollten geeignetere Verfahren für diese Stichprobe konstruiert und vorgegeben werden.

Ein weiterer Ansatz für die zukünftige Forschung auf dem Gebiet Emerging Adulthood könnte sein, dass man nicht nur junge Leute, die nach der Pflichtschule eine Lehrausbildung absolviert haben, sondern auch jene, die eine Lehrausbildung mit Matura gemacht haben in Untersuchungen mit einbezieht. Weiters könnten noch emerging adults berücksichtigt werden, die nach der Matura anstatt zu studieren gleich in die Berufswelt eingetreten sind. Interessant wäre dann ein Vergleich bezüglich des Erlebens der Entwicklungsphase Emerging Adulthood zwischen jungen Leuten, die eine Lehre nach der Pflichtschule absolviert haben, jenen, die eine Lehrausbildung mit Matura haben und jenen, die nach der Matura gleich arbeiten gegangen sind und sich zu fragen, ob es Unterschiede gibt, und wenn ja, zwischen welchen Gruppen existieren sie?

Zusätzlich zur Art der Ausbildung könnten auch noch andere Einflussfaktoren auf das Erleben der Entwicklungsphase Emerging Adulthood untersucht werden, wie zum Beispiel die Geschwisteranzahl oder der sozioökonomische Hintergrund der Untersuchungsteilnehmer.

8. ZUSAMMENFASSUNG

Arnetts Emerging Adulthood ist eine relativ neue Entwicklungsphase (Arnett, 2000b, S. 469) zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr in Industriestaaten und ist außerdem auf bestimmte Kulturen begrenzt. Die jungen Leute in diesem Alter werden emerging adults genannt. Typisch für sie ist, dass sie sich weder jugendlich noch erwachsen fühlen, sondern sie scheinen zwischen der Adoleszenz und dem frühen Erwachsenenalter festzustecken. Während dieser Zeit versuchen die jungen Leute sich selbst kennenzulernen und herauszufinden, wer sie sind und was sie vom Leben erwarten, indem sie verschiedene Möglichkeiten in den Bereichen Liebe, Beruf und Werte ausprobieren. Die Suche nach einer Identität ist das Herzstück dieses Lebensabschnitts und da die sozialen Normen und Grenzen für die jungen Leute nicht so eng gesehen werden, ist es den emerging adults von der Gesellschaft erlaubt verschiedene Möglichkeiten des Lebens auszuprobieren, bevor sie sich auf eine Erwachsenenidentität festlegen und mehr Verantwortung und Verpflichtungen auf sich nehmen müssen (Arnett, 2000b). Kennzeichen für die Phase Emerging Adulthood ist neben der Identitätssuche und dem „Dazwischenfühlen“ zwischen zwei Entwicklungsphasen noch das Konzentrieren auf die eigene Person, das Vorhandensein vieler möglicher Lebenswege, ein großer Optimismus für die Zukunft aber auch eine gewisse Instabilität (Arnett, 2000b).

Da die Grenzen für das, was die jungen Leute in dieser Zeit tun, nicht so eng gesteckt sind, ergaben sich in den letzten paar Jahrzehnten demografische Veränderungen: die Dauer der Ausbildung verlängert sich, um eine bessere Ausbildung und somit einen gut bezahlten Beruf zu erlangen (Arnett, 2000b; Chisholm & Hurrelmann, 1995), das Heiratsalter sowie das Alter, mit dem das erste Kind geboren wird, erhöht sich (Arnett, 2000b; Statistik Austria, 2010a, 2010b) und der Wohnsitz der jungen Leute ändert sich öfter bzw. sind die Wohnverhältnisse ziemlich verschieden, wobei viele emerging adults noch von den Eltern finanziell abhängig sind (Arnett, 2000b; Goldscheider & Goldscheider, 1994).

Jedoch war Arnett (2000b) nicht der erste, der über das Hinauszögern von Verantwortung sowie dem Ausprobieren von verschiedenen Lebenswegen geschrieben hat, denn zum theoretischen Grundgerüst der Entwicklungsphase Emerging Adulthood haben schon Erikson (1973, 1988, 2003, 2005) mit seinem *psychosozialem Moratorium*, Levinson et al. (1979) mit der *Lehrszeit* und Keniston (1971) mit seinem *Youth* beigetragen.

Erikson (2003) schrieb über eine verlängerte Phase des Erwachsenwerdens zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, die durch den technischen Fortschritt immer deutlicher zu werden schien. Diese Phase der Rollen-Experimente in den verschiedenen Bereichen wie Liebe, Beruf, Ideologien und Politik wird den jungen Leuten aber nicht von allen, sondern

nur von einzelnen Kulturen gestattet (Erikson, 1973), aber auch die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse bestimmt, ob das Experimentieren möglich ist (Erikson, 2003).

Die *novice phase* oder auch „*Lehrszeit*“ (Levinson et al., 1979, S. 109) der Entwicklung ist auf keinen Fall eine verzögerte Jugendzeit, sondern etwas Eigenständiges und gliedert sich in drei Phasen: der Übergang ins frühe Erwachsenenalter, der Eintritt in die Erwachsenenwelt sowie der Übergang in die Dreißigerjahre. Kennzeichnend für den gesamten Übergang in die Erwachsenenwelt ist, dass man eine stabile Lebensstruktur aufbaut, indem man seine eigenen Interessen und Wertvorstellungen entwickelt, sich für einen Beruf entscheidet und diesen auch ausübt sowie Beziehungen gestaltet und eine Familie gründet (Levinson et al., 1979).

Während der *Youth*- Phase befinden sich die jungen Leute weder in der Adoleszenz, noch im Erwachsenenalter, sie stecken in einer Zwischenphase (Keniston, 1971). Diese neue längerdauernde Zeit bietet neue Entwicklungsmöglichkeiten im psychologischen Sinne für die Heranwachsenden in industrialisierten Ländern. Faktoren, die diese neue Jugend erschaffen sind die verlängerte Ausbildung sowie der wachsende Erfolg der Menschen im Beruf, aufgrund der Industrialisierung. Diese neue Generation spiegelt den sich vollziehende Wandel und damit einhergehende neue Entwicklungen wider und reagiert auch darauf (Keniston, 1971).

Aber trotz der theoretischen Einbettung wurde mit der Zeit Kritik an Arnetts Konzept *Emerging Adulthood* laut. Kritisiert wurde vor allem, dass diese Phase, so wie sie von Arnett beschrieben wurde, nicht eins zu eins für Europa zu übernehmen ist (Arnett, 2006), weil sich Unterschiede in Untersuchungen nicht nur zwischen den USA und Europa zeigten, sondern auch innerhalb von europäischen Ländern (Buhl & Lanz, 2007), dass die Altersspanne von 18 bis 25 auf Ende der Zwanziger ausgeweitet werden soll, weil biografische Übergänge auf die späten Zwanziger verschoben werden (Coté, 2006; Buhl & Lanz, 2007) und weil sich viele junge Leute erst nach 25 erwachsen fühlen (Reitzle, 2006). Weiters weisen auch Länder, die nicht zum industrialisierten Westen gehören, ähnliche Aufschübe von sozialen Übergängen auf und über die psychologische Entwicklung während dieser Zeit ist noch vieles unerforscht (Arnett, 2006). Ein zusätzlicher Kritikpunkt stellen die Kriterien für das Erwachsensein dar, denn diese sind nicht in allen Ländern gleich aufgrund verschiedener Traditionen und Kulturen und außerdem sollten psychologische Aspekte sowie soziologische Kriterien für das Erwachsensein mit einbezogen werden (Arnett, 2006).

Da die Suche nach einer Identität sehr charakteristisch für die Zeit Emerging Adulthood ist (Arnett, 2000b), richtet die vorliegende Untersuchung ihren Fokus auch auf dieses Thema. Flammer und Alsaker (2002) liefern eine Definition von Identität, indem sie es als ein Gefühl der Einigkeit und Kontinuität mit sich selbst beschreiben, welches durch die Umwelt und die jeweilige Kultur geprägt wird. Die Identitätsbildung ist nicht nach einer Zeit abgeschlossen, sondern muss als lebenslanger Prozess verstanden werden (Habermas, 2008), der durch den gesellschaftlichen Wandel positiv oder negativ beeinflusst werden kann (Oerter, 2006). Erikson (1973, S. 106) schreibt dabei über die reflektierte Identität und die Identitätsdiffusion. In seinem Identitätsentwicklungsmodell geht er vor allem auf die fünfte von acht Stufen ein und beschreibt die Identitätsbildung während der Adoleszenz genauer. In dieser Zeit findet eine sogenannte Krise zwischen dem was man ist und dem was man sein will statt, welche er als Identität vs. Identitätsdiffusion beschreibt (Erikson, 1973, 1988, 2003).

Aber neben Erikson ist bei dem Thema Identität auch Marcia zu erwähnen, welcher Eriksons Modell der Identitätsbildung weitergesponnen hat (Flammer & Alsaker, 2002) und über wissenschaftliche Untersuchungen zu vier Identitätstypen gekommen ist: übernommene Identität, das Moratorium, die diffuse und erarbeitete Identität (Marcia, 1966). Im Gegensatz zu Erikson, der verschiedene Ausgänge der Identitätsbildung postuliert, nimmt Marcia (1967) an, dass sich die Identität schrittweise entwickelt und dass man alle genannten Typen der Identität im Laufe des Lebens durchläuft. Diese Annahme zog Kritik an diesem Modell an (Coté, 20008; Flammer, 2009; Flammer & Alsaker, 2002; Habermas, 2008; Meeus et al., 1999; Waterman, 1982).

In Bezug auf die Identität wurden schon Studien zwischen Studierenden und Berufstätigen durchgeführt und es zeigten sich Unterschiede in ihrer Identitätsentwicklung bzw. dem Identitätsstatus (Danielsen et al., 2000; Flammer & Alsaker, 2002; Munro & Adams, 1977): Generell befinden sich Studenten entweder vermehrt im Moratorium oder weisen eine erarbeitete Identität auf, während sich bei Berufstätige eher eine übernommene Identität zeigte. Dies konnte auch schon von Danielsen et al. (2000) nachgewiesen werden.

Ein weiterer Hauptpunkt, der in dieser Arbeit behandelt wird, sind soziale Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters. Emerging Adulthood ist eine Phase in der Übergänge in Erwachsenenrollen stattfinden (Arnett, 2000b). Diese sozialen Übergänge sind nach Neugarten, Moore und Lowe (1965), Nurmi (2004) sowie Shanahan, Porfeli, Mortimer und Erikson (2005) der Abschluss der Schule, der Auszug aus dem Elternhaus, der Beginn der Berufstätigkeit, die Heirat und die Geburt des ersten Kindes. Indem sich die jungen Leute

durch diese Übergänge kämpfen, schaffen sie die Grundlage für den Übergang ins Erwachsenenalter und entwickeln eine „Erwachsenenidentität“ (Pinquart & Grob, 2008). Für die Bewältigung sozialer Übergänge fasst Nurmi (2004) die individuelle Entwicklungsregulation durch vier Basisprozesse zusammen, welche er als Kanalisierung, Selektion, Anpassung und Reflexion bezeichnete und Pinquart und Grob (2008) haben diese um einen fünften Basisprozess, nämlich der Zielverfolgung, erweitert. Die Prädiktoren für den Zeitpunkt der Übergänge zum Erwachsensein sind in der Person liegende Faktoren, Bedingungen der Herkunftsfamilie und der makrosoziale Kontext. Studien zeigen, dass die Art der Ausbildung im Zusammenhang mit einem früheren bzw. späteren sozialen Übergang steht. Kurz zusammengefasst, zeigt sich eine deutliche Tendenz, dass eine höhere Bildung mit einer Verschiebung der sozialen Übergänge ins Erwachsenenalter einhergeht.

Zu Beginn der Untersuchungen zu der Entwicklungsphase Emerging Adulthood, um Erkenntnisse über diese neue Entwicklungsphase zu finden, wurden großteils Studenten als Untersuchungsteilnehmer herangezogen, weil diese leichter und schneller in den Institutionen zu erreichen sind (Arnett, 2000b). Da aber nicht alle emerging adults eine höhere Ausbildung einschlagen, sondern manche auch einen Lehrberuf ergreifen, sollten auch berufstätige junge Leute als Stichprobe herangezogen werden, um zu untersuchen, wie der Lebensabschnitt Emerging Adulthood und der Übergang in die Erwachsenenwelt von diesen erlebt wird. Aus diesem Grund widmet sich die vorliegende Arbeit, die im Rahmen des Projekts „Erleben des Erwachsenwerdens“ entstanden ist, auch dieser Population und vergleicht sie mit der studierenden Gruppe. Das Projekt wurde mit Kollegin Bettina Sramek unter der Leitung von Ass.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Sirsch geplant und durchgeführt. Die Arbeit von Frau Sramek (in Vorb.) beschäftigt sich mit dem Einfluss des Geschlechts auf das Erleben des Erwachsenwerdens und das Ziel der vorliegenden Untersuchung war, den Einfluss der Ausbildung auf das Erleben dieser Zeit Emerging Adulthood, auf die Identitätsexploration in drei Lebensbereichen, auf den Identitätsstatus, auf die Bewertung notwendiger Kriterien des Erwachsenenalters, auf die subjektive Einschätzung des Erwachsenseins sowie auf den Zeitpunkt der sozialen Übergänge zu untersuchen.

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen kamen verschiedene Untersuchungsinstrumente zum Einsatz: Die Erfassung der soziodemographischen Daten erfolgte in Anlehnung an den soziodemographischen Fragebogen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenwerden (SF-

EW) von Sirsch, Bruckner, Riedl und Dreher (2007), wobei dieser Fragebogen abgeändert und ergänzt wurde.

Bei der Erhebung der soziodemographischen Daten wurden nach der Reihe folgende Variablen erhoben: Alter, Geschlecht, Nationalität, Muttersprache, Ausbildung, Beziehungsstand, Anzahl der Kinder, höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern, Wohnsituation sowie Berufstätigkeit.

Um das Erleben der jungen Leute des Emerging Adulthood zu erfassen, wurde das *Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood* (IDEA, Reifmann et al., 2007) in deutscher Version von Sirsch et al. (2007a) verwendet, welches insgesamt aus sechs Subskalen besteht: *Identity exploration*, *Experimentation/ Possibilities*, *Negativity/ Instability*, *Self-focused*, *Feeling- in- between* und *Other-focused*.

Das Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration in den Bereichen Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW, König et al. 2008) wurde verwendet, um das Ausmaß an Exploration in den drei Bereichen *Beruf und Ausbildung*, *Liebe und Partnerschaft* sowie *Weltanschauung* zu erfassen.

Der *Ego Identity Process Questionnaire* (EIPQ) von Balistreri, Busch-Rossnagel und Geisinger (1995) in deutscher Übersetzung wurde herangezogen, um zum einen Unterschiede zwischen Studenten und Berufstätigen in Bezug auf das Ausmaß an Exploration und Verpflichtung in verschiedenen Bereichen zu bekommen und zum anderen um über den Identitätsstatus der Untersuchungsteilnehmer eventuelle Unterschiede herauszufinden. Der EIPQ besteht aus 32 Items, die jeweils das Ausmaß an *Commitment* und *Exploration* in den Bereichen Beruf, Religion, Politik, Werte, Familie, Freundschaft, Verabredungen und Geschlechterrollen angeben.

Um eventuelle Unterschiede bezüglich der notwendigen Kriterien des Erwachsenseins zwischen den zwei Bildungsgruppen herauszufinden, wurde der Fragebogen von Arnett, (2001) in deutscher Übersetzung nach Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007b) verwendet. Er erfasst zusammen, welche Kriterien emerging adults als notwendig erachten, um als erwachsen zu gelten. Insgesamt besteht der Fragebogen aus 38 Items, die zu sieben Subskalen zugeordnet werden können. Diese sind *Individualism*, *Family capacities*, *Norm Compliance*, *Role Transitions*, *Legal/ Chronological Transitions*, *Biological Transitions* und *Other*.

Um etwas über das allgemeine subjektive Gefühl des Erwachsenseins in den beiden Untersuchungsgruppen herauszufinden wurde der *Perceived Adult Status* (P.A.S.) nach Arnett (2001) in deutscher Version angewendet. Zusätzlich wurde der P.A.S. noch einmal getrennt für die Bereiche *Beruf und Ausbildung, Familie, Liebe und Partnerschaft* sowie *Freundschaft* erhoben, um zu erfahren, ob sich Studenten und berufstätige im subjektiven Gefühl erwachsen zu sein in verschiedenen Lebensbereichen unterscheiden.

Für die Beantwortung der Fragestellung, ob es Unterschiede im Zeitpunkt der sozialen Übergänge zwischen studierenden und berufstätigen emerging adults gibt, wurden die sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalters in Anlehnung an Sirsch und Bruckner, (2009) verwendet. Dazu wurde der erste Übergang *Abschluss der Schule* in *Abschluss der Ausbildung* umbenannt, weil auch hier gleich überprüft werden kann, ob die Berufstätigen jungen Leute ihre Lehrausbildung schon abgeschlossen haben und die Studenten sich noch in ihrem Studium befinden. Die anderen Übergänge sind *Auszug aus dem Elternhaus, Beginn der finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern, Heirat* sowie *Geburt des ersten Kindes*, wobei zusätzlich zur finanziellen Unabhängigkeit noch der *Beginn der Vollzeit-Berufstätigkeit* erfragt wird, da Pinquart und Grob (2008) eine getrennte Erhebung dieser Übergänge fordern.

Bezüglich der soziodemografischen Daten der Untersuchungsteilnehmer kann gesagt werden, dass es signifikante Verteilungsunterschiede in den Variablen Alter, Nationalität, Anzahl der Kinder, höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern, Wohnsituation und Berufstätigkeit zwischen arbeitenden emerging adults und Studierenden gibt, und das in der Hinsicht, dass Studenten älter waren (22.48 Jahre) als Berufstätige (21.77 Jahre), dass Studenten (16.8%) vermehrt eine andere Nationalität aufweisen als Berufstätige (3.9%), dass die arbeitende Gruppe (6.2%) im Vergleich zur Studentengruppe (0.7%) die Elternschaft bereits angetreten ist, dass in der Studentengruppe die Mütter mehrheitlich einen höheren Schulabschluss (Universitäts-/ Fachhochschule (20.6%) bzw. Kolleg/ Akademie (13.2%)) haben als in der Berufstätigengruppe, wo sich vermehrt ein Pflichtschul- (22.8%) oder Lehrabschluss (39.6%) gezeigt hat, und dass die Väter der studierenden Untersuchungsteilnehmer (35%) im Gegensatz zu den Vätern der berufstätigen jungen Leute (1%) einen Universitäts-/ Fachhochschulabschluss haben, während in der Berufstätigengruppe die Väter vermehrt einen Lehr- (60.8%) oder Pflichtschulabschluss aufweisen. Außerdem zeigt sich, dass die Berufstätigen verglichen mit den Studenten größtenteils im Elternhaus (42.2%) oder einem eigenen Haushalt (48%) leben, während die Studenten im Gegensatz zu den Berufstätigen

vermehrt in WGs wohnen (29.6%), unter der Woche eine eigene Wohnung haben (14.8%) oder in Studentenwohnheimen zusammenleben (5.9%). Was die Berufstätigkeit anbelangt, so sind Studenten (46.3%) verglichen mit den Berufstätigen (6.9%) zu einem Großteil nicht berufstätig oder erledigen Studenten- bzw. Gelegenheitsjobs (Studenten: 28.4%, Berufstätige: 0%), während Berufstätige vor allem Vollzeit berufstätig sind (86.3%). Weniger Berufstätige (6.9%) als Studenten (23.9%) sind nur Teilzeitangestellte.

Wenn es um das Erleben der Emerging Adulthood -Zeit geht, so zeigte sich, dass sich arbeitende und studierende junge Leute voneinander unterscheiden: die höher gebildete Gruppe erzielte höhere Werte in der *Identity exploration*, also sieht sie die Emerging Adulthood- Phase als eine Zeit, in der viel ausprobiert wird in den verschiedenen Bereichen bevor man sich auf eine Erwachsenenidentität festlegt.

Außerdem sehen die Studenten die Zeit zwischen 18 und 25 mehr als eine Zeit der Möglichkeiten und des Ausprobierens als Berufstätige, die sich schon früh für einen Beruf entschieden haben und sich dadurch auch früh zu bestimmten Dingen eine Meinung bilden mussten (vgl. Flammer & Alsaker, 2002; Munro & Adams, 1977) und sie sind auch mehr auf sich selbst fokussiert als Berufstätige, die schon Verantwortung übernehmen und sich zu etwas verpflichtet fühlen und deshalb höhere Werte in der Subskala *other-focused* erzielten.

Studenten fühlen sich eher als würden sie zwischen zwei Entwicklungsphasen stecken als Berufstätige, was dadurch erklärt werden kann, dass die arbeitenden jungen Leute schon ihr eigenes Geld verdienen und da finanzielle Unabhängigkeit als ein Merkmal für das Erwachsensein gilt (Arnett, 2001), fühlen sich die Berufstätigen eher schon dem Erwachsenenalter zugehörig.

Emerging Adulthood ist eine instabile Zeit für die jungen Leute (Arnett, 200b) und dies zeigte sich auch in der vorliegenden Untersuchung. Die Studenten und die Berufstätigen unterscheiden sich nicht in diesem Bestimmungsmerkmal. Beide Ausbildungsgruppen empfinden diese Phase als instabil und stressig, weil die Zukunft aufgrund des Arbeitsmarktes sehr ungewiss ist (Arnett, 2007).

Bezüglich des Alters zeigte sich ein signifikanter Einfluss nur in der Subskala *Feeling-in-between*. Die jüngeren Studenten fühlen sich mehr als ob sie zwischen zwei Entwicklungsphasen stecken würden, als jüngere Berufstätige. Ansonsten hatte das Alter auf keine Subskala einen Einfluss.

Das Ergebnis zur Identitätsexploration wird bestätigt durch die Auswertung der Fragestellung bezüglich der Identitätsexploration in den Bereichen *Liebe und Partnerschaft, Beruf und*

Ausbildung sowie *Weltanschauung*, denn die Studenten explorieren mehr in den drei Bereichen als die arbeitenden jungen Leute und müssen ihre Identitäten in den verschiedenen Bereichen noch finden.

Zudem ist das Ergebnis zum Identitätsstaus noch eine weitere Stütze für den Befund in dieser Untersuchung bezüglich der Identitätsexploration, denn auch dieses zeigt, dass Studenten eher noch Dinge ausprobieren in den verschiedenen Bereichen, während Berufstätige mehr Verpflichtung zu bestimmten Bereichen empfinden; Studenten (19%) weisen verglichen mit berufstätigen *emerging adults* (5%) ein Moratorium auf, während Berufstätige (62.4%) verglichen mit Studierenden (35.8%) vermehrt eine übernommene Identität zeigen. Außerdem zeigen die Studenten (43.8%) verglichen mit arbeitenden jungen Leuten (27.7%) vermehrt eine erarbeitete Identität, während letz genannte (5%) im Gegensatz zu den höher gebildeten *emerging adults* (1.5%) mehr eine diffuse Identität zeigten.

Was die notwendigen Kriterien für das Erwachsensein betrifft, so zeigten sich Unterschiede für die Berufstätigen, wie es Reitzle (2006) herausgefunden hat: für Nicht- Studenten sind traditionelle Übergänge wichtige Kriterien für das Erwachsensein, während für Studenten psychologische Kriterien wichtiger erachtet werden. Unterschiede zeigten sich diesbezüglich, dass Berufstätige höhere Werte erzielten in den Subskalen *Biological Transitions*, *Role Transitions*, *Legal/ Chronological Transitions* und *Other*, demnach stellen zum Beispiel das Halten an gesellschaftlichen Normen oder auch die Bewältigung sozialer Übergänge für Berufstätige wichtige Kriterien für das Erreichen des Erwachsenenstatus dar. Keine Unterschiede zwischen den beiden Bildungsgruppen wiesen die Subskalen *Individualism* und *Family Capacities* auf. Allgemein werden individualistische Kriterien in dieser Stichprobe ebenfalls als die wichtigsten für das Erwachsensein genannt, gefolgt von *Family Capacities* und *Norm Compliance*. Die zwei Top Kriterien für das Erwachsensein sind in dieser vorliegenden Untersuchung „*Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen*“ und „*Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen*“ wie es bereits in der Literatur zu finden ist (Arnett, 2001, 2004; Sirsch et al., 2009). Den dritten Platz belegt für die Gesamtstichprobe „*Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln*“, für die Studentengruppe „*Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)*“ und die Berufsgruppe „*Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern*“.

Wenn es um den Einfluss des Alters geht, so konnte kein signifikanter Einfluss festgestellt werden. Lediglich Tendenzen in den Subskalen *Norm Compliance* und *Biological Transitions*

und zwar in der Hinsicht, dass diese von jüngeren Untersuchungsteilnehmern als wichtige Kriterien für das Erwachsensein gesehen werden.

Was den *perceived adult status* anbelangt, so zeigte sich, dass es Unterschiede zwischen Berufstätigen und Studenten gibt. Zwar unterscheiden sich die beiden Bildungsgruppen nicht in ihrer allgemeinen Einschätzung ihres Erwachsenseins, aber eine Tendenz, dass sich die Studenten mehrheitlich nur teilweise erwachsen fühlen (52.6%), wohingegen sich mehr berufstätige junge Leute erwachsen fühlen (58.8%), wurde aufgezeigt. Signifikante Unterschiede konnten dagegen in den Bereichen *Ausbildung und Beruf* sowie *Liebe und Partnerschaft* entdeckt werden. Berufstätige fühlen sich auch hier mehr erwachsen (Beruf: 78.4%; Liebe: 77.5%) als ihre studierenden Altersgenossen (Beruf: 35.8%; Liebe: 54%).

Was die Bereiche *Familie* und *Freundschaft* angeht, so zeigen sich bei Arnetts (2001) Vorgabe mit den Antwortmöglichkeiten „ja“, „nein“, „teilweise“ keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Bildungsgruppen, wohl aber bei den Prozentangaben, die angeben sollten zu wie viel Prozent sich die Untersuchungsteilnehmer erwachsen fühlen, was bedeutet, dass sich die Berufstätigen (Familie: 85%; Freundschaft: 100%) auch hier signifikant erwachsener fühlen als die Studenten (Familie: 80%; Freundschaft: 90%). Solche widersprüchlichen Ergebnisse hat auch schon Reitzle (2006) beobachtet und hat diese dadurch erklärt, dass sie durch methodische Unterschiede zustande kommen.

Die sozialen Übergänge betreffend, zeigte sich, dass sich die beiden Bildungsgruppen bezüglich des Zeitpunkts, an dem die Übergänge stattfinden, unterscheiden, und dies in jener Hinsicht, dass die berufstätigen jungen Leute trotz des niedrigeren Alters alle sozialen Übergänge am Beginn des Erwachsenenalter früher erleben als die Studenten bzw. planen sie diese früher in ihren Lebensentwurf ein. Diese Befunde entsprechen den Erwartungen, jedoch mit einer Ausnahme, denn die Literatur (Lauterbach & Lüscher, 1999; Reitzle & Silbereisen, 1999; Silbereisen et al., 2002) verweist vermehrt auf nur geringe Zusammenhänge zwischen der Art der Ausbildung und dem Zeitpunkt des Auszugs aus dem Elternhaus, wohingegen sich in dieser vorliegenden Untersuchung gezeigt hat, dass auch hier Berufstätige (20 Jahre) diesen Übergang früher bewältigen als Studenten (21 Jahre).

Weiters zeigte sich zum Zeitpunkt der Untersuchung auch, dass Berufstätigen die meisten schon bewältigt haben, während die Studenten sie noch planen. Eine Ausnahme war auch hier der Auszug, denn hier lag der Unterschied zwischen den Ausbildungsgruppen darin, dass Berufstätige diesen Übergang im Vergleich zu Studenten nicht in ihr Leben einplanen.

Die Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen des Erwachsenwerdens betreffend, unterschieden sich die Studierenden und Berufstätigen nicht in ihren Antworten auf die Fragen „Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen?“, „Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsen werden?“ und „Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen“, wohl aber auf die vierte Frage „Hat die Art Ausbildung einen Einfluss auf den Kinderwunsch oder wie viele Kinder man möchte“. Signifikante Unterschiede in den Antwortbegründungen zwischen den beiden Gruppen zeigten sich nur bei der ersten und vierten Frage. Die Top- Begründungen der Antworten auf die Frage, ob sich Frauen und Männer im Erwachsenwerden unterscheiden, sind, waren psychologische Argumente bei den arbeitenden jungen Leuten und die Studenten führten verglichen mit den Berufstätigen biologische Gründe an. Für den Unterschied beim Erwachsen werden abhängig vom Berufseintritt waren die häufigsten Nennungen, dass man früher beginnt Verantwortung zu übernehmen, früher selbstständig wird und auch finanziell unabhängig ist, wohingegen beide Gruppen der Meinung sind, dass es heutzutage aufgrund der Gleichberechtigung keine Unterschiede beim Berufseintritt zwischen den Geschlechtern gibt.

Studenten sind vermehrt der Meinung, dass die Ausbildung auf den Kinderwunsch bzw. auf die Anzahl einen Einfluss hat, während Berufstätige das nicht tun. Weiters unterscheiden sich die beiden Gruppen auch noch in den Begründungen ihrer Antworten, denn die Argumente der Studenten fallen verglichen mit den Berufstätigen in die Kategorie *finanziell/ beruflich*, während die der Berufstätigen in die Kategorie *psychologisch* fallen..

Zusammenfassend gibt es viele Unterschiede zwischen Studierenden und jungen Leuten, die einen Lehrberuf ergriffen haben, im Erleben des Erwachsenwerdens..

9. LITERATURVERZEICHNIS

- Arnett, J. J. (1995). Broad and narrow sozialization: The family in the context of a cultural theory. *Journal of Marriage and Family*, 57, 617- 62.
- Arnett, J. J. (1997). Young people's conceptions of the transition to adulthood. *Youth & Society*, 29, 3-23.
- Arnett, J.J. (1998). Learning to stand alone: The contemporary american transition to adulthood in cultural and historical context. *Human Development*, 41, 295-315.
- Arnett, J. J. (2000a). High hopes in a grim world. Emerging adults' views of their futures and "Generation X". *Youth & Society*, 31, 267- 286.
- Arnett, J. J. (2000b). Emerging adulthood. A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55, 469- 480.
- Arnett. J. J. (2001). Conceptions of the transition to adulthood: Perspectives from adolescence through midlife. *Journal of Adult Development*, 8, 133- 143.
- Arnett, J. J. (2004). *Emerging adulthood. The winding road from the late teens through the twenties*. New York: Oxford University Press.
- Arnett, J. J. (2005). The developmental context of substance use in emerging adulthood. *Journal of Drug Issues*, 35, 235- 254.
- Arnett, J. J. (2006). Emerging adulthood: Understanding the new way of coming of age. In J. J Arnett & J. L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America. Coming of age in the 21st century* (pp. 1- 19). Washington: American Psychological Association.
- Arnett, J. J. (2007). The long and leisurely route: coming of age in Europe today. *Current History*, 106, 130- 136.
- Balistreri, E., Busch-Rossnagel, N. A. & Geisinger, K. F. (1995). Development and preliminary validation of the Ego-identity Process Questionnaire. *Journal of Adolescence*, 18, 179- 190.

- Buhl, H. M. & Lanz, M. (2007). Emerging adulthood in Europe: common traits and variability across five European countries. *Journal of Adolescent Research*, 22, 439-443.
- Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (2008). *Junge Frauen und Männer in Österreich*. [online]. URL: http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/7/5/CH0618/CMS1192607370262/junge_frauen_maenner.pdf [20.12.2009].
- Bynner, J. (2005). Rethinking the youth phase of the life-course: The case of emerging adulthood. *Journal of Youth Studies*, 8, 367-384.
- Caspi, A. (2002). Social selection, social causation, and developmental pathways: empirical strategies for better understanding how individuals and environments are linked across the life-course. In L. Pulkkinen & A. Caspi (Eds.), *Paths to successful development* (pp. 252- 301). Cambridge University Press.
- Chisholm, L., & Hurrelmann, K. (1995). Adolescence in modern Europe: Pluralized transition patterns and their implications for personal and social risks. *Journal of Adolescence*, 18, 129-158.
- Côté, J. E. (2006). Emerging adulthood as an institutionalized moratorium. In J. J. Arnett & J. L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century* (pp. 85-116). Washington: American Psychological Association.
- Coté, J. E. (2008). Identity formation and self-development in adolescence. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of Adolescent Psychology*. (pp. 266-299). New Jersey: John Wiley & Sons.
- Crocket, L. J. & Bingham, C. R. (2000). Anticipating adulthood: expected time of work and family transitions among rural youth. *Journal of Research on Adolescence*, 10, 151- 172.
- Danielsen, L. M., Lorem, A. E. & Kroger J. (2000). The impact of social context on the

- identity-formation process of norwegian late adolescents. *Youth Society*, 31, 332- 362.
- Donavan, J.M. (1975). Identity status and interpersonal style. *Journal of Youth and Adolescence*, 4, 37-55.
- Douglass, C. B. (2007). From duty to desire: Emerging adulthood in Europe and its consequences. *Society for Research in Child Development*, 1, 101-108.
- Engstler, H. & Menning, S. (2003). *Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Erweiterte Neuauflage*. Erstellt im Auftrag des Bundesministerium FSFJ & Statistischen Bundesamts. [online]. URL: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM24184-Gesamtbericht-Familie-im-Spiegel,property=pdf.pdf> [13.11.2009].
- Erikson, E. (1973). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Erikson, E. (1988). *Der vollständige Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Erikson, E. (2003). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Stuttgart: Klett- Cotta.
- Erikson, E. (2005). *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart: Klett- Cotta.
- Flammer, A. (2009). *Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Flammer, A. & Alsaker, F. D. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Fuhrer, U. & Trautner, H.M. (2005). Entwicklung von Identität. In J. Asendorpf (Hrsg.), *Soziale, emotionale und Persönlichkeitsentwicklung*. (Enzyklopädie der Psychologie, Bd. 3, S. 335-424). Göttingen: Hogrefe.
- Goldscheider, F., & Goldscheider, C. (1994). Leaving and returning home in 20th

century America. *Population Bulletin*, 48, 1-35.

Graber, J. A., & Brooks-Gunn, J. (1996). Transitions and turning points: Navigating the passage from childhood through adolescence. *Developmental Psychology*, 32, 768-776.

Habermas, T. (2008). Identitätsentwicklung des Jugendalters. In R. K. Silbereisen & M. Hasselhorn (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (Enzyklopädie für Psychologie, Bd. 5, S. 364- 388). Göttingen Hogrefe.

Heaton, T. B. (1992). Demographics of the contemporary Mormon family. *Dialogue*, 25, 19-34 [online]. URL:
<https://univpn.univie.ac.at/+CSCO+dh756767633A2F2F706261677261672E7966F2E68676E752E727168++/cdm4/-CSCO-3h--document.php?CISOROOT=/dialogue&CISOPTR=21057&REC=17> [3.11.2009].

Hogan, D. P. (1978). The effects of demographic factors, family background and early job achievement on age at marriage. *Demography*, 15, 161-175.

Keniston, K. (1971). *Youth and dissent: the rise of a new opposition*. New York: Harcourt Brace Javanovich, Inc.

Krampen, G. & Reichle, B. (2008). Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 333- 366). Weinheim: PsychologieVerlagsUnion.

König, U. (in Vorb.). *Identität und Erwachsen werden*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

König, U., Schönhart, S., Supper, B. & Sirsch, U. (2008). *Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration-Arbeit, Liebe und Werte [IEXPL-ALW]*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Psychologie, Universität Wien.

Larson, R. & Wilson, S. (2004). Adolescence across place and time. Globalization and the changing pathways to adulthood. In Lerner R. & Steinberg, L. (Eds.),

Handbook of Adolescent Psychology (pp. 299- 330). Bern: Verlag Hans Huber.

Lauterbach, W. & Lüscher, K (1999). Wer sind die Spätauszieher? Oder:

Herkunftsfamilie, Wohnumfeld und die Gründung eines eigenen Haushalts.

Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 24, 425-448.

Levinson, D. J., Darrow, C. N., Klein, E. B., Levinson, M. H. & McKee, B. (1979). *Das Leben des Mannes*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Malmberg, L.- E. & Norrgard, S. (1999). Adolescents' ideas of normative life span development and personal future goals. *Journal of Adolescence*, 22, 33- 47.

Marcia, J. E. (1966). Development and validation of ego-identity status. *Journal of Personality and Social Psychology*, 3, 551-558.

Marcia, J. E. (1967). Ego identity status: relationship to change in self-esteem, "general maladjustment," and authoritarianism. *Journal of Personality*, 35, 118- 133.

Marcia, J. E. (2001). A commentary on Seth Schwartz's review of identity theory and research. *Identity*, 1, 59- 65.

McLaughlin, D. K., Lichter, D. T. & Johnston, G. M. (1993). Some women marry young: Transitions to first marriage in metropolitan and nonmetropolitan areas. *Journal of Marriage and Family*, 55, 827-838.

Meeus, W., Iedema, J. & Helsen, W. (1999). Identity Formation Re-revisited: A Rejoinder to Waterman on Developmental and Cross-Cultural Issues. *Developmental Review*, 19, 480-496.

Mortimer, J. T., Zimmer-Gembeck, M. J. & Holmes, M. (2002). The process of occupational decision making: Patterns during the transition to adulthood. *Journal of Vocational Behavior*, 61, 439-465.

Mouw, T. (2005). Sequences of early adult transitions? How variable are they, and does it matter? In R.G. Rumbaut et al. (Eds.), *On the frontier of adulthood* (pp. 256-

291). Chicago: University of Chicago Press.

Munro, G. & Adams G. R. (1977). Ego- identity formation in college students and working youth. *Developmental Psychology*, 13, 523- 524.

National Center for Education Statistics (2008). College enrollment and enrollment rates of recent high school completers, by sex: 1960 through 2006 [online]. URL: http://nces.ed.gov/programs/digest/d07/tables/dt07_191.asp [24.03.2010].

Neugarten, B. L., Moore, J. W. & Lowe, J. C. (1965). Age norms, age constraints, and adult socialization. *American Journal of Sociology*, 70, 710-717.

Nurmi, J. E. (1993). Adolescent development in an age-graded context: The role of personal beliefs, goals, and strategies in the tackling of developmental tasks and standards. *International Journal of Behavioral Development*, 16, 169-189. [online]. URL: <http://books.google.com/books?hl=de&lr=&id=R6261vmsgpcC&oi=fnd&pg=PA169&dq=%22J.-E.+Nurmi%22&ots=2QLrczzFJK&sig=v-5UFAWpBe1YI9wFobsWeOTMjUE#v=onepage&q=&f=false> [2.4.2010].

Nurmi, J. E. (2004). Socialisation and self- development. Channeling, selection, adjustment and reflection. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of Adolescent Psychology* (pp. 85- 124). New York: Wiley.

Nurmi, J.- E., Liiceanu, A. & Liberska, H. (1999). Future- orientated interests. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of Adolescent Psychology*. (pp. 85-98). New Jersey: John Wiley & Sons.

Oerter, R. (2006). Entwicklung der Identität. *Psychotherapie*, 2, 175- 191.

Oerter, R. & Dreher, E. (2008). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie* (6.Auflage, S. 271- 332). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Österreichisches Institut für Familienforschung (2010). *Familien in Zahlen 2009. Statistische*

Informationen zu Familien in Österreich [online]. URL:
www.oif.ac.at/aktuell/fiz_2009.pdf [2.9.2010].

Pinquart, M. & Grob, A. (2008). Soziale Übergänge von der Kindheit bis in das frühe Erwachsenenalter. In R. K. Silbereisen & M. Hasselhorn (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (Enzyklopädie für Psychologie, Bd. 5, S. 109-132). Göttingen: Hogrefe.

Pulkkinen, L., Nurmi, J.-E. & Kokko, K. (2002). Individual differences in personal goals in mid-thirties. In L. Pulkkinen & A. Caspi (Eds.), *Paths to successful development* (pp. 227- 254). Cambridge University Press.

Reifman, A., Arnett, J. J. & Colwell, M. J. (2007). Emerging adulthood: Theory, assessment and application. *Journal of Youth Development*, 2 [online]. URL: <http://courses.ttu.edu/hdfs3317-reifman/IDEA.htm> [3.6.2009].

Reitzle, M. (2006). The connections between adulthood transitions and the self-perception of being adult in the changing contexts of East and West Germany. *European Psychologist*, 11, 25-38.

Reitzle, M. und Silbereisen, R. K. (1999). Der Zeitpunkt materieller Unabhängigkeit und seine Folgen für das Erwachsenwerden. In R. K. Silbereisen & Zinnecker, J. (Hrsg.), *Entwicklungen im sozialen Wandel* (S. 131- 152). Weinheim: Beltz PVU.

Rollett, B. & Werneck, H. (2008). *Das Längsschnittprojekt Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Familienbezogene und individuelle Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung im Jugendalter* (Forschungsbericht). Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.

Salmela-Aro, K., Aunola, K. & Nurmi, J.-E. (2007). Personal goals during emerging adulthood: a 10-year follow up. *Journal of Adolescent Research*, 22, 690- 715.

Seiffge-Krenke, I. & Gelhaar, T. (2006). Entwicklungsregulation im jungen Erwachsenenalter: Zwischen Partnerschaft, Berufseinstieg und der Gründung eines eigenen Haushalts. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und*

Pädagogische Psychologie, 38, 18–31.

Schmuck, P. & Kruse, A. (2005). Entwicklung von Werthaltungen und Lebenszielen. In J. Asendorpf (Hrsg.), *Soziale, emotionale und Persönlichkeitsentwicklung* (Enzyklopädie für Psychologie, Bd. 3, S. 191-258). Göttingen: Hogrefe.

Schönhart, S. M. (2009). *Bindung und Erwachsen werden*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Institut für Psychologie, Universität Wien.

Shanahan, M. J., Porfeli, E. J., Mortimer, J. T. & Erickson, L. D. (2005). Subjective age identity and the transition to adulthood: When do adolescents become adults? In R. A. Settersten Jr., F. F. Furstenberg Jr. & R. G. Rumbaut (Eds.), *On the frontier of adulthood* (pp. 225-255). Chicago: The University of Chicago Press.

Silbereisen, R. K., Reitzle, M. & Juang, L. (2002). Time and change: Psychological transitions in German young adults 1991 and 1996. In L. Pulkkinen & A. Caspi (Eds.), *Paths to successful development* (pp. 227- 254). Cambridge University Press.

Sirsch, U., Bruckner, J., Riedl, E. & Dreher, E. (2007). *Soziodemographischer Fragebogen im Kontext des Überganges zum Erwachsenwerden (SF-EW) [Socio-demographic questionnaire in the context of transition to adulthood]*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Bruckner, J., Adamek, M., Mayr, E. & Dreher, E. (2007a). *Deutsche Version der Merkmale von Emerging Adulthood – 2. Version (IDEA-G2) [German version of the Dimensions of Emerging Adulthood - 2nd version]*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Bruckner, J., Adamek, M., Mayr, E. & Dreher, E. (2007b). *Deutsche Version der notwendigen Kriterien für das Erwachsenwerden nach Arnett – 2., erweiterte Version [German version of Arnett's criteria necessary for the transition to adulthood - 2nd extended version]*. Unveröffentlichter Fragebogen,

Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E. & Willinger, U. (2009). What does it take to be an adult in Austria? Views of adulthood in Austrian adolescents, emerging adults, and adults. *Journal of Adolescent Research*, 24, 275- 292.

Sirsch, U. & Bruckner, J. (2009, September). *Pläne und Ziele junger Erwachsener-Zukunftsperspektiven von emerging adults*. Poster auf der 19. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie, Hildesheim, Deutschland.

Sramek, B. (in Vorb.). *Welchen Einfluss hat das Geschlecht auf das Erleben des Erwachsenwerdens?* Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Sramek, B., Gollubits, S. & Sirsch, U. (2010). *Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen (EUSU)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Statistik Austria (2005). *Volkszählung 2001, Schüler und Studenten* [online]. URL: http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/schueler_studenten/publikationen?id=2&webcat=421&nodeId=15&frag=3&listid=421 [31.8.2010].

Statistik Austria (2010a). *Eheschließungen, Gesamtertheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946* [online]. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html [30.8.2010].

Statistik Austria (2010b). *Durchschnittliches Gebär- bzw. Fertilitätsalter der Mutter nach Lebendgeburtenfolge seit 1991* [online]. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022903.html [30.8.2010].

Waterman, A. S. (1982). Identity development from adolescence to adulthood: an

extension of theory and a review of research. *Developmental Psychology*, 18, 341- 351.

10. INHALTSVERZEICHNIS ANHANG

10.1. ANHANG A (TESTSTATISTISCHE KENNWERTE)

10.1.1. IDEA

Tabelle 67: Teststatistische Kennwerte der Skala Identity exploration

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
12	...in der man herausfindet, wer man ist.	2.06	.85	.61
23	...der Ablösung von den Eltern.	2.11	.92	.58
24	...in der man sich selbst definiert.	2.20	.80	.75
25	...zum Planen der Zukunft.	2.40	.77	.50
26	...der Suche nach dem Sinn des Lebens.	1.76	.93	.52
27	...sich für eigene Überzeugungen und Vorstellungen zu entscheiden.	2.14	.81	.72
28	...in der man lernt für sich selbst zu denken.	2.22	.88	.63

N = 229
M für Skala = 2.13
SD für Skala = .62
Cronbach- Alpha = .85

Tabelle 68: Teststatistische Kennwerte der Skala Experimentations/ Possibilities

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	...vieler Möglichkeiten.	2.51	.69	.51
2	...der Suche.	1.99	.86	.52
4	...des Experimentierens.	1.83	.82	.53
16	...von Wahlmöglichkeiten.	2.22	.68	.51
21	...zum Ausprobieren neuer Dinge.	2.22	.71	.55

N = 230
M für Skala = 2.15
SD für Skala = .54
Cronbach- Alpha = .75

Tabelle 69: Teststatistische Kennwerte der Skala Negativity/ Instability

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
3	...der Verwirrung.	1.31	.93	.45
6	...des Gefühls von Eingeschränktheit.	.853	.71	.32
8	...in der man sich im Stress fühlt.	1.81	.77	.46
9	...der Unbeständigkeit.	1.81	.78	.40
11	...hohen Drucks.	1.94	.77	.47
17	...unvorhersehbarer Ereignisse.	1.51	.81	.33
20	...vieler Sorgen.	1.52	.75	.58

N = 232
M für Skala = 1.51
SD für Skala = .49
Cronbach- Alpha = .72

Tabelle 70: Teststatistische Kennwerte der Skala Self- focused

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
5	...der persönlichen Freiheit.	2.14	.76	.38
7	...der Verantwortung für sich selbst.	2.47	.65	.30
10	...des Optimismus	2.04	.72	.27
15	...der Unabhängigkeit	2.17	.74	.43
19	...der Selbstgenügsamkeit.	1.45	.74	.08
22	...in der man auf sich selbst konzentriert ist.	1.91	.77	.293
N = 227 M für Skala = 12.18 SD für Skala = 2.43 Cronbach- Alpha = .55				

Tabelle 71: Teststatistische Kennwerte der Skala Feeling- in- between

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
29	...in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht.	1.97	1.01	.76
30	...in der man schrittweise erwachsen wird.	1.97	.91	.73
31	...in der man sich nicht sicher ist. ob man schon erwachsen ist.	1.59	1.07	.66
N = 237 M für Skala = 1.84 SD für Skala = .87 Cronbach- Alpha = .85				

Tabelle 72: Teststatistische Kennwerte der Skala Other- focused

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
13	...in der man sesshaft wird.	1.48	.95	.43
14	...der Verantwortung für andere.	1.45	.85	.69
18	...der Verpflichtung für andere.	1.36	.83	.62
N = 233 M für Skala = 1.43 SD für Skala = .72 Cronbach- Alpha = .75				

10.1.2. IEXPL-AWL

Tabelle 73: Teststatistische Kennwerte der Skala Beruf und Ausbildung

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine berufliche Zukunft.	1.86	.99	.49
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu sammeln.	1.86	.94	.58
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen. wo mich meine beruflichen Vorstellungen hinführen können.	2.35	.75	.65
4	Im beruflichen Bereich bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	1.94	.83	.38
5	Ich versuche unterschiedliche berufliche Erfahrungen zu sammeln. um für mich den richtigen Beruf zu finden.	1.40	.95	.48
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber. welchen Stellenwert ein Beruf in meinem Leben einnimmt.	1.91	.87	.43
7	Ich bin bemüht. mich auf beruflicher Ebene weiterzuentwickeln.	2.40	.69	.46
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen. was mich im Beruf glücklich macht.	2.34	.76	.58
N = 233 MW für Skala = 2.01 SD für Skala = .54 Cronbach- Alpha = .79				

Tabelle 74: Teststatistische Kennwerte der Skala Liebe und Partnerschaft

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft.	1.77	.90	.58
2	Ich versuche viele Information über partnerschaftliche Lebensformen zu sammeln.	1.40	1.00	.58
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen. wo mich meine Vorstellungen über eine Partnerschaft hinführen können.	1.76	.82	.65
4	Im Bereich Liebe und Partnerschaft bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten. die ich ausprobieren kann.	0.77	.86	.44
5	Ich versuche unterschiedliche Erfahrungen zu sammeln. um für mich den richtigen Partner / die richtige Partnerin zu finden.	0.47	.72	.40
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber. welchen Stellenwert eine Partnerschaft in meinem Leben einnimmt.	1.67	.87	.60
7	Ich bin bemüht. mich in meinen Fähigkeiten eine Partnerschaft zu führen weiterzuentwickeln.	1.55	1.00	.66
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen. was mich in einer Partnerschaft glücklich macht.	2.03	.88	.58
N = 230 MW für Skala = 1.85 SD für Skala = .59 Cronbach- Alpha = .81				

Tabelle 75: Teststatistische Kennwerte der Skala Wertvorstellungen

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine persönlichen Wertvorstellungen.	1.89	.94	.53
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene politische Einstellungen zu sammeln.	1.37	.88	.56
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen. wo mich meine Wertvorstellungen hinführen können.	2.05	.84	.61
4	Im Bereich Religion und Spiritualität bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	1.49	.96	.38
5	Ich versuche unterschiedliche religiöse und spirituelle Erfahrungen zu sammeln. um für mich das Richtige zu finden.	1.33	1.08	.45
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber. welchen Stellenwert persönliche Werthaltungen und Einstellungen in meinem Leben einnehmen.	2.03	.93	.64
7	Ich bin bemüht. mich in meinen politischen Ansichten weiterzuentwickeln	2.32	.75	.44
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen. welche Einstellungen und Werte mich glücklich machen.	2.35	.79	.62
N = 227 MW für Skala = 1.43 SD für Skala = .62 Cronbach- Alpha = .83				

10.1.3. EIPQ

Tabelle 76 : Teststatistische Kennwerte der Skala Commitment

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
1	Ich habe mich definitiv entschieden. welchen Beruf ich ausüben will.	4.01	1.64	.23
2	Ich erwarte nicht. dass sich meine politischen Prinzipien und Ideale ändern werden.	3.95	1.56	.44
5	Ich bin überzeugt davon. welche Freunde / welche Freundinnen gut für mich sind.	4.89	1.17	.30
7	Ich werde immer die gleiche politische Partei wählen.	2.96	1.68	.34
8	Ich habe eine klare Vorstellung von meiner Rolle in der Familie.	4.44	1.24	.37
12	Meine Wertvorstellungen werden sich in Zukunft möglicherweise ändern.	3.25	1.34	.29
13	Wenn ich mit Personen über Religion spreche. lege ich großen Wert darauf. meine Meinung zu äußern.	3.57	1.61	.03
14	Ich bin mir nicht sicher. welche Form von Beziehung (Partnerschaft) am besten für mich ist.	4.23	1.69	.12
16	Meine religiösen Anschauungen werden sich möglicherweise in naher Zukunft ändern.	5.00	1.22	.30
17	Ich habe klare Vorstellungen davon. wie sich Männer und Frauen verhalten sollen.	3.84	1.41	.27
21	Ich glaube. dass das. was ich bei einem Freund / einer Freundin suche. sich in der Zukunft ändern könnte.	3.97	1.47	.25
23	Ich werde meine Berufsziele wahrscheinlich nicht ändern.	3.80	1.60	.23
25	Meine Rollenbilder von Mann und Frau werden sich nicht verändern.	3.50	1.43	.34
29	Ich bin mir nicht sicher. ob meine Wertvorstellungen die Richtigen für mich sind.	4.76	1.12	.26
31	Die Bedeutung. die ich meiner Familie beimesse wird sich in der Zukunft möglicherweise ändern.	4.18	1.42	.19
32	Ich habe eine klare Vorstellung in Bezug auf Beziehung (Partnerschaft).	4.71	1.31	.26
N = 220 MW für Skala = 3.07 SD für Skala = .58 Cronbach- Alpha = .65				

Tabelle 77: Teststatistische Kennwerte der Skala Exploration

Nr.	Inhalt	MW	SD	Trennschärfe
3	Ich habe in Betracht gezogen, verschiedene Religionen anzunehmen.	1.47	.96	.24
4	Ich musste meine Werte niemals in Frage stellen.	3.69	1.52	.39
6	Meine Vorstellungen über das Rollenbild von Männern und Frauen haben sich mit dem Alter nicht geändert.	3.40	1.64	.28
9	Ich habe mehrmals Diskussionen über Verhaltensweisen in einer Beziehung (Partnerschaft) geführt.	4.64	1.38	.30
10	Ich habe gewissenhaft über verschiedene politische Meinungen nachgedacht.	3.88	1.65	.31
11	Ich habe meine Vorstellungen darüber, welche Freunde gut für mich sind nie in Frage gestellt.	3.44	1.51	.35
15	Ich habe nicht das Bedürfnis verspürt, über die Bedeutung, die ich meiner Familie beimesse, nachzudenken.	4.02	1.58	.23
18	Ich habe versucht, Erfahrungen über verschiedene Berufsfelder zu sammeln, um das beste Berufsfeld für mich zu finden.	3.87	1.48	.22
19	Ich habe einige Erfahrungen gemacht, die mein Rollenbild von Mann und Frau verändert haben.	3.38	1.43	.43
20	Ich habe immer wieder verschiedene Wertvorstellungen hinterfragt, um herauszufinden, welche die besten für mich sind.	3.74	1.40	.50
22	Ich habe mich gefragt, welche Art von Verabredungen/ "dates" die Richtigen für mich sind.	3.23	1.69	.19
24	Ich habe auf unterschiedliche Weise geprüft, inwiefern ich in meine Familie passe.	2.97	1.54	.27
26	Ich habe meine politische Überzeugung nie in Frage gestellt.	3.95	1.51	.27
27	Ich habe viele Erfahrungen gesammelt, die mich dazu veranlassen haben, Eigenschaften, die ich mir von meinen Freunden / meinen Freundinnen erwarte, zu überdenken.	3.69	1.38	.41
28	Ich habe religiöse Themen mit einer Reihe von Personen diskutiert, die einen anderen Glauben als ich haben.	3.00	1.70	.41
30	Ich habe nie meine Berufsziele hinterfragt.	4.41	1.43	.20
N = 212 MW für Skala = 2.48 SD für Skala = .61 Cronbach- Alpha = .71				

10.1.4. KRITERIEN

Tabelle 78: Teststatistische Kennwerte der Skala Individualism

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
6	Verantwortung für die Konsequenzen eigener Handlungen übernehmen	1.03	.66	-.01
17	Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben.	.56	.50	.10
30	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern.	.80	.40	.16
33	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln.	.83	.28	.13
34	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen.	.93	.25	.09
N = 234 M für Skala = .83 SD für Skala = .22 Cronbach- Alpha = .18				

Tabelle 79 : Teststatistische Kennwerte der Skala Family capacities

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
4	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann).	.68	.47	.69
5	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau).	.68	.47	.70
19	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann).	.79	.41	.61
20	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau).	.79	.41	.63
25	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann).	.81	.39	.27
26	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau).	.84	.37	.31
31	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann).	.74	.44	.65
32	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau).	.69	.46	.63
N = 228 M für Skala = .75 SD für Skala = .29 Cronbach- Alpha = .83				

Tabelle 80 : Teststatistische Kennwerte der Skala Norm compliance

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
7	Vermeidung von illegalen Drogen.	.61	.49	.56
9	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben.	.14	.35	.32
12	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus.	.65	.48	.61
16	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise.	.52	.50	.53
28	Vermeidung von Trunkenheit.	.28	.45	.47
29	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht.	.75	.43	.49
37	Vermeidung betrunken zu fahren.	.68	.47	.68
38	Sicher und nicht zu schnell Autofahren.	.56	.50	.64
N = 236 M für Skala = .53 SD für Skala = .31 Cronbach- Alpha = .82				

Tabelle 81: Teststatistische Kennwerte der Skala Biological transitions

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann).	.32	.47	.74
2	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Frau).	.33	.47	.75
27	Die volle Körpergröße erreicht haben.	.27	.44	.28
N = 236 M für Skala = .30 SD für Skala = .37 Cronbach- Alpha = .74				

Tabelle 82: Teststatistische Kennwerte der Skala Legal/ chronological transitions

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
11	Das 18. Lebensjahr erreicht haben.	.47	.50	.41
18	Einen Führerschein besitzen.	.34	.47	.35
21	Das 21. Lebensjahr erreicht haben.	.08	.28	.41
N = 236 M für Skala = .35 SD für Skala = .35 Cronbach- Alpha = .57				

Tabelle 83 Teststatistische Kennwerte der Skala Role transitions

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
10	Mindestens 1 Kind haben.	.09	.29	.35
15	Langfristige Berufspläne entwickeln.	.70	.46	.32
22	Verheiratet sein.	.09	.46	.34
35	Vollzeit berufstätig sein.	.29	.50	.51
36	Eine abgeschlossene Ausbildung haben.	.54	.47	.44

N = 235
M für Skala = .34
SD für Skala = .26
Cronbach- Alpha = .63

Tabelle 84: Teststatistische Kennwerte der Skala Other

Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
3	Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben.	.30	.46	.11
8	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben.	.34	.47	.39
13	Eine Langzeit- Liebesbeziehung eingehen.	.35	.48	.38
14	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben.	.47	.50	.35
23	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen.	.30	.46	.26
24	Ein Haus gekauft haben.	.11	.32	.27

N = 232
M für Skala = .31
SD für Skala = .25
Cronbach- Alpha = .55

10.1.5. Einschätzung der Unterschiede bei sozialen Übergängen

Tabelle 85: Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen

Beurteiler 2	Beurteiler 1						
	Psycho- logisch	Sozial	Biolo- gisch	Finanziell/ Beruflich	Allgemein	Keine Unterschiede	Gesamt
Psychologisch	67	6	0	0	2	0	75
Sozial	3	30	0	0	0	0	33
biologisch	0	1	10	0	1	0	12
Finanziell/ beruflich	2	1	0	2	0	0	5
Allgemein	0	1	0	0	21	3	25
Keine Unterschiede	1	2	0	0	0	25	28
Gesamt	73	41	10	2	24	28	178

Überprüfung auf Beurteilerübereinstimmung mittels Kappa
Kappa= .83
N= 178

Tabelle 86: Unterschiede im Erwachsenwerden abhängig vom Berufseintritt

Beurteiler 2	Beurteiler1					
	Psycho- logisch	sozial	Finanziell/ beruflich	allgemein	Keine Unterschiede	Gesamt
Psychologisch	99	8	2	0	0	109
Sozial	2	14	0	1	0	17
Finanziell/ beruflich	0	1	43	0	1	45
Allgemein	0	0	0	6	0	6
Keine Unterschiede	0	0	0	1	14	15
Gesamt	101	23	45	8	15	192

Überprüfung auf Beurteilerübereinstimmung mittels Kappa
Kappa= .87
N= 192

Tabelle 87: Unterschiede im Berufseintritt zwischen Männern und Frauen

Beurteiler 2	Beurteiler1					Gesamt
	Psycho- logisch	Sozial	Finanziell/ Beruflich	Allgemein	Keine Unterschiede	
Psychologisch	25	0	0	0	0	25
Sozial	0	4	0	0	0	4
Finanziell/ beruflich	1	5	70	0	0	76
Allgemein	2	0	2	8	1	13
Keine Unterschiede	0	1	0	0	21	22
Gesamt	28	10	72	8	22	140

Überprüfung auf Beurteilerübereinstimmung mittels Kappa
 Kappa= .87
 N= 140

Tabelle 88: Unterschiede beim Kinderwunsch abhängig von der Ausbildung

Beurteiler 2	Beurteiler1					Gesamt
	Psycho- logisch	Sozial	Finanziell/ Beruflich	Allgemein	Keine Unterschiede	
Psychologisch	5	1	0	0	0	6
Sozial	0	16	0	0	0	16
Finanziell/ beruflich	2	8	16	0	0	26
Allgemein	2	3	0	4	0	9
Keine Unterschiede	0	1	0	0	48	49
Gesamt	9	29	16	4	48	106

Überprüfung auf Beurteilerübereinstimmung mittels Kappa
 Kappa= .77
 N= 106

10.2. ANHANG B (TABELLENVERZEICHNIS)

Tabelle 1.	Reliabilitäten IDEA.....	69
Tabelle 2.	Reliabilitäten IEXPL-ALW.....	70
Tabelle 3.	Reliabilitäten EIPQ.....	72
Tabelle 4.	Reliabilitäten Kriterien der Erwachsenseins.....	74
Tabelle 5.	Studierende/ Berufstätige und ihre Verteilung	75
Tabelle 6.	Studierende/Berufstätige und Geschlecht.....	76
Tabelle 7.	Studierende/ Berufstätige und Alter.....	77
Tabelle 8.	Studierende/ Berufstätige und Prüfung auf Altersunterschiede	77
Tabelle 9.	Studierende/ Berufstätige und Geburtsland.....	78
Tabelle 10.	Studierende/ Berufstätige und Muttersprache.....	78
Tabelle 11.	Studierende/ Berufstätige und Beziehungsstand.....	79
Tabelle 12.	Studierende/ Berufstätige und Kinder.....	80
Tabelle 13.	Studierende/ Berufstätige und höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter.....	81
Tabelle 14.	Studierende/ Berufstätige und höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters.....	81
Tabelle 15.	Studierende/ Berufstätige und Wohnsituation.....	82
Tabelle 16.	Studierende/ Berufstätige und Berufstätigkeit.....	83
Tabelle 17.	Verwendete Abkürzungen statistischer Kennwerte.....	84
Tabelle 18.	Multivariate Varianzanalyse Studenten/ Berufstätige und Alter bezüglich der Bestimmungsmerkmale der Entwicklungsphase EMAD.....	85
Tabelle 19.	Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich der Bestimmungsmerkmale der Entwicklungsphase EMAD	85
Tabelle 20.	Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich der Bestimmungsmerkmale der Entwicklungsphase EMAD	86
Tabelle 21.	Multivariate Varianzanalyse Studenten/ Berufstätige und Alter bezüglich Identitätsexploration in den Bereichen Ausbildung und Beruf, Liebe und Partnerschaften, Weltanschauung.....	86
Tabelle 22.	Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich der Identitätsexploration in den Bereichen Ausbildung und Beruf, Liebe und Partnerschaften, Weltanschauung.....	87
Tabelle 23.	Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich der Identitätsexploration in den Bereichen Ausbildung und Beruf, Liebe und Partnerschaften, Weltanschauung.....	87
Tabelle 24.	Multivariate Varianzanalyse Studenten/ Berufstätige und Alter bezüglichden der Skalen Exploration und Commitment.....	88
Tabelle 25.	Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich der Skalen Exploration und Commitment	88
Tabelle 26.	Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich der Skalen Exploration und Commitment.....	88
Tabelle 27.	Studierende/ Berufstätige & ihr Identitätsstatus.....	89
Tabelle 28.	Multivariate Varianzanalyse Studenten/Berufstätige und Alter bezüglich der Kriterien des Erwachsenwerdens.....	89
Tabelle 29.	Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich der Kriterien des Erwachsenwerdens.....	90
Tabelle 30.	Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich der Kriterien des Erwachsenwerdens.....	90
Tabelle 31.	Kriterien des Erwachsenwerdens- Zuordnung (Ja-Antworten).....	91
Tabelle 32.	Studierende/ Berufstätige und globaler P.A.S.....	93
Tabelle 33.	Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich globalem	

	P.A.S.	93
Tabelle 34	Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich globalem P.A.S.	94
Tabelle 35.	Studierende/ Berufstätige und P.A.S. in der Ausbildung/ im Beruf.....	94
Tabelle 36.	Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich P.A.S. in der Ausbildung/ im Beruf.....	95
Tabelle 37.	Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich P.A.S. in der Ausbildung/ im Beruf	95
Tabelle 38.	Studierende/ Berufstätige und P.A.S. in der Familie.....	96
Tabelle 39.	Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich P.A.S. in der Familie.....	96
Tabelle 40.	Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich P.A.S. in der Familie.....	96
Tabelle 41.	Studierende/ Berufstätige und in der Liebe/ Partnerschaft.....	97
Tabelle 42.	Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich P.A.S. in der Liebe/ Partnerschaft.....	97
Tabelle 43.	Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich P.A.S. in der Liebe/ Partnerschaft.....	97
Tabelle 44.	Studierende/ Berufstätige und P.A.S. in der Freundschaft.....	98
Tabelle 45.	Univariate Ergebnisse Ausbildung und Alter bezüglich P.A.S. in der Freundschaft.....	98
Tabelle 46.	Deskriptive Statistik Ausbildung bezüglich P.A.S. in der Freundschaft.....	98
Tabelle 47.	Studierende/ Berufstätige und Abschluss der Ausbildung.....	99
Tabelle 48.	Studierende/ Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich dem Abschluss der Ausbildung.....	100
Tabelle 49.	Studierende/ Berufstätige und Auszug aus dem Elternhaus.....	100
Tabelle 50.	Studierende/ Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich dem Auszug aus dem Elternhaus.....	101
Tabelle 51.	Studierende/ Berufstätige und Vollzeit- Berufstätigkeit.....	101
Tabelle 52.	Studierende/ Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich der Vollzeit- Berufstätigkeit.....	101
Tabelle 53.	Studierende/ Berufstätige und finanzielle Unabhängigkeit.....	102
Tabelle 54.	Studierende/ Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich der finanzielle Unabhängigkeit.....	102
Tabelle 55.	Studierende/ Berufstätige und Heirat.....	103
Tabelle 56.	Studierende/ Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich der Heirat.....	103
Tabelle 57.	Studierende/ Berufstätige und Geburt des ersten Kindes.....	104
Tabelle 58.	Studierende/ Berufstätige und Prüfung auf Unterschiede bezüglich der Geburt des ersten Kindes.....	104
Tabelle 59.	Studierende/Berufstätige und Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen.....	106
Tabelle 60.	Studierende/Berufstätige und Begründung der Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen.....	106
Tabelle 61.	Studierende/Berufstätige und Unterschiede beim Erwachsenwerden abhängig vom Berufseintritt.....	107
Tabelle 62.	Studierende/Berufstätige und Begründung der Unterschiede beim Erwachsenwerden abhängig vom Berufseintritt.....	108
Tabelle 63.	Studierende/Berufstätige und Unterschiede im Berufseintritt zwischen Männern und Frauen.....	108
Tabelle 64.	Studierende/Berufstätige und Begründung der Unterschiede im	

	Berufseintritt zwischen Männern und Frauen.....	109
Tabelle 65.	Studierende/Berufstätige und Kinderwunsch abhängig von der Ausbildung.....	110
Tabelle 66.	Studierende/Berufstätige und Begründung der Unterschiede im Kinderwunsch abhängig von der Ausbildung.....	110
Tabelle 67.	Teststatistische Kennwerte der Skala Identity exploration.....	139
Tabelle 68.	Teststatistische Kennwerte der Skala Experimentations/ Possibilities.....	139
Tabelle 69.	Teststatistische Kennwerte der Skala Negativity/ Instability.....	139
Tabelle 70.	Teststatistische Kennwerte der Skala Self- focused.....	140
Tabelle 71.	Teststatistische Kennwerte der Skala Feeling- in- between.....	140
Tabelle 72.	Teststatistische Kennwerte der Skala Other- focused.....	140
Tabelle 73.	Teststatistische Kennwerte der Skala Beruf und Ausbildung.....	140
Tabelle 74.	Teststatistische Kennwerte der Skala Liebe und Partnerschaft.....	141
Tabelle 75.	Teststatistische Kennwerte der Skala Wertvorstellungen.....	141
Tabelle 76.	Teststatistische Kennwerte der Skala Commitment.....	142
Tabelle 77.	Teststatistische Kennwerte der Skala Exploration.....	143
Tabelle 78.	Teststatistische Kennwerte der Skala Individualism.....	143
Tabelle 79.	Teststatistische Kennwerte der Skala Family capacities.....	144
Tabelle 80.	Teststatistische Kennwerte der Skala Norm compliance.....	144
Tabelle 81.	Teststatistische Kennwerte der Skala Biological transitions.....	144
Tabelle 82.	Teststatistische Kennwerte der Skala Legal/ chronological transitions.....	144
Tabelle 83.	Teststatistische Kennwerte der Skala Role transitions.....	145
Tabelle 84.	Teststatistische Kennwerte der Skala Other.....	145
Tabelle 85.	Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen.....	145
Tabelle 86.	Unterschiede im Erwachsenwerden abhängig vom Berufseintritt...	145
Tabelle 87.	Unterschiede im Berufseintritt zwischen Männern und Frauen.....	146
Tabelle 88.	Unterschiede beim Kinderwunsch abhängig von der Ausbildung.....	146

10.3. ANHANG C (FRAGEBOGEN)

Fragebogen zum Erwachsenwerden

Dies ist eine Befragung zum Thema Erwachsenwerden. Uns ist Ihre persönliche Meinung wichtig und daher gibt es keine richtigen oder falschen Antworten.

Die Befragung zu diesem Thema dient ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken. Alle Angaben werden selbstverständlich vertraulich behandelt. Der Fragebogen sollte bitte vollständig ausgefüllt und keine Fragen ausgelassen werden.

Sollte es Fragen geben, oder Informationen zu den Ergebnissen gewünscht werden, sind wir jederzeit erreichbar unter: testleiter2010@gmx.at

Vielen Dank!

Sandra Gollubits und Bettina Sramek

1. Daten zu Ihrer Person

a. **Alter:**

b. **Geschlecht:** m w

c. **Nationalität:** Österreich anderes, nämlich

d. **Muttersprache:** deutsch anderes, nämlich

e. **Ausbildung:** abgeschlossene Lehre nach Pflichtschule abgeschlossene Lehre nach Matura
 laufendes Studium sonstiges

f. **Beziehungsstand:** Single in Partnerschaft verheiratet verwitwet

g. **Anzahl der Kinder:** keine Kinder: Anzahl

h. **höchste abgeschlossene Bildung der Mutter und des Vaters:**

Mutter

- Pflichtschule
- Lehre/ Berufsschule
- berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule
- Matura
- Kolleg/ Akademie
- Fachhochschule/ Universitätsstudium
- sonstiges

Vater

- Pflichtschule
- Lehre/ Berufsschule
- berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule
- Matura
- Kolleg/ Akademie
- Fachhochschule/ Universitätsstudium
- sonstiges

i. **Wohnsituation**

- wohne noch bei den Eltern/ Personen, bei denen ich aufgewachsen bin
- Studentenwohnheim
- Wohngemeinschaft
- habe eine eigene Wohnung (wenn dies zutrifft, dann bitte weiter ankreuzen was zutrifft)
 - nur unter der Woche, weil ich am Wochenende nachhause fahre
 - bin schon ganz aus dem Elternhaus ausgezogen

j. **Berufstätigkeit:** ja (falls zutrifft, bitte weiter ankreuzen) nein

- Wenn Sie berufstätig sind, wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie?

- Wie sieht Ihr Dienstverhältnis aus?

- Vollzeit
- Teilzeit
- Studentenjobs / Gelegenheitsjobs

- Seit wann sind Sie berufstätig? / (Monat/Jahr)

2. Sichtweise zum momentanen Lebensabschnitt

Zuerst, denken Sie bitte an den jetzigen Abschnitt in Ihrem Leben. Mit „Abschnitt in Ihrem Leben“ ist die Gegenwart plus einiger vergangener Jahre und einiger zukünftiger Jahre gemeint. Das heißt, Sie sollten in etwa an eine Fünfjahresperiode denken, mit dem „Jetzt“ in der Mitte.

Für jede der unten stehenden Aussagen, kreuzen Sie bitte jenes Kästchen an, das das Ausmaß Ihrer Zustimmung oder Ablehnung in Bezug auf Ihren jetzigen Lebensabschnitt am besten beschreibt. Zum Beispiel, wenn Sie „eher“ zustimmen, dass dieser Lebensabschnitt eine Zeit der Suche ist, dann kreuzen Sie bitte das Kästchen „Ich stimme eher zu“ an.

Überprüfen Sie bitte, nur ein Kästchen pro Zeile angekreuzt zu haben.

Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit...	Ich stimme...			
	gar nicht zu	eher nicht zu	eher zu	völlig zu
1. ... vieler Möglichkeiten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. ... der Suche?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. ... der Verwirrung?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. ... des Experimentierens?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. ... der persönlichen Freiheit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. ... des Gefühls von Eingeschränktheit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. ... der Verantwortung für sich selbst?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. ... in der man sich im Stress fühlt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. ... der Unbeständigkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. ... des Optimismus?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. ... hohen Drucks?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. ... in der man herausfindet, wer man ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. ... in der man sesshaft wird?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. ... der Verantwortung für andere?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. ... der Unabhängigkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. ... von Wahlmöglichkeiten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. ... unvorhersehbarer Ereignisse?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. ...der Verpflichtungen für andere?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. ... der Selbstgenügsamkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. ... vieler Sorgen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. ... zum Ausprobieren neuer Dinge?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. ... in der man auf sich selbst konzentriert ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. ... der Ablösung von den Eltern?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. ... in der man sich selbst definiert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. ... zum Planen der Zukunft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. ... der Suche nach dem Sinn des Lebens?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. ... sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. ... in der man lernt für sich selbst zu denken?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. ... in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. ... in der man schrittweise erwachsen wird?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. ... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Sichtweisen zum momentanen Lebensabschnitt bezogen auf bestimmte Bereiche

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf die Bereiche Liebe, Beruf und Wertvorstellungen. Geben Sie bitte an, wie sehr diese auf Ihre derzeitige Situation zutreffen.

Beruf und Ausbildung

		trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu
1.	Ich führe oft Diskussionen über meine berufliche Zukunft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ich versuche viele Informationen über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu sammeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine beruflichen Vorstellungen hinführen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Im beruflichen Bereich bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Ich versuche unterschiedliche berufliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Beruf zu finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert ein Beruf in meinem Leben einnimmt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Ich bin bemüht, mich auf beruflicher Ebene	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich im Beruf glücklich macht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Weltanschauung

		trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu
1.	Ich führe oft Diskussionen über meine persönlichen Wertvorstellungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ich versuche viele Informationen über verschiedene politische Einstellungen zu sammeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Wertvorstellungen hinführen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Im Bereich Religion und Spiritualität bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Ich versuche unterschiedliche religiöse und spirituelle Erfahrungen zu sammeln, um für mich das Richtige zu	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert persönliche Werthaltungen und Einstellungen in meinem Leben einnehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Ich bin bemüht, mich in meinen politischen Ansichten weiterzuentwickeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, welche Einstellungen und Werte mich glücklich machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Liebe und Partnerschaft

		trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu
1.	Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ich versuche viele Information über partnerschaftliche Lebensformen zu sammeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Vorstellungen über eine Partnerschaft hinführen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Im Bereich Liebe und Partnerschaft bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten, die ich ausprobieren kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Ich versuche unterschiedliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Partner / die richtige Partnerin zu finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert eine Partnerschaft in meinem Leben einnimmt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Ich bin bemüht, mich in meinen Fähigkeiten eine Partnerschaft zu führen weiterzuentwickeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich in einer Partnerschaft glücklich macht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nachfolgend finden Sie eine Reihe von Aussagen. Bitte geben Sie an, inwiefern Sie diesen zustimmen.

		Stimme gar nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme zu	Stimme völlig zu
1.	Ich habe mich definitiv entschieden, welchen Beruf ich ausüben will.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ich erwarte nicht, dass sich meine politischen Prinzipien und Ideale ändern werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Ich habe in Betracht gezogen, verschiedene Religionen anzunehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Ich musste meine Werte niemals in Frage stellen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Ich bin überzeugt davon, welche Freunde / welche Freundinnen gut für mich sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Meine Vorstellungen über das Rollenbild von Männern und Frauen haben sich mit dem Alter nicht geändert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Ich werde immer die gleiche politische Partei wählen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Ich habe eine klare Vorstellung von meiner Rolle in der Familie.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.	Ich habe mehrmals Diskussionen über Verhaltensweisen in einer Beziehung (Partnerschaft) geführt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10.	Ich habe gewissenhaft über verschiedene politische Meinungen nachgedacht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.	Ich habe meine Vorstellungen darüber, welche Freunde gut für mich sind nie in Frage gestellt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12.	Meine Wertvorstellungen werden sich in Zukunft möglicherweise ändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13.	Wenn ich mit Personen über Religion spreche, lege ich großen Wert darauf, meine Meinung zu äußern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14.	Ich bin mir nicht sicher, welche Form von Beziehung (Partnerschaft) am besten für mich ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

15.	Ich habe nicht das Bedürfnis verspürt, über die Bedeutung, die ich meiner Familie beimesse, nachzudenken.	<input type="checkbox"/>					
16.	Meine religiösen Anschauungen werden sich möglicherweise in naher Zukunft ändern.	<input type="checkbox"/>					
17.	Ich habe klare Vorstellungen davon, wie sich Männer und Frauen verhalten sollen.	<input type="checkbox"/>					
18.	Ich habe versucht, Erfahrungen über verschiedene Berufsfelder zu sammeln, um das beste Berufsfeld für mich zu finden.	<input type="checkbox"/>					
19.	Ich habe einige Erfahrungen gemacht, die mein Rollenbild von Mann und Frau verändert haben.	<input type="checkbox"/>					
20.	Ich habe immer wieder verschiedene Wertvorstellungen hinterfragt, um herauszufinden, welche die besten für mich sind.	<input type="checkbox"/>					
21.	Ich glaube, dass das, was ich bei einem Freund / einer Freundin suche, sich in der Zukunft ändern könnte.	<input type="checkbox"/>					
22.	Ich habe mich gefragt, welche Art von Verabredungen/ "dates" die Richtigen für mich sind.	<input type="checkbox"/>					
23.	Ich werde meine Berufsziele wahrscheinlich nicht ändern.	<input type="checkbox"/>					
24.	Ich habe auf unterschiedliche Weise geprüft, inwiefern ich in meine Familie passe.	<input type="checkbox"/>					
25.	Meine Rollenbilder von Mann und Frau werden sich nicht verändern.	<input type="checkbox"/>					
26.	Ich habe meine politische Überzeugung nie in Frage gestellt.	<input type="checkbox"/>					
27.	Ich habe viele Erfahrungen gesammelt, die mich dazu veranlassen haben, Eigenschaften, die ich mir von meinen Freunden / meinen Freundinnen erwarte, zu überdenken.	<input type="checkbox"/>					
28.	Ich habe religiöse Themen mit einer Reihe von Personen diskutiert, die einen anderen Glauben als ich haben.	<input type="checkbox"/>					
29.	Ich bin mir nicht sicher, ob meine Wertvorstellungen die Richtigen für mich sind.	<input type="checkbox"/>					
30.	Ich habe nie meine Berufsziele hinterfragt.	<input type="checkbox"/>					
31.	Die Bedeutung, die ich meiner Familie beimesse wird sich in der Zukunft möglicherweise ändern.	<input type="checkbox"/>					
32.	Ich habe eine klare Vorstellung in Bezug auf Beziehung (Partnerschaft).	<input type="checkbox"/>					

2. Kriterien zum Erwachsenenalter

Falls Sie die folgenden Aussagen als notwendige Voraussetzung erachten, um als erwachsen zu gelten, kreuzen Sie „ja“ an, falls nicht, kreuzen Sie „nein“ an (Beantworten Sie bitte ALLE Fragen!).

1	Fähigkeit, Kinder zu zeugen (Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
2	Fähigkeit, Kinder zu gebären (Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
3	Keine zu starke emotionale Bindung an die Eltern haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
4	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
5	Die Grundbedürfnisse einer Familie befriedigen können (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
6	Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen übernehmen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
7	Vermeidung von illegalen Drogen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
8	Schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

9	Nicht mehr als einen Sexualpartner haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
10	Mindestens 1 Kind haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
11	Das 18. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
12	Vermeidung von kleinen Verbrechen wie Ladendiebstahl und Vandalismus	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
13	Eine Langzeit-Liebesbeziehung eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
14	Lernen, die eigenen Gefühle stets unter Kontrolle zu haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
15	Langfristige Berufspläne entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
16	Vermeiden einer vulgären Ausdrucksweise	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
17	Nicht mehr im elterlichen Haushalt leben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
18	Einen Führerschein besitzen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
19	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
20	Fähigkeit, für Kinder zu sorgen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
21	Das 21. Lebensjahr erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
22	Verheiratet sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
23	Lebenslange Verpflichtungen für andere eingehen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
24	Ein Haus gekauft haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
25	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
26	Fähigkeit, einen Haushalt zu führen (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
27	Die volle Körpergröße erreicht haben	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
28	Vermeidung von Trunkenheit	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
29	Verhütung beim Geschlechtsverkehr, wenn kein Kinderwunsch besteht	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
30	Finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
31	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Mann)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
32	Fähigkeit, eine Familie finanziell zu erhalten (als Frau)	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
33	Eine Beziehung zu den Eltern als gleich gestellter Erwachsener entwickeln	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
34	Entscheidungen auf der Basis persönlicher Einstellungen und Wertorientierungen treffen, unabhängig von elterlichen oder anderen Einflüssen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
35	Vollzeit berufstätig sein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
36	Eine abgeschlossene Ausbildung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
37	Vermeidung betrunken zu Fahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
38	Sicher und nicht zu schnell Autofahren	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

Erwachsen fühlen

Bitte geben Sie nachfolgend eine allgemeine und eine spezifische Einschätzung ab, ob Sie sich erwachsen fühlen. Anschließend finden Sie nach jeder Einschätzung ein freies Kästchen in das Sie bitte eine Zahl von 0 bis 100 eintragen. Diese Zahl gibt an, zu wie viel Prozent Sie sich erwachsen fühlen.

0...“nein, ich fühle mich nicht erwachsen“ 100...“ja, ich fühle mich erwachsen“

Fühlen Sie sich allgemein erwachsen?

ja

nein

teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

Fühlen Sie sich in Bezug auf Ihre Ausbildungssituation bzw. berufliche Situation erwachsen?

ja

nein

teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

Fühlen Sie sich bezüglich Ihrem familiären Umfeld erwachsen?

ja

nein

teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

Fühlen Sie sich im Bereich Liebe und Partnerschaft erwachsen?

ja

nein

teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

Fühlen Sie sich im Bereich Freundschaft erwachsen?

ja

nein

teilweise

Zahl zwischen 0 und 100 angeben.

3. wichtige Ereignisse in Ihrem Leben

Abschluss der Ausbildung:

- bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
- geplant mit (Altersangabe in Jahren)
- nie geplant

Auszug aus dem Elternhaus:

- bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
- geplant mit (Altersangabe in Jahren)
- nie geplant

Beginn der Vollzeit-Berufstätigkeit:

- bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
- geplant mit (Altersangabe in Jahren)
- nie geplant

Beginn der finanziellen Unabhängigkeit von den Eltern:

- bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
- geplant mit (Altersangabe in Jahren)
- nie geplant

Heirat:

- bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
- geplant mit (Altersangabe in Jahren)
- nie geplant

Geburt des ersten Kindes:

- bereits erfolgt mit (Altersangabe in Jahren)
- geplant mit (Altersangabe in Jahren)
- nie geplant

Abschließend finden Sie vier Fragen, wo Sie um Ihre persönliche Sichtweise gebeten werden.

1. Gibt es Unterschiede im Erwachsenwerden zwischen Männern und Frauen?

- ja nein

Begründen Sie bitte Ihre Antwort.

2. Macht der Zeitpunkt des Berufseintritts einen Unterschied beim Erwachsenwerden?

- ja nein

Begründen Sie bitte Ihre Antwort.

3. Gibt es Unterschiede beim Berufseintritt zwischen Männern und Frauen?

- ja nein

Begründen Sie bitte Ihre Antwort.

4. Hat die Art der Ausbildung einen Einfluss darauf, ob und wie viele Kinder man haben möchte?

- ja nein

Begründen Sie bitte Ihre Antwort.

Vielen Dank!

10.4. ABSTRACT

10.4.1. Deutsch

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es zu erfahren, wie berufstätige junge Leute im Vergleich zu Studierenden die Entwicklungsphase *Emerging Adulthood* erleben. Zwei Themen standen dabei ebenfalls im Mittelpunkt, nämlich Identität und soziale Übergänge.

Diese Phase *Emerging Adulthood* ist zum einen von der Identitätssuche geprägt, welche die *emerging adults* durch ausprobieren verschiedener Möglichkeiten zu finden versuchen (Arnett, 2000b), und zum anderen finden in dieser Zeit einige soziale Übergänge zum Erwachsenenalter statt (Neugarten et al., 1965; Shanahan et al., 2005). Der Eintritt in das Erwachsenenalter wird durch das Bewältigen der sozialen Übergänge (Neugarten, Moore & Lowe, 1965; Shanahan, Porfeli, Mortimer & Erickson, 2005) gekennzeichnet. Nun stellt sich die Frage, ob es in Abhängigkeit von der Ausbildung einen Unterschied im Erleben des Erwachsenwerdens gibt?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurden 239 junge Leute zwischen 18 und 25 Jahren rekrutiert, wovon 102 Berufstätige und 137 Studenten waren. Es konnten signifikante Unterschiede zwischen diesen zwei Ausbildungsgruppen aufgezeigt werden: Studenten explorierten mehr in den Bereichen *Liebe und Partnerschaft*, *Beruf und Ausbildung* sowie *Weltanschauung*, erleben diese Entwicklungsphase eher als eine Zeit der Möglichkeiten und des Ausprobierens, fühlen sich zwischen zwei Entwicklungsphasen steckend, wobei jüngere *emerging adults* dieses Gefühl stärker haben, und sind mehr auf sich selbst fokussiert, während Berufstätige schon mehr Verpflichtungen und Verantwortung übernehmen. Wenn es um die Instabilität geht, so konnten keine Unterschiede zwischen den zwei Gruppen gezeigt werden. Bezüglich des Identitätsstaus weisen Studenten vermehrt ein Moratorium bzw. eine erarbeitete Identität auf, während sich bei Berufstätigen vermehrt eine übernommene bzw. diffuse Identität gezeigt hat.

Bezüglich der Kriterien zeigte sich, dass die Berufstätigen die traditionellen Übergänge als wichtige Kriterien für das Erwachsensein sehen, wie bereits Reitzle (2006) herausgefunden hat. In der vorliegenden Studie zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen in den Skalen *Individualism* und *Family capacity*.

Weiters konnten Unterschiede in Bezug auf das subjektive Gefühl des Erwachsenseins in Abhängigkeit von der Ausbildung aufgezeigt werden: Berufstätige fühlen sich in ihrer allgemeinen Einschätzung und in den Bereichen *Ausbildung und Beruf*, *Familie*, *Liebe und Partnerschaft* sowie *Freundschaft* erwachsener als Studenten, ob wohl nur Unterschiede

bezüglich des Berufes/ der Ausbildung und der Liebe/ Partnerschaft sowie der allgemeinen Einschätzung vermutet wurden.

Zuletzt wurden auch Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen bei den sozialen Übergängen aufgedeckt und zwar in der Hinsicht, dass Berufstätige diese altersmäßig früher bewältigen bzw. planen als die Studenten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Art der Ausbildung einen Einfluss auf das Erleben der Zeit zwischen 18 und 25, sowie auf die Identität und die sozialen Übergänge hat.

10.4.2. Englisch

The aim of the present study was to investigate whether there are differences in the experience of *Emerging Adulthood* between students and employed young people. The main focus of this study will additionally be put on themes like identity and social transitions.

During Emerging Adulthood young people between 18 and 25 try to find their identity by exploring different life directions (Arnett, 2000b). On the other hand, it is a time when many social transitions take place (Neugarten, Moore & Lowe, 1965; Shanahan, Porfeli, Mortimer & Erickson, 2005).

This study investigates whether different educational pathways have an impact on the transition to adulthood?

To find an answer to this question, 239 young people between 18 and 25 got recruited; 102 working people and 137 students.

Significant findings could be revealed: students explore more in the areas love, work and worldviews, they experience the time between 18 and 25 as a time of experimentations and possibilities, they feel like they stick in the middle between adolescence and adulthood (younger people feel more like they stick in the middle of two developmental phases), they are more *self- focused* whereas working people are more *other- focused*. Both groups don't differ in the *scale instability*.

When it comes to the identity status, students mainly show Moratorium or identity achievement and the working group seems to be in a foreclosure or diffusion.

As far as the conceptions of the transition to adulthood are concerned, the same results as in the literature (Reitzle, 2006) could be found: for the working people the traditional transitions are important conceptions for being an adult. Furthermore, there couldn't be shown any significant differences in the scale *individualism* and *family capacity* between these two groups.

Moreover, the two educational groups differ in their *perceived adult status* (Arnett, 2001): in general, the working group feels like it has already reached adulthood whereas the students do so in some respects yes and in some respects no. When it comes to specific areas like *work and education, family, love and romantic relationship* and *friendship*, the working group feels more like being an adult, too. But differences between these groups were only supposed in the areas *work and education, love and romantic relationship* and in the general perception.

Finally, there could also be shown differences in the timing of social transitions, because employed people manage the social transitions at the beginning of adulthood (Neugarten et

al., 1965; Shanahan et al., 2005) earlier than students do, alternatively they plan these social transitions earlier than students do.

To sum up, different educational pathways have an influence on the experience of the periode between 18 und 25, on identity formation and social transitions.

11. LEBENSLAUF DER AUTORIN

Zur Person

Sandra Gollubits

geboren am 21. 01. 1986 in Eisenstadt/ Burgenland

Schulbildung

1992 – 1996 Volksschule in St. Margarethen/ Burgenland

1996 – 2000 Gymnasium in Eisenstadt/ Burgenland

2000 – 2004 Oberstufengymnasium in Eisenstadt/ Burgenland

seit 2004 Psychologie- Studium an der Universität Wien

11/ 2010 geplanter Abschluss des Studiums

bisherige Erfahrungen

8/ 2008 6-Wochen Praktikum in der Justizanstalt Eisenstadt

Weitere Tätigkeiten

2005- 2009 Ferialpraktikum bei der Firma Kwizda in Wien

10/ 2009 Dateneingabekraft bei der Firma Kwizda in Wien